

BARBARA HAIDER-WILSON,
WILLIAM D. GODSEY,
WOLFGANG MUELLER (HGG./EDS.)

INTERNATIONALE GESCHICHTE IN THEORIE UND PRAXIS/
INTERNATIONAL HISTORY IN THEORY AND PRACTICE

ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
INSTITUT FÜR NEUZEIT- UND ZEITGESCHICHTSFORSCHUNG

INTERNATIONALE GESCHICHTE/
INTERNATIONAL HISTORY

HERAUSGEGEBEN VON
MICHAEL GEHLER
UND
WOLFGANG MUELLER

BAND 4



VERLAG DER
ÖSTERREICHISCHEN
AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN

BARBARA HAIDER-WILSON,
WILLIAM D. GODSEY, WOLFGANG MUELLER (HGG./EDS.)

Internationale Geschichte in Theorie und Praxis

International History in Theory and Practice

Wien 2017



VERLAG DER
ÖSTERREICHISCHEN
AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN

Angenommen durch die Publikationskommission
der philosophisch-historischen Klasse der ÖAW:
Michael Alram, Bert Fragner, Hermann Hunger, Sigrid Jalkotzy-Deger, Brigitte Mazohl,
Franz Rainer, Oliver Jens Schmitt, Peter Wiesinger und Waldemar Zacharasiewicz

Veröffentlichung mit Unterstützung der
philosophisch-historischen Klasse der ÖAW

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Diese Publikation wurde einem anonymen,
internationalen Peer-Review-Verfahren unterzogen.
This publication has undergone the process
of anonymous, international peer review.

Bildnachweise:

1. Mündung des Bidassoa (Friedenskonferenz zw. Frankreich und Spanien am 7.11.1659 auf der Fasaneninsel nahe der Bucht von Biskaya). ONB Bildarchiv, Nr. 16983840
2. Versammlung der KSZE in Wien 1994.
Ulrich Schnarr / APA-Archiv / picturedesk.com

Die verwendete Papiersorte ist aus chlorfrei gebleichtem
Zellstoff hergestellt, frei von säurebildenden Bestandteilen
und alterungsbeständig.

Alle Rechte vorbehalten.
ISBN 978-3-7001-8000-5
Copyright © 2017 by Österreichische
Akademie der Wissenschaften, Wien
Satz: Hapra GmbH, Puchenau
Druck und Bindung: Prime Rate kft., Budapest
<http://epub.oeaw.ac.at/8000-5>
<http://verlag.oeaw.ac.at>

INHALT / CONTENTS

Einleitung / Introduction	7
<i>Barbara Haider-Wilson</i> : Humpty Dumpty, die Geschichtswissenschaft und der Pluralismus: Einlassung auf die historische Subdisziplin „Internationale Geschichte“	9
– Ausgangs- und Eckpunkte der Internationalen Geschichte	13
– Zur Ausrichtung des Bandes	34
– Resümee und Danksagung	56
Epochen / Epochs	63
<i>Josef Wiesehöfer</i> : Alte Geschichte und Internationale Geschichte	65
<i>Jonathan Shepard</i> : Superpower to Soft Power, within Overlapping Circles: Byzantium and its Place in Twenty-First-Century International History	81
<i>Martin Kintzinger</i> : Neukonfigurationen der Internationalität: Europäisches Hoch- und Spätmittelalter	123
<i>Hillard von Thiesen</i> : Außenbeziehungen und Diplomatie in der Frühen Neuzeit und im Übergang zur Moderne: Ansätze der Forschung – Debatten – Periodisierungen	143
<i>Michael Gehler</i> : Internationale Geschichte und ihre europäischen Zugänge: Von der Teilung und Westintegration bis zur politischen Vereinigung Europas	165
Methoden – Zugänge / Methods – Approaches	207
<i>Dominic Eggel</i> : Quo Vadis Diplomatic History? Reflections on the Past and Present of Writing the History of International Relations	209
<i>Patrick Finney</i> : Anglo-American International History after the Cultural Turn	231
<i>Wilfried Loth</i> : Internationale Geschichte als pluralistisches Programm	253
<i>Axel Körner</i> : Transnational History: Identities, Structures, States	265
<i>Brigitte Leucht</i> : Beyond Morgenthau: The Transnational Turn and the Potential of Inter- disciplinary Approaches for International History	291
Historiographische Räume / Historiographical Areas	313
<i>Charles S. Maier</i> : Dis/Relocating America: Approaches to Global History in the United States	315
<i>Heinz Duchhardt</i> : Heeren, Ranke und die Folgen: Die Entwicklung der historischen Sub- disziplin „Internationale Beziehungen“ in Deutschland	333
<i>Laurence Badel</i> : Die französische Historiographie zu den internationalen Beziehungen: transnational oder realistisch?	349

<i>Alexander Medyakov</i> : Russland und Europa: Die internationalen Beziehungen der Neuzeit in der russischen Historiographie des 19. und 20. Jahrhunderts	371
<i>Renate Pieper</i> : Die Historiographie zu Lateinamerika im Spannungsfeld zwischen regionaler, atlantischer und globaler Geschichte	397
<i>Bert G. Fragner</i> : Islamische Zivilisationen und Internationale Geschichte	411
<i>John E. Wills, Jr.</i> : At Least Five Frontiers: An Interactive China in Eighteenth-Century Asia	433
<i>Andreas Eckert</i> : Afrika und die Welt. Afrikanische Geschichte und Internationale Geschichte	449
Themenfelder und Konzepte / Topics and Concepts	475
<i>Jonathan Dekel-Chen</i> : Jewish Threads in the Fabric of International History	477
<i>Francisca de Haan</i> : Writing Inter/Transnational History: The Case of Women's Movements and Feminisms	501
<i>Richard P. Tucker</i> : Ecological Legacies of Warfare: A Central Dimension of International Environmental History	537
<i>Frans Willem Lantink</i> : Kirchengeschichte als Internationale Geschichte seit dem 18. Jahrhundert: Konfliktregulierung mit dem Heiligen Stuhl im Zeichen der „nationalen Kirche“ oder „Internationalisierung“ der römisch-katholischen Kirche?	555
<i>Barbara Haider-Wilson</i> : Europa und Palästina 1799–1917: Beispielfall der Internationalen Geschichte	575
<i>Arno Strohmeier</i> : Internationale Geschichte und Ernährungsforschung: Verwendungformen und Funktionen des Kaffees in der habsburgisch-osmanischen Diplomatie (16.–18. Jh.)	613
<i>Jonathan Spangler</i> : Transferring Affections: Princes, Favourites and the Peripatetic Houses of Lorraine and Beauvau as Trans-Regional Families	635
<i>Peter Becker</i> : Von Listen und anderen Stolpersteinen auf dem Weg zur Globalisierung. Die Habsburgermonarchie und der Internationalismus des „langen“ 19. Jahrhunderts	665
<i>Carolin Viktorin – Jessica Gienow-Hecht</i> : Was ist und wozu braucht man „Nation Branding“? Versuch eines neuen Zugriffs auf Macht und Kultur in den internationalen Beziehungen am Beispiel der spanischen Diktatur unter Franco	695
Auswahlbibliographie / Select Bibliography	721
Personenregister / Index	797
Autorinnen und Autoren / Authors	811

EINLEITUNG /
INTRODUCTION

Barbara Haider-Wilson

HUMPTY DUMPTY, DIE GESCHICHTS- WISSENSCHAFT UND DER PLURALISMUS: EINLASSUNG AUF DIE HISTORISCHE SUB- DISZIPLIN „INTERNATIONALE GESCHICHTE“¹

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts plädierte der renommierte Mediävist Johannes Fried dafür, am Anspruch festzuhalten, dass die Geschichtswissenschaft versucht, „die Gegenwart über sich selbst aufzuklären“. Dafür sei es notwendig, „die ganze historische Tiefe präsent [zu] halten“. Die Geschichtswissenschaft könne dies „um so besser, je pluralistischer sie ihre Methoden auf die gesamte Breite der Gegenstände und Themen anwendet, je grundsätzlicher sie die theoretischen Vorannahmen und die Geschichte ihres eigenen Faches befragt und erforscht“². In ähnlicher Weise betonten Hans-Christof Kraus und Thomas Nicklas einige Jahre später, dass sich die Geschichtswissenschaft „weiter an dem Anspruch messen lassen [wird] müssen, die erfahrbare Realität mit ihren Entwürfen zur Deckung zu bringen“³. Wurde und wird diese Forderung vielfach auf die aktuellen Prozesse einer verstärkten, jedenfalls aber einer verstärkt wahrgenommenen Internationalisierung und Globalisierung bezogen, verbindet sich der Anspruch mit einer ganz konkreten Aufforderung⁴.

Der in den ersten beiden Statements angesprochene Gegenwartsbezug der Geschichtswissenschaft ist unmittelbar gegeben: durch das breite gesellschaftliche Interesse an der Vergangenheit (respektive an bestimmten Versatzstücken der Geschichte) ebenso wie durch die Erfahrungswelten und den Erfahrungshorizont jeder Generation – Historikerinnen und Historiker eingeschlossen. Die unterschiedlichen Ausprägungen menschlichen Lebens in Raum und Zeit stellen den Gegenstand der Geschichtswissenschaft dar, deren State of the Art zugleich selbst von diesen beiden

¹ Die Großschreibung „Internationale Geschichte“ wird hier durchgehend auf das entsprechende Fach bezogen.

² Johannes FRIED, Zum Geleit, in: Max KERNER (Hg.), *Eine Welt – Eine Geschichte?* 43. Deutscher Historikertag in Aachen 26. bis 29. September 2000. Berichtsband (München 2001) IX.

³ Hans-Christof KRAUS, Thomas NICKLAS, Einleitung, in: DIES. (Hgg.), *Geschichte der Politik. Alte und Neue Wege* (Historische Zeitschrift, Beihefte [Neue Folge] 44, München 2007) 1–12, hier 4.

⁴ „Historians need to conjure new maps in order to capture and then raise questions about the amazing acceleration of interconnectivity that was shrinking distance and complicating identities.“ Emily S. ROSENBERG, *Transnational Currents in a Shrinking World*, in: DIES. (Hg.), *A World Connecting* (Cambridge, Mass.–London 2012) 813–996, hier 817.

Variablen maßgeblich beeinflusst ist⁵. Die Historikerinnen und Historiker, „deren Schicksal es nun mal ist, die überlieferten Zeugnisse der Vergangenheit vor dem Hintergrund eigener lebensweltlicher Erfahrungen immer wieder neu zu befragen und zu kontextualisieren“, begeben sich daher in periodischen Abständen auf die Suche nach neuen historiographischen Wegen. Weit über diesen engen Kreis hinaus stellen in unseren Tagen aber auch interessierte Laien ihre aus einem (medial) erweiterten Wahrnehmungshorizont resultierenden Fragen nach den historischen Wurzeln der eigenen Lebenssituation bzw. nach vergleichbaren Beispielen in der Vergangenheit⁶ – und erwarten Antworten aus der Fachwelt. Dass die im 19. Jahrhundert ausgebildete und institutionalisierte Geschichtswissenschaft vor allem seit der letzten Dekade des 20. Jahrhunderts einmal mehr in Bewegung geraten ist und sich insgesamt komplexer denn je präsentiert, lässt sich an der (Etiketten-)Vielzahl von theoretisch-methodischen Konzepten ablesen, die von einer stärker als jemals zuvor vernetzten Historikerschar diskutiert und für ihre Arbeiten herangezogen wird. Ein Buch wie die zuletzt Furore machenden „Schlafwandler“ von Christopher Clark⁷ verdankt seinen Erfolg neben anderen Faktoren auch diesen mit einem öffentlichen Diskurs verbundenen historiographischen Erweiterungen.

Eine Zeitung aufzuschlagen, ohne dass der/dem Lesenden alsbald eine der Abwandlungen des Begriffes „global“ vor Augen steht, ist seit den späten 1990er-Jahren kaum mehr möglich⁸. Und nicht nur das: Was große Teile der Menschheit seitdem erleben, ist eine „Verdichtung von Raum und Zeit, die bis in unseren Alltag hineinreicht“⁹. Die Vertreterinnen und Vertreter der Geschichtswissenschaft, die dafür zuständig erklärt werden sollten, „die Gegenwartsdiagnosen

⁵ Historische Einschätzungen und Forschungspositionen werden „immer auch durch die Zeitumstände, in denen sie jeweils entstehen, geprägt“. Reiner MARCOWITZ, Von der Diplomatiegeschichte zur Geschichte der internationalen Beziehungen. Methoden, Themen, Perspektiven einer historischen Teildisziplin, in: Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte 32/3 (2005) 75–100, hier 92. Dies schlägt eine Brücke von den heute aktiven Historikerinnen und Historikern zu den Historikern des 19. Jahrhunderts. Vgl. im vorliegenden Band den Beitrag von Laurence BADEL, hier S. 351, sowie auch die im ersten Abschnitt „Epochen“ versammelten Beiträge.

⁶ Juliane SCHIEL, Rezension zu: Ertl, Thomas: *Seide, Pfeffer und Kanonen. Globalisierung im Mittelalter*. Darmstadt 2008, in: H-Soz-u-Kult, 02.07.2008, <http://www.hsozkult.de/publication-review/id/rezbuecher-11258> (9.2.2015).

⁷ Christopher CLARK, *The Sleepwalkers. How Europe Went to War in 1914* (London et al. 2013).

⁸ Das Verb „globalisieren“ tauchte erstmals in der 21. Auflage des Dudens auf (1996), das Substantiv „Globalisierung“ in der 22. Auflage aus dem Jahr 2000. Im Englischen ist der Begriff hingegen bereits für die 1960er- und 1970er-Jahre nachgewiesen, ohne dass er damals bereits weit verbreitet war. Vgl. Wolfgang SCHWENTKER, Globalisierung und Geschichtswissenschaft. Themen, Methoden und Kritik der Globalgeschichte, in: Margarete GRANDNER, Dietmar ROTHERMUND, Wolfgang SCHWENTKER (Hgg.), *Globalisierung und Globalgeschichte (Globalgeschichte und Entwicklungspolitik 1, Wien 2005) 36–59*, hier 37/Anm. 2.

⁹ Ebd. 37.

und Zukunftsentwürfe der Globalisierungstheoretiker mit Vergangenheitssubstanz aufzufüllen¹⁰, zeigen sich freilich uneinig darüber, seit wann von Globalisierung gesprochen werden kann¹¹. Dessen ungeachtet haben sich die anhaltend gemachten Beobachtungen in einem verstärkten Aufbrechen des nationalstaatlichen Paradigmas als dem lange dominierenden historiographischen Darstellungsraster kristallisiert¹². Heute besteht Konsens darüber, dass die Nationalstaaten des 19. und 20. Jahrhunderts nie in einem solchen Maß ausgrenzen, ausweisen und integrieren konnten, um einheitliche Bevölkerungen herzustellen oder anders verlaufende Loyalitäten auszulöschen¹³. Entsprechend bevorzugen nationale Zugänge einen Aspekt menschlicher Identität vor anderen¹⁴. Thomas Bender propagierte 2006 eine Geschichte „that understands national history as itself being made in and by histories that are both larger and smaller than the nation’s. The nation is not freestanding and self-contained; like other forms of human solidarity, it is connected with and partially shaped by what is beyond it.“¹⁵ Nation und National-

¹⁰ Jürgen OSTERHAMMEL, Internationale Geschichte, Globalisierung und die Pluralität der Kulturen, in: Wilfried LOTH, Jürgen OSTERHAMMEL (Hgg.), Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten (Studien zur Internationalen Geschichte 10, München 2000) 387–408, hier 389.

¹¹ Im Wesentlichen werden drei Modelle vertreten: erstens die Globalisierung als ein Phänomen der Gegenwart, zweitens die immer schon ablaufende Globalisierung und drittens die mit dem Zeitalter der Entdeckungen beginnende Globalisierung. SCHWENTKER, Globalisierung und Geschichtswissenschaft 39–41. Manche Historiker gehen vor dem Hintergrund ihres Arbeitsfeldes mittlerweile sogar so weit zu postulieren, „dass Globalisierung lediglich ein von Journalisten geprägter Begriff sei, um jene Menschen zu beeindrucken, die von Geschichte keine Ahnung haben“. So der niederländische Experte für die Geschichte der europäischen Expansion Pieter Emmer im Jahr 2006. Andreas ECKERT, Shalini RANDERIA, Geteilte Globalisierung, in: Shalini RANDERIA, Andreas ECKERT (Hgg.), Vom Imperialismus zum Empire. Nicht-westliche Perspektiven auf Globalisierung (Frankfurt am Main 2009) 9–33, hier 9.

¹² Siehe die verschiedenen „ingredients of the national history stew“ in: Stefan BERGER with Christoph CONRAD, *The Past as History. National Identity and Historical Consciousness in Modern Europe* (Writing the Nation Series 8, Basingstoke–New York 2015) 362f.

¹³ Vgl. Jane BURBANK, Frederick COOPER, *Empires in World History. Power and the Politics of Difference* (Princeton 2010) 458.

¹⁴ Vgl. Axel KÖRNER in diesem Band, hier S. 288.

¹⁵ Thomas BENDER, *A Nation Among Nations. America’s Place in World History* (New York 2006) 3. „Thinking of the global dimensions of a national history, historians must step outside the national box – and return with new and richer explanations for national development. They can better recognize the permeability of the nation at boundaries, the zones of contact and exchange among people, money, knowledges, and things – the raw materials of history that rarely stop at borders. The nation cannot be its own context. No less than the neutron or the cell, it must be studied in a framework larger than itself.“ Ebd. 7. Vgl. auch Matthias MIDDELL, Katja NAUMANN, *A New Challenge to the Writing of History in Europe at the End of the Twentieth Century?*, in: Matthias MIDDELL, Lluís ROURA (Hgg.), *Transnational Challenges to National History Writing* (Writing the Nation Series 4, Basingstoke–New York 2013) 423–443, hier 426.

staat können und sollen nicht ausgeblendet werden, aber sie sind als historische Phänomene in Beziehung zu anderen Bezugsgrößen zu setzen¹⁶.

Damit ist letztlich ein stark erweitertes Spektrum von Analysekategorien gefragt und längst haben sich Teile der Geschichtswissenschaft daran gemacht, historiographische Modelle zu entwickeln, die über nationalstaatliche Grenzen hinausgehen, transnationale Momente berücksichtigen und zuweilen bestrebt sind, transkulturelle Perspektiven zu eröffnen¹⁷. Für die deutsche Zeitgeschichtsschreibung spitzte Axel Schildt zu: „Die intellektuelle Anstrengung wird sich künftig auf Perspektiven einer Erweiterung deutscher Zeitgeschichte konzentrieren müssen, wenn sie ihre Orientierungsfunktion für die Gesellschaft der Gegenwart erhalten will.“¹⁸ Wie die Geisteswissenschaften insgesamt stand auch die Geschichtswissenschaft zuletzt immer wieder unter einem starken Legitimationsdruck¹⁹, der in der Regel immer unmittelbarer ein Dasein abseits des berühmten Elfenbeinturms bedingt²⁰. Durch ihren Status als Kinder ihrer Zeit sind Historikerinnen und Historiker einerseits diversen Gefahren ausgesetzt, andererseits werden sie dadurch aber auch auf neue Fragestellungen mit mitunter hohem Innovationspotenzial aufmerksam. Genau hier sind die Debatten um eine „history beyond the nation-state“²¹ einzuordnen, ohne die die folgenden Beiträge nicht denkbar wären.

¹⁶ Vgl. die Konzeption der von Ulrich HERBERT herausgegebenen, seit 2010 erscheinenden Reihe „Europäische Geschichte im 20. Jahrhundert“, derzufolge die Geschichten der europäischen Staaten und Gesellschaften zwar jeweils für sich dargestellt werden, dies aber im Kontext von europäischer Entwicklung und globalen Verflechtungen.

¹⁷ Vgl. dazu auch die Definition der internationalen Beziehungen bei MARCOWITZ, Von der Diplomatiegeschichte zur Geschichte der internationalen Beziehungen 80.

¹⁸ Axel SCHILDT, Zeitgeschichte der „Berliner Republik“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 62/1–3 (2012) 3–8, hier 8. Siehe auch Iris SCHRÖDER, Susanne SCHATTENBERG, Jan-Holger KIRSCH (Hgg.), *Internationale Ordnungen und neue Universalismen im 20. Jahrhundert/International Orders and New Universalisms in the Twentieth Century* (*Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 8 [2011]); vgl. weiters bereits den Rezensionssatz Thomas ANGERER, „Eigene“ deutsche Zeitgeschichte oder: wie veraltet eine neue „Einführung in die Zeitgeschichte“ sein kann, in: *zeitgeschichte* 31/4 (2004) 261–269.

¹⁹ Zu ihrem Nutzen siehe Hans Peter HYE, Über die unbedingte Notwendigkeit der Geistes- und Geschichtswissenschaften – eine essayistische Annäherung, in: Marija WAKOUNIG, Wolfgang MUELLER, Michael PORTMANN (Hgg.), *Nation, Nationalitäten und Nationalismus im östlichen Europa*. Festschrift für Arnold SUPPAN zum 65. Geburtstag (Wien 2010) 17–32. Generell zum Stand der (österreichischen) Bildungs- und Wissenschaftslandschaft: Konrad Paul LIESSMANN, *Geisterstunde. Die Praxis der Unbildung. Eine Streitschrift* (Wien 2014).

²⁰ Die daraus erwachsenden Nachteile basieren in erster Linie auf dem Lärm und Überhandnehmen des „Tagesgeschäfts“. Nicht von ungefähr schrieb der amerikanische Historiker Wallace Notestein seinem britischen Kollegen Hugh Trevor-Roper im Jahr 1968: „Historians need leisure and quiet almost as much as poets.“ Adam SISMAN, Hugh Trevor-Roper. *The Biography* (London 2011) 374.

²¹ Michael G. MÜLLER, Cornelius TORP, Conceptualising transnational spaces in history, in: *European Review of History – Revue européenne d’histoire* 16 (2009) 609–617, hier 609.

Das mit 1.1.2013 eingesetzte Institut für Neuzeit- und Zeitgeschichtsforschung (INZ) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW), dessen Vorläuferinstitutionen die Historische Kommission, die Kommission für die Geschichte der Habsburgermonarchie und das Österreichische Biographische Lexikon waren, trägt mit einem noch jungen Forschungsbereich zur Weiterentwicklung der Internationalen Geschichte bei. In den zwei Forschungsschwerpunkten, die in den letzten Jahren konzipiert wurden, findet der Standort Wien seinen Niederschlag: Neben „Zeitgeschichte Österreichs und Internationale Beziehungen“ kristallisierte sich mehr und mehr „Habsburg International“ heraus, auf das viele Überlegungen zurückgehen, die sich auf den folgenden Seiten wiederfinden. Vor dem Hintergrund seiner Entstehungsgeschichte ist der vorliegende Band somit einerseits als eine Art Gründungsmanifest zu verstehen; andererseits stellt er mit seinen theorie- wie praxisbezogenen Einblicken in verschiedene einschlägige Forschungslandschaften und -felder eine Orientierungshilfe in Zeiten der „Begriffsverwirrung“²² dar.

Der ungarische Linksintellektuelle Béla Balázs – alles andere als ein Freund der Habsburgermonarchie oder gar ihrer Dynastie – notierte im August 1914 in seinem Tagebuch, dass Österreich „einmal die Versuchsstation des Internationalismus sein“ könnte²³. Auch wenn Peter Becker in seinem Beitrag einige Stolpersteine auf dem Weg der Habsburgermonarchie zur Globalisierung benennt, liegt mit der vorliegenden Veröffentlichung eine solche „Versuchsstation“ nunmehr vor²⁴.

AUSGANGS- UND ECKPUNKTE DER INTERNATIONALEN GESCHICHTE

Das neue Interesse an den internationalen Beziehungen und einer internationalen Geschichte entzündete sich, betrachtet man den Prozess von außen, am Erleben unerwarteter politischer Ereignisse. Denn zu den tiefer liegenden Ursachen, den fortschreitenden Globalisierungsprozessen, kam mit den überraschenden

²² So Reinhard Sieder und Ernst Langthaler mit Blick auf die Konjunktur von „Globalgeschichte“, „Weltgeschichte“, „Transnationale Geschichte“, „Histoire croisée“, „Makrogeschichte“ und „Universalgeschichte“. Reinhard SIEDER, ERNST LANGTHALER, Was heißt Globalgeschichte?, in: DIES. (Hgg.), Globalgeschichte 1800–2010 (Wien–Köln–Weimar 2010) 9–36, hier 9.

²³ Zit. nach Moritz CSÁKY, Das Gedächtnis einer Region. Österreich-Ungarn als kultureller Kommunikationsraum, in: INFOEuropa. Informationen über den Donauraum und Mitteleuropa 1/2014.

²⁴ Sie erscheint in der 2014 eingeführten Wiener Reihe „Internationale Geschichte/International History“. Seit 1996 werden in München die mittlerweile auf beachtliche 38 Bände angewachsenen, auf die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts ausgerichteten „Studien zur Internationalen Geschichte“ publiziert; in Zürich werden seit 1999 die zeitgeschichtlichen „Schweizer Beiträge zur Internationalen Geschichte“ veröffentlicht.

politischen Veränderungen der Jahre 1989–91 in Europa und der Sowjetunion²⁵ ein unmittelbarer Anlass für die historiographische Neuausrichtung. Daneben ist von innen gesehen die Beobachtung einer ausgeprägten Konzentration auf Nationalgeschichte²⁶ ein grundlegender Ausgangspunkt der Internationalen Geschichte. In dieser Hinsicht manifestieren sich noch immer die Auswirkungen eines Prozesses, der im späten 18. Jahrhundert seinen Anfang nahm: Seit damals begannen die Wissenschaftler in Europa ihre transeuropäische Verbundenheit zu verlieren und sich zunehmend in nationale Diskurse zurückzuziehen²⁷. Am Ende stand die Feststellung von Heinz-Gerhard Haupt und Jürgen Kocka, dass die deutsche Geschichtswissenschaft „durch höchste Spezialisierung, Kleinschrittigkeit und [...] nationalgeschichtliche Primärorientierung gekennzeichnet“ sei²⁸.

Ist die sich auf Großräume ausrichtende Internationale Geschichte²⁹ einer der historiographischen Wege, um nationale Grenzen in Fragestellung und Methode zu überschreiten, so kann auf dieses Merkmal kein Monopol angemeldet werden³⁰.

²⁵ In ihrer Folge wurden auch neue Archivbestände zugänglich. Dominic EGGEL unterstreicht in seinem Beitrag, hier S. 211, die Bedeutung der Archive bzw. Archivzugänge für Diplomatienhistoriker, wie sie etwa die Entwicklung der Geschichtsschreibung über den Kalten Krieg nach Öffnung der ehemals sowjetischen bzw. kommunistischen Archive gezeigt hat. Siehe zu dieser „Archivrevolution“ insbesondere auch Wolfgang MUELLER, Michael GEHLER, Arnold SUPPAN (Hgg.), *The Revolutions of 1989. A Handbook* (Internationale Geschichte/International History 2, Wien 2015), darin passim, sowie Wolfgang MUELLER, *The Revolutions of 1989: An Introduction*, S. 3–30, hier 6f.

²⁶ Dazu etwa auch HYE, Über die unbedingte Notwendigkeit der Geistes- und Geschichtswissenschaften 26f.

²⁷ Vgl. Dirk HOERDER, *Revising the Monocultural Nation-State Paradigm. An Introduction to Transcultural Perspectives*, in: DERS. with Christiane HARZIG and Adrian SHUBERT (Hgg.), *The Historical Practice of Diversity. Transcultural Interactions from the Early Modern Mediterranean to the Postcolonial World* (New York–Oxford 2003) 1–12, hier 2. Mit Blick auf 1848 hat Robert Evans in anschaulicher Weise die Aufspaltung der Geschichtstraditionen aufgezeigt. Vgl. Robert J. W. EVANS, 1848 in Mitteleuropa: Ereignis und Erinnerung, in: Barbara HAIDER, Hans Peter HYE (Hgg.), *1848. Ereignis und Erinnerung in den politischen Kulturen Mitteleuropas* (Zentraleuropa-Studien 7, Wien 2003) 31–55, hier 34.

²⁸ Heinz-Gerhard HAUPT, Jürgen KOCKA, *Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung*, in: DIES. (Hgg.), *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung* (Frankfurt/Main–New York 1996) 9–45, hier 26.

²⁹ Die Einführung des übergeordneten Gattungsbegriffs „Internationale Geschichte“ wurde im deutschen Sprachraum von Wilfried Loth, Anselm Doering-Manteuffel, Jost Dülffer und Jürgen Osterhammel erstmals 1996 vorgeschlagen. Vgl. Wilfried LOTH, *Einleitung*, in: DERS., Jürgen OSTERHAMMEL (Hgg.), *Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten* (Studien zur Internationalen Geschichte 10, München 2000) VII–XIV, hier XI. Im englischsprachigen Raum ist der Begriff *international history* um einiges älter und etablierter; dort durchlief er Erweiterungsprozesse als *new international history*.

³⁰ Vgl. den Aufsatztitel von Matthias MIDDELL, Lluís ROURA, *The Various Forms of Transcending the Horizon of National History Writing*, in: DIES. (Hgg.), *Transnational Challenges to National History Writing* (Writing the Nation Series 4, Basingstoke–New York 2013) 1–35.

Der Frage nach der Überwindung nationalgeschichtlicher Sichtweisen kann von unterschiedlichen Positionen aus nachgegangen werden – um nur die am nächsten stehenden historiographischen Labels zu nennen, trifft dieser Ausgangspunkt ebenso auf die in Konjunktur stehende, gerade im universitären Bereich mittlerweile viele Kräfte bündelnde Globalgeschichte und auf die transnationale Geschichtsschreibung zu. Wie eng die drei genannten historiographischen Konzepte miteinander in Wechselwirkung stehen, bildet die Forderung von Akira Iriye nach einer „transformation of international history into transnational global history“³¹ ab. Auch in Robert Franks Band über Geschichte und Theorien der internationalen Beziehungen zeigt sich diese Nähe: Frank sieht Global- und transnationale Geschichte als nicht-staatlich zentrierte Zugänge im Rahmen der Theorien der Geschichtsschreibung der internationalen Beziehungen³². Nach diesem Verständnis erscheinen sie als Weiterentwicklungen, die in das Pool des übergeordneten Faches eingeflossen sind. Entsprechend wird vertreten, dass die Geschichte der internationalen Beziehungen transnational bzw. darüber hinaus im Kontext großer europäischer oder globaler „Momente“ neu gelesen werden kann³³.

Nach Abgrenzungen kann zwar gesucht werden, immer aber werden sie durch die je eigene Positionierung der Forscherin und des Forschers aufgewogen werden. „Wer ein wissenschaftliches Projekt im Schnittpunkt unterschiedlicher Deutungstraditionen verortet, ist damit konfrontiert, dass sich diese Schnittpunkte von verschiedenen Standpunkten aus unterschiedlich ansehen lassen“, rief Matthias Middell einmal in Erinnerung³⁴. Versuche der Etikettentrennung zielen zumeist auf die folgenden Elemente ab: Wenn auch nur auf terminologisch implizite Weise wird mit dem Begriff Globalgeschichte einerseits ein räumlicher Anspruch

³¹ Patrick FINNEY, Introduction: What Is International History?, in: DERS. (Hg.), *Palgrave Advances in International History* (Basingstoke–New York 2005) 1–35, hier 27f., unter Bezugnahme auf Iriyes Beitrag: Akira IRIYE, *Global History*, in: Patrick FINNEY (Hg.), *Palgrave Advances in International History* (Basingstoke–New York 2005) 320–344. Vgl. auch die integrative Darstellung der Entwicklungen in der amerikanischen Forschungslandschaft seit den Jahren 1989–1991 aus der Feder von Ian TYRRELL, *History*, in: Akira IRIYE, Pierre-Yves SAUNIER (Hgg.), *The Palgrave Dictionary of Transnational History* (Basingstoke–New York 2009) 493–496, hier 495.

³² Vgl. Robert FRANK, *Histoire et théories des relations internationales*, in: DERS. (Hg.), *Pour l'histoire des relations internationales* (Paris 2012) 41–82, hier 75–82. In der französischen Historiographie ist nach wie vor die Verwendung des Terminus *relations internationales* üblich. Vgl. den Beitrag von Laurence BADEL in diesem Band, hier S. 351.

³³ Vgl. Pierre GROSSER, *L'histoire des relations internationales à l'épreuve des interactions transnationales*, in: Robert FRANK (Hg.), *Pour l'histoire des relations internationales* (Paris 2012) 271–288, hier 288. Der Mediävist Martin KINTZINGER versteht die internationalen Beziehungen als ein zentrales Interessenfeld einer Geschichtsschreibung in globalhistorischer Perspektive, siehe seinen Beitrag in diesem Band, hier S. 132.

³⁴ Matthias MIDDELL, *Transnationale Geschichte als transnationales Projekt? Zur Einführung in die Diskussion*, in: *H-Soz-Kult*, 12.01.2005, <http://www.hsozkult.de/article/id/artikel-571> (23.6.2015).

gestellt³⁵, der Studien im Rahmen der Internationalen Geschichte kaum einmal innewohnt und sie auch nicht entsprechend präjudiziert³⁶; andererseits fehlt eine Verbindung zur Nation³⁷ (in ihren verschiedenen Bedeutungen³⁸). Zudem richtete sich die Globalgeschichtsschreibung in der Regel nach prozesshaften Entwicklungen etwa auf der wirtschaftlichen oder sozialen Ebene aus, während die Untersuchungsgegenstände der Internationalen Geschichte – die Historiographie über die internationalen Beziehungen weiterentwickelnd – in erster Linie internationale Systeme, Ereignisse und Akteure, auf der internationalen Bühne engagierte Organisationen wie Individuen, blieben. Nicht zuletzt unterscheiden sich auch die Diskurse, innerhalb derer sich die beiden historiographischen Wege entwickeln: nahezu weltweit, jedenfalls die sogenannte Dritte Welt einschließend auf der einen Seite, zumindest bislang westlich dominiert auf der anderen. Gleichzeitig positionieren sich Historikerinnen und Historiker, die unter den Auspizien der

³⁵ Wiewohl Globalhistorikerinnen und -historiker nicht müde werden darauf hinzuweisen, dass „Globalgeschichte als Herangehensweise verstanden wird, die aus der Fokussierung der Fragestellung auf Interaktion resultiert“ und daher „auf jede räumliche Einheit angewandt werden“ kann. Andrea KOMLOSY, *Weltzeit – Ortszeit. Zur Periodisierung von Globalgeschichte*, in: Margarete GRANDNER, Dietmar ROTHERMUND, Wolfgang SCHWENTKER (Hgg.), *Globalisierung und Globalgeschichte (Globalgeschichte und Entwicklungspolitik 1, Wien 2005) 83–114*, hier 101; vgl. auch Sebastian CONRAD, Andreas ECKERT, *Globalgeschichte, Globalisierung, multiple Modernen: Zur Geschichtsschreibung der modernen Welt*, in: DIES., Ulrike FREITAG (Hgg.), *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen (Globalgeschichte 1, Frankfurt/New York 2007) 7–49*, hier 27 (auch in Abgrenzung zur klassischen Weltgeschichtsschreibung). Globalgeschichte wird demnach mittlerweile als „Kürzel für historiografische Ansätze, die sich für Verflechtungen interessieren und nationalgeschichtliche Perspektiven überwinden möchten“, verwendet. Es handle sich dabei weniger um „ein distinktes historiografisches Teilgebiet“, sondern eher um einen spezifischen Zugang, „der Verknüpfungen und den Vergleich zwischen der Geschichte verschiedener Weltregionen betont“. Andreas ECKERT, *Globalgeschichte und Zeitgeschichte*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte 2012*, <http://www.bpb.de/apuz/59791/globalgeschichte-und-zeitgeschichte?p=all> (22.6.2015).

³⁶ Selbst die herausragendsten globalgeschichtlichen Synthesen der letzten Jahre (Bayley, Osterhammel) „take the global scope of their topic for granted as the quasi natural starting point of their narratives“. MÜLLER, TORP, *Conceptualising transnational spaces* 611.

³⁷ Vgl. Kiran Klaus PATEL, *Überlegungen zu einer transnationalen Geschichte*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 52 (2004) 626–645*, hier 634. Sowohl der Begriff „international“ wie auch der Begriff „transnational“ enthalten demgegenüber schon in ihrem Wortlaut einen Bezug auf die lateinische *natio*. Wolfgang Schwentker hat darauf hingewiesen, dass sich die Globalgeschichte noch dem Problem stellen wird müssen, „wie sie, die den klassischen Nationalstaat perspektivisch hinter sich lässt, diesen unter einer erweiterten Fragestellung wieder integrieren kann“. SCHWENTKER, *Globalisierung und Geschichtswissenschaft* 58.

³⁸ Vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Nation> (14.1.2015): a. große, meist geschlossen siedelnde Gemeinschaft von Menschen mit gleicher Abstammung, Geschichte, Sprache, Kultur, die ein politisches Staatswesen bilden; b. Staat, Staatswesen; c. Menschen, die zu einer Nation gehören; Volk.

Internationalen Geschichte arbeiten, bewusst auf der Seite einer quellenbasierten Forschung und Darstellung.

Befragt man den „Duden“, so zeigt sich, dass dem Wort „international“ zwei Bedeutungen innewohnen³⁹: 1. zwischen mehreren Staaten bestehend, zwischenstaatlich; 2. über den Rahmen eines Staates hinausgehend, nicht national begrenzt, mehrere Staaten betreffend, überstaatlich, weltweit. Begrifflich ein breites, letztlich bis in die Weltdimension vordringendes Dach also⁴⁰, in dessen historiographischer Ausformung dem (historischen) Staat und damit auch dem internationalen System⁴¹ stets eine besondere Rolle zukommen wird.

Anders als mit der Globalgeschichte verhält es sich mit der ebenfalls die *natio* in ihrer Bezeichnung tragenden transnationalen Geschichte⁴². Das – ursprünglich aus der Politikwissenschaft stammende – Konzept der Transnationalität, das sich zunächst etwa im Rahmen der Migrationsforschung etablierte⁴³, könnte nach dem heutigen Verständnis der Internationalen Geschichte problemlos Platz unter deren Dach finden⁴⁴. Ergänzung und nicht Gegenkonzept lautet hier die Lösung.

³⁹ <http://www.duden.de/rechtschreibung/international> (12.1.2015).

⁴⁰ Vgl. auch das Verständnis Internationaler Geschichte bei Jost DÜLFER, Wilfried LOTH, Einleitung, in: DIES. (Hgg.), Dimensionen internationaler Geschichte (Studien zur Internationalen Geschichte 30, München 2012) 1–8, hier 5: „Dennoch wird man die Kulturgeschichte der Diplomatie, die transnationale Geschichte und die Globalgeschichte als Teile der internationalen Geschichte verstehen können – als Teile neben den vielen anderen Gebieten von der Friedensforschung bis zum Studium nationaler Stereotypen oder der Umweltgeschichte.“

⁴¹ Vgl. dazu FINNEY, Introduction 23f. Der Begriff des Staatensystems wurde wesentlich vom deutschen Historiker Arnold Herrmann Ludwig Heeren mitgeprägt, siehe den Beitrag von Heinz DUCHHARDT in diesem Band, hier S. 334.

⁴² Entsprechend wird in dem vor einigen Jahren erschienenen umfangreichen Wörterbuch zur transnationalen Geschichte auch einem Artikel über die symbiotischen Beziehungen zwischen Historikern und dem Nationalstaat Platz eingeräumt. Siehe Ron ROBIN, Historians and the nation state, in: Akira IRIYE, Pierre-Yves SAUNIER (Hgg.), The Palgrave Dictionary of Transnational History (Basingstoke–New York 2009) 486–493, hier 486: „The nation state dangles between the exalted position of primary unit of historical inquest, and, conversely, its dismissal as a politically laden obstruction to meaningful scholarship.“

⁴³ Vgl. Patricia CLAVIN, Time, Manner, Place: Writing Modern European History in Global, Transnational and International Contexts, in: Laurence COLE, Philipp THER, Lucy RIALI (Hgg.), Writing European History Today (European History Quarterly 40 [2010]) 624–640, hier 625.

⁴⁴ Patels Verständnis einer transnationalen Geschichte zeigt eine Reihe von Punkten auf, die auch für die Internationale Geschichte zutreffen. Vgl. PATEL, Überlegungen zu einer transnationalen Geschichte, bes. 628 u. 633. Vgl. auch den – die Vielfalt an Einflüssen auf ihr Forschungsfeld aufzeigenden – Beitrag von Francisca DE HAAN in diesem Band, der mit der Vokabel „inter/transnational“ überschrieben ist; weiters Hartmut KAEUBLE, Martin KIRSCH, Alexander SCHMIDT-GERNIG, Zur Entwicklung transnationaler Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert. Eine Einleitung, in: DIES. (Hgg.), Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert (Frankfurt–New York 2002) 7–33, hier bes. 9; [Gunilla BUDDE, Sebastian CONRAD, Oliver JANZ], Vorwort, in: DIES. (Hgg.), Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien (Göttingen 2010) 11–14, hier 12. Eine Begriffsgeschichte siehe bei Pierre-Yves SAUNIER, Transna-

Kiran Klaus Patel hat in einem substanziellen Aufsatz über die transnationale Geschichte gezeigt, dass die akteursbezogene politikwissenschaftliche Definition von Transnationalität und damit eine entsprechende Kontrastierung von „trans-“ und „international“ der Geschichtswissenschaft nicht hilft⁴⁵. Die Überzeugung, dass historische und soziale Prozesse nicht allein innerhalb „customary, delineated spaces or containers, might they be states, nations, empire[s] or regions“ verstanden werden können, hat die Debatten um eine moderne Internationale Geschichte jedenfalls längst erreicht⁴⁶. Sozusagen mit einer Nebenwirkung würde ein solch integrativer Zugang dazu beitragen, die Implikationen der mittlerweile laut gewordenen Kritik an der unreflektierten Verwendung des Nationsbegriffs zu entschärfen⁴⁷.

Transnationale Zugänge haben zu vielen Forschungsfeldern wichtige Beiträge geliefert, die Internationale Geschichte aber ist dasjenige Forschungsgebiet, das dadurch eine substanzielle Verwandlung erfahren hat⁴⁸. Als historische Subdisziplin berücksichtigt sie transnationale Fragestellungen mittlerweile in einer nahezu selbstverständlichen Art und Weise. Axel Körner geht in seinem Beitrag davon aus, dass es sich bei der transnationalen Geschichte demgegenüber nicht um eine historische Subdisziplin, sondern um eine bestimmte Art historischen Denkens

tional, in: Akira IRIYE, Pierre-Yves SAUNIER (Hgg.), *The Palgrave Dictionary of Transnational History* (Basingstoke–New York 2009) 1047–1055.

⁴⁵ Vgl. PATEL, Überlegungen zu einer transnationalen Geschichte 630f. Zu den fließenden Grenzen zwischen transnationaler und internationaler Geschichte siehe auch Hermann WENTKER, Außenpolitik oder transnationale Beziehungen? Funktion und Einordnung der Parteibeziehungen der SED, in: Arnd BAUERKÄMPER, Francesco DI PALMA (Hgg.), *Bruderparteien jenseits des Eisernen Vorhangs. Die Beziehungen der SED zu den kommunistischen Parteien West- und Südeuropas (1968–1989)* (Berlin 2011) 29–47, hier 29–34; weiters die Überlegungen von Susan ZIMMERMANN, International – transnational: Forschungsfelder und Forschungsperspektiven, in: Berthold UNFRIED, Jürgen MITTAG, Marcel van der LINDEN unter Mitarbeit von Eva HIMMELSTOSS (Hgg.), *Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen* (ITH-Tagungsberichte 42, Wien 2008) 27–46.

⁴⁶ Bernhard STRUCK, Kate FERRIS, Jacques REVEL, Introduction: Space and Scale in Transnational History, in: *The International History Review* 33 (2011) 573–584, hier 573f. (Zitat 574).

⁴⁷ Dazu Michael PORTMANN, Die Nation als eine Form kollektiver Identität? Kritik und Konsequenzen für eine zeitgemäße Historiographie, in: Marija WAKOUNIG, Wolfgang MUELLER, Michael PORTMANN (Hgg.), *Nation, Nationalitäten und Nationalismus im östlichen Europa. Festschrift für Arnold SUPPAN zum 65. Geburtstag* (Wien 2010) 33–46. Portmann endet mit der Feststellung: „Die Geschichtswissenschaft wird längerfristig an Aussagekraft und Bedeutung gewinnen, wenn ihre Vertreter in Zukunft die Verwendung der Nation als analytische Kategorie kritisch zu hinterfragen bereit sind.“ Ebd. 46. Siehe auch den Beitrag von Charles S. MAIER in diesem Band, hier S. 318 („The coherence of the national unit of analysis weakens as its story line becomes more complex.“)

⁴⁸ Siehe den Beitrag von Axel KÖRNER in diesem Band, hier S. 267. Körner spricht wie auch Brigitte Leucht von einem „transnational turn in international history“, ebd. S. 265 u. 283. Vgl. weiters im Beitrag von Brigitte LEUCHT in diesem Band, bes. S. 292f.

handelt⁴⁹. Hat man die Theorielastigkeit der entsprechenden deutschen Debatten im Auge, so kann man indes mit Philipp Gassert zu dem Schluss kommen, es scheine, dass das Wichtigste zur transnationalen Geschichte schon gesagt worden ist⁵⁰.

Die häufig getroffene Unterscheidung, wonach internationale Beziehungen zwischenstaatlich seien, die transnationalen hingegen nicht, stammt insbesondere aus der Tradition der US-amerikanischen Politikwissenschaft. Unter Hinweis auf die von Pierre Renouvin und Jean-Baptiste Duroselle begründete französische Tradition merkt Robert Frank dazu an, dass dieser Unterscheidung zwar der Vorteil der Einfachheit innewohne, sie aber nicht die Komplexität der Realitäten abdecke⁵¹. Der zurückgelegte Weg führte allerdings eben nicht nur über die *forces profondes*, sondern desgleichen auch über die ursprünglich politikwissenschaftlichen Kategorien der *Hard* und *Soft Powers*⁵². Im transnationalen Hype der vergangenen Jahre, dessen positive Auswirkungen auf die – seit Längerem um Selbstbewusstsein ringende – Geschichtsschreibung unbestritten sind, zeigen sich daher die nachhaltigen Folgen eines zumeist eher einseitigen Wissenschaftstransfers⁵³. Schließlich leiht das Fach Geschichte schon seit einigen Jahrzehnten „seinen systematisch-sozialwissenschaftlichen Nachbardisziplinen ein offenes Ohr [...], ohne sich indessen von ihnen seine Themen vorschreiben zu lassen“⁵⁴. Was spricht, so ist vor diesem Hintergrund zu fragen, gegen eine weite, forschungsoffene Auslegung der internationalen Beziehungen, wie Robert Frank sie gibt? Bei diesen handle es sich um die Gesamtheit der Beziehungen, die Menschen und

⁴⁹ Siehe den Beitrag von Axel KÖRNER in diesem Band, hier S. 267. Vgl. die Sichtweise von Andreas Eckert auf die Globalgeschichtsschreibung in Anm. 35.

⁵⁰ Gassert bezog dies auf den Umstand, dass seit 2005 kaum noch einschlägige theoretische Beiträge erschienen sind. Vgl. Philipp GASSERT, Transnationale Geschichte, Version: 2.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 29.10.2012, http://docupedia.de/zg/Transnationale_Geschichte_Version_2.0_Philipp_Gassert?oldid=97444 (10.2.2015).

⁵¹ Vgl. Robert FRANK, Conclusion, in: Anne DULPHY, Robert FRANK, Marie-Anne MATARD-BONUCCI, Pascal ORY (Hgg.), *Les relations culturelles internationales au XXe siècle. De la diplomatie culturelle à l'acculturation* (Bruxelles–Bern–Berlin et al. 2010) 667–685, hier 672.

⁵² Mit ihnen operiert im vorliegenden Band Jonathan SHEPARD in seinem Beitrag über die Verortung von Byzanz in der Internationalen Geschichte.

⁵³ Vgl. dazu Johannes MARX, Geschichtswissenschaft und Politikwissenschaft – eine fruchtbare Beziehung? Eine Untersuchung anhand der Teildisziplinen Internationale Geschichte und Internationale Beziehungen, in: *Historical Social Research* 32/4 (2007) 21–51. Daniel Woolf spricht in seiner Globalgeschichte der Geschichtsschreibung, des Geschichtsdenkens und der Entwicklung der historischen Disziplin von „history’s hot-and-cold flirtation with the social sciences, a phenomenon with pre-modern origins“. Daniel WOOLF, *A Global History of History* (Cambridge 2012) 468. In der weiteren empirischen, konzeptionellen und terminologischen Arbeit im Kontext der Internationalen Geschichte sieht Wilfried Loth die Möglichkeit, verstärkten Einfluss auf die Politikwissenschaft wie auch auf die Entwicklung des Verfassungs- bzw. Völkerrechts zu gewinnen. Siehe den Beitrag von Wilfried LOTH in diesem Band, hier S. 264.

⁵⁴ OSTERHAMMEL, Internationale Geschichte, Globalisierung und die Pluralität der Kulturen 390.

Menschengruppen über Grenzen hinweg knüpfen⁵⁵. Damit können gesellschaftsgeschichtliche Momente in der Internationalen Geschichte nicht mehr übersehen werden⁵⁶.

Bleibt man beim Begriff des Internationalen und versteht darunter „das internationale Leben“⁵⁷ in seiner ganzen Breite und Vielfalt, so verwendet man einen Begriff, der den Quellen entnommen ist und ab dem späteren 19. Jahrhundert immer häufiger verwendet wurde; aus dieser Zeitgeprägtheit heraus zielt er insbesondere auf die europäisch-nordamerikanische Welt ab. Der Internationalismus des 19. und 20. Jahrhunderts, der dem *Age of Nationalism* zur Seite zu stellen ist⁵⁸, stellt nicht nur ein in den letzten Jahren immer beliebteres, sondern auch ein zentrales Forschungsfeld der Internationalen Geschichte dar. Es allein nach transnationalen Gesichtspunkten zu untersuchen, würde diesem Untersuchungsgegenstand nicht gerecht werden, operierte der Internationalismus doch auf verschiedenen Ebenen, beginnend mit der lokalen⁵⁹.

⁵⁵ Vgl. Robert FRANK, Avant-propos, in: DERS. (Hg.), *Pour l'histoire des relations internationales* (Paris 2012) XI–XV, hier XI.

⁵⁶ „Die Debatte über transnationale Geschichte war vielfach Ausfluss des Unbehagens an einer Gesellschaftsgeschichte, die sich im nationalstaatlichen Rahmen bewegte, ohne die dadurch akzeptierten Prämissen zu bedenken.“ DÜLFFER, LOTH, Einleitung 5.

⁵⁷ Vgl. einen Buchtitel des im Jahr 1911 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichneten Friedensaktivisten Alfred Hermann Fried (1864–1921): Alfred H. FRIED, *Das internationale Leben der Gegenwart* (Aus Natur und Geisteswelt 226, Leipzig 1908).

⁵⁸ Vgl. Glenda SLUGA, *Internationalism in the Age of Nationalism* (Pennsylvania Studies in Human Rights, Pennsylvania 2013); siehe auch den Beitrag von Axel KÖRNER in diesem Band, hier S. 269. Akira Iriye benannte die Dichotomie zwischen der „power of excessive nationalism“ und den „visions of international order“ als ein bestimmendes Charakteristikum für die Welt des 20. Jahrhunderts: Akira IRIYE, *Cultural Internationalism and World Order* (Baltimore–London 1997) 15.

⁵⁹ Vgl. Martin H. GEYER, Johannes PAULMANN, Introduction. *The Mechanics of Internationalism*, in: DIES. (Hgg.), *The Mechanics of Internationalism. Culture, Society, and Politics from the 1840s to the First World War* (Studies of the German Historical Institute London, Oxford 2001) 1–25, hier 20. Unmittelbar drängt sich die Übereinstimmung mit dem globalgeschichtlichen Trend auf, das Globale mit dem Lokalen zu verbinden. Siehe etwa Anthony G. HOPKINS (Hg.), *Global History. Interactions Between the Universal and the Local* (Basingstoke 2006); zur „Suche nach den jeweils effektivsten Raumstrukturen für die Teilhabe an Vernetzung und Bewahrung von Souveränität“, die eine Vielfalt von Formen nach sich zieht, siehe daneben MIDDELL, *Transnationale Geschichte als transnationales Projekt? Der Internationalismus kann somit „auch als Konzept und Motor von Globalisierungsprozessen untersucht werden“*. Johannes PAULMANN, *Reformer, Experten und Diplomaten: Grundlagen des Internationalismus im 19. Jahrhundert*, in: Hillard von THIESSEN, Christian WINDLER (Hgg.), *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel* (Externa. Geschichte der Außenbeziehungen in neuen Perspektiven 1, Köln–Weimar–Wien 2010) 173–197, hier 197; die Gleichsetzung von Strömungen des Internationalismus mit transnationaler Geschichte betont ROSENBERG, *Transnational Currents*.

Martin Geyer und Johannes Paulmann gehen davon aus, dass internationale Angelegenheiten alle Arten von Phänomenen zwischen und über Nationen hinweg umfassen⁶⁰. Paulmann attestiert dem Internationalismus dabei „den Vorteil der Quellen- und Akteursnähe“. Seine Untersuchung verbinde Perspektiven der Zeitgenossen mit analytischem Zugriff und analysiere konkrete, belegbare Austauschprozesse⁶¹. Christopher Bayly, auf den die Unterscheidung von *archaic globalization*, *proto-globalization* und *modern globalization* zurückgeht, betitelte einen Abschnitt seines einflussreichen Buches „The Birth of the Modern World 1780–1914“ mit „From Globalization to Internationalism“ (ca. 1860 bis 1900). Darin verwendet er den Begriff *international* sowohl mit Blick auf das Staatensystem als auch auf die sich entwickelnde internationale Zivilgesellschaft⁶².

Letztlich zeigt sich, was auch die in diesem Band versammelten Beiträge widerspiegeln: Derzeit gibt es keinen festgeschriebenen „Kanon“ für die historiographischen Schubladen Internationale, transnationale bzw. Globalgeschichte – und nach Marnie Hughes-Warrington erscheinen abgesteckte Grenzen zwischen (Sub-)Fächern obendrein gar nicht besonders erstrebenswert, weil zu überlegen sei, ob es nicht vielmehr darum gehe, die Möglichkeiten der historiographischen Darstellung weiter auszuloten⁶³. Wo es um die Weiterentwicklung des Geschichtsverständnisses geht, kann Jonathan Dekel-Chen Gelehrtendebatten über Fragen der Terminologie gleichfalls selten etwas Hilfreiches abgewinnen⁶⁴. Alles in allem stellt Robert Frank die wohl entscheidende Frage: „Au total, ces théories, ces grilles d’interprétation, ces ‘écoles’, sont difficiles à classer, car, à bien des égards, les frontières entre elles sont artificielles.“ Doch findet die „Paradigmenschlacht“ tatsächlich statt oder ist mit Jean-Louis Martres nicht viel eher von einer paradigmatischen Illusion zu sprechen?⁶⁵ Genau hierin liegen wohl auch die Gründe dafür, warum die deutschen Protagonisten der Internationalen Geschichte in den

⁶⁰ Vgl. GEYER, PAULMANN, Introduction 1. Fragen einer internationalen Wirtschaftspolitik behandelt Guido THIEMEYER, Internationalismus und Diplomatie. Währungspolitische Kooperation im Europäischen Staatensystem 1865–1900 (Studien zur Internationalen Geschichte 19, München 2009).

⁶¹ PAULMANN, Reformer, Experten und Diplomaten 197. Ein anschauliches Beispiel für diese Feststellung liegt im vorliegenden Band mit dem – Elemente der Geschichte der späten Habsburgermonarchie aufzeigenden – Beitrag von Peter BECKER vor. Jonathan DEKEL-CHEN richtet seinen Beitrag in diesem Band stark nach dem Terminus „jüdischer Internationalismus“ aus.

⁶² Vgl. C. A. BAYLY, The Birth of the Modern World 1780–1914. Global Connections and Comparisons (Malden, MA–Oxford–Carlton, Victoria 2007) 236–239.

⁶³ Vgl. Marnie HUGHES-WARRINGTON, World and Global History, in: The Historical Journal 51 (2008) 753–761, hier 761.

⁶⁴ Vgl. den Beitrag von Jonathan DEKEL-CHEN in diesem Band, hier S. 480. Dekel-Chen diskutiert mit Blick auf sein Forschungsfeld insbesondere die Implikationen von „international“ versus „transnational“.

⁶⁵ Robert FRANK, Histoire et théories des relations internationales 81.

letzten Jahren wiederholt betont haben, dass es ihnen nicht um einen Paradigmenwechsel in der Geschichtsschreibung von den internationalen Beziehungen geht⁶⁶.

Auf den Punkt gebracht wurde diese Tendenz von Friedrich Kießling. Demnach boten sich der Geschichte der internationalen Beziehungen gerade mit dem Aufkommen der „neuen Kulturgeschichte“ und dem Auflösen der alten Fronten neue Freiräume, wobei vielfach aber „nicht der Bruch mit etablierten Vorgehensweisen im Zentrum der Erwägungen [steht], sondern vielmehr die Frage, wie herkömmliche Verfahren sinnvoll ergänzt werden können bzw. ergänzt werden müssen“⁶⁷. Wird der Begriff „international“ in diesem Band in das Zentrum der historiographischen Betrachtung gestellt, so bedeutet dies somit nicht, dass Anregungen und Impulse aus der Global- und transnationalen Geschichte keinen Eingang in die hier versammelten Beiträge gefunden hätten – ganz im Gegenteil, die nächste Phase fruchtbarer Absorption ist bereits erreicht⁶⁸. Sehr stark lässt sie sich anhand der Entwicklungen aufzeigen, die das Fach respektive die in seinem Rahmen behandelten traditionellen politischen Themen in jüngerer Zeit in den USA genommen haben. Charles S. Maier nimmt in seinem Beitrag bezeichnenderweise keine strikte Unterscheidung zwischen *international history* und *global/world history* vor. Gleichwohl formuliert er den Satz: „Diplomatic historians and international historians [...] sometimes feel themselves threatened by global history.“ Ausgehend von den Prämissen des *American exceptionalism*, die die US-amerikanischen Historiker bis heute trennen, spürt Maier den Hintergründen des Verlusts der Monopolstellung der nationalen Analysekatgorie insgesamt nach⁶⁹.

Auf den ersten Blick also wird deutlich, dass das Etikett Internationale Geschichte für eine Disziplin steht, die sich seit Längerem in der Erneuerung und methodisch-thematischen Erweiterung befindet. „Diplomacy itself has fundamentally changed as it has become more multifaceted and involves a much larger num-

⁶⁶ Wilfried LOTH, Kommentar, in: Max KERNER (Hg.), *Eine Welt – Eine Geschichte?* 43. Deutscher Historikertag in Aachen 26. bis 29. September 2000. Berichtsband (München 2001) 263; DÜLFER, LOTH, Einleitung 3; siehe auch den Beitrag von Wilfried LOTH in diesem Band, hier S. 257 u. 260. Vgl. dazu auch die Antworten, die Kiran Klaus Patel mit Blick auf die transnationale Geschichte gibt: Kiran Klaus PATEL, *Transnationale Geschichte – Ein neues Paradigma?*, in: *H-Soz-Kult*, 02.02.2005, <http://www.hsozkult.de/article/id/artikel-573> (23.6.2015).

⁶⁷ Friedrich KIESSLING, *Der „Dialog der Taubstummen“ ist vorbei. Neue Ansätze in der Geschichte der internationalen Beziehungen des 19. und 20. Jahrhunderts*, in: *Historische Zeitschrift* 275 (2002) 651–680, hier 653.

⁶⁸ Der Kulturhistoriker Hubertus Büschel diskutierte vor wenigen Jahren das Potenzial, aber auch die Probleme globalhistorischer Impulse für die Internationale Geschichte: Hubertus BÜSCHEL, *Internationale Geschichte als Globalgeschichte – Prämissen, Potenziale und Probleme*, in: Iris SCHRÖDER, Susanne SCHATTEBERG, Jan-Holger KIRSCH (Hgg.), *Internationale Ordnungen und neue Universalismen im 20. Jahrhundert/International Orders and New Universalisms in the Twentieth Century* (*Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 8 [2011]) 439–445.

⁶⁹ Siehe den Beitrag von Charles S. MAIER in diesem Band, hier S. 328.

ber of issues and actors“, schreibt Dominic Eggel⁷⁰. Zugespißt lässt sich formulieren, dass für die (*new*) *international history*⁷¹ bzw. die Internationale Geschichte weder ein Konsens über den eigentlichen Gegenstand des Forschungsfeldes noch über seinen Namen besteht⁷². So hat sich, wenn auch nicht durchgängig wie im Fall der französischen *relations internationales*⁷³, im deutschen Sprachraum nicht jeder von der Bezeichnung „Geschichte der internationalen Beziehungen“ gelöst⁷⁴. Diese macht gewiss einen elementaren Bestandteil der Internationalen Geschichte aus, erfüllt die Ansprüche eines Schirmbegriffs – will man die jüngeren Erweiterungen des Faches mittragen – aber nicht. Letzten Endes freilich wiegt der Inhalt mehr als die Verpackung. Eckart Conze plädiert daher „insgesamt für einen eher pragmatischen Umgang mit den Begriffen und Benennungen“ und will deren Verwendung nicht zu einer Prinzipienfrage erheben⁷⁵.

⁷⁰ Siehe den Beitrag von Dominic EGGEL in diesem Band, hier S. 229.

⁷¹ Der Terminus wurde ursprünglich in den USA geprägt. Vgl. etwa Alexander DECONDE, *Essay and Reflection: On the Nature of International History*, in: *The International History Review* 10 (1988) 282–301.

⁷² Vgl. FINNEY, *Introduction* 2.

⁷³ Siehe Anm. 32.

⁷⁴ Siehe den Beitrag von Heinz DUCHHARDT in diesem Band, hier S. 344. Vgl. etwa den 2004 erschienenen Band Eckart CONZE, Ulrich LAPPENKÜPER, Guido MÜLLER (Hgg.), *Geschichte der internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin* (Köln–Weimar–Wien 2004); oder MARCOWITZ, *Von der Diplomatiegeschichte zur Geschichte der internationalen Beziehungen* 75/Anm. 1: Marcowitz sieht mit der Bezeichnung „Internationale Beziehungen“ – neben einer ausreichenden begrifflichen Spannweite – auch die Sicherstellung der notwendigen interdisziplinären Anschlussfähigkeit, insbesondere zur Politikwissenschaft, gegeben. Interessant die allgemeine Entwicklung: Im Jahr 2000 widmete der 43. Deutsche Historikertag eine seiner Sektionen den „Neue[n] Wege[n] in der Geschichte der internationalen Beziehungen“, leider aber ist der von Max KERNER herausgegebene *Berichtsband, Eine Welt – Eine Geschichte?* 43. Deutscher Historikertag in Aachen 26. bis 29. September 2000 (München 2001), sehr knapp gehalten – die genannte Sektion umfasst darin lediglich die Seiten 256–264. Mehr als zehn Jahre später wurde im März 2013 ein erster Workshop des „Netzwerkes Internationale Geschichte“ in Bonn veranstaltet (siehe Anm. 145) und im September 2014 wurde dieses Netzwerk wiederum auf dem Deutschen Historikertag förmlich als „Arbeitsgruppe Internationale Geschichte“ eingerichtet. Die Herausgeber der 2010 neu eingeführten Reihe „Externa“, André Krischer, Barbara Stollberg-Rilinger, Hillard von Thiesen und Christian Windler, entschieden sich hingegen, „um den souveränen Nationalstaat des 19. und 20. Jahrhunderts nicht als Maßstab aller Dinge zu setzen“, im Buch- wie im Reihenuntertitel für den Terminus „Außenbeziehungen“. Hillard von THIESEN, Christian WINDLER, *Einleitung: Außenbeziehungen in akteurszentrierter Perspektive*, in: DIES. (Hgg.), *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel* (Externa. Geschichte der Außenbeziehungen in neuen Perspektiven 1, Köln–Weimar–Wien 2010) 1–12, hier 5. Hier ist bereits ein grundlegendes Problem impliziert: die häufig verzerrte historiographische Darstellung des 19. Jahrhunderts als Zeitalter der Nationalstaaten.

⁷⁵ Eckart CONZE, *Jenseits von Männern und Mächten. Geschichte der internationalen Politik als Systemgeschichte*, in: Hans-Christof KRAUS, Thomas NICKLAS (Hgg.), *Geschichte der Politik*.

Die historische Rückschau zeigt, dass die Unbestimmtheiten des Faches auch im Zusammenhang mit dem ursprünglichen Universalanspruch als Geschichte schlechthin stehen. So gesehen hatte die Entwicklung, die auf sein Aufbrechen folgte, zwei Seiten: „International history has flourished ever since, even if it has been continually beset by anxieties about marginalization and decline, haunted by the spectre of its lost pre-eminence.“⁷⁶ Als Stärke verbucht, ist die Internationale Geschichte durch eine grundlegende Offenheit gekennzeichnet – eine Offenheit, die sich allerdings innerhalb eines punktuell abgesteckten Rahmens bewegt. Ein bedeutender Orientierungspunkt ist darin zu sehen, dass Internationale Geschichte ursprünglich in der traditionellen Diplomatiegeschichte wurzelt und damit eine lange Vorgeschichte hat⁷⁷. Aus diesem Umstand erklärt sich wohl auch, dass sich der unter Historikerinnen und Historikern nicht unumstrittene Vergleich sozusagen als ein möglicher erster Schritt weiter in ihrem Repertoire hält⁷⁸. Komparatistik und Kulturtransfer⁷⁹ sind allein schon deshalb wichtige historiographische Ansätze, weil sie in der Regel – quellenbasiert – machbar sind.

Alte und Neue Wege (Historische Zeitschrift, Beihefte [Neue Folge] 44, München 2007) 41–64, hier 42/Anm. 2. Dem inhaltlich von Conze verantworteten Internetportal „Internationale Geschichte“ ist die für die deutsche Geschichtswissenschaft eher unübliche Bemerkung vorangestellt: „Es geht an dieser Stelle nicht um eine klare Definition, welche die Unterschiede abgrenzt, sondern um Gemeinsamkeiten für ein Untersuchungsfeld, das nach vielen Seiten offen ist.“ <https://www.historicum.net/de/themen/internationale-geschichte/> (24.6.2015). Auch Reiner Marcowitz sprach sich gegen eine dogmatische Führung der Begriffsdiskussion aus. MARCOWITZ, Von der Diplomatiegeschichte zur Geschichte der internationalen Beziehungen 76/Anm. 1.

⁷⁶ Trotz der Etablierung der Bezeichnung *international history* ziehen gerade über dem Atlantik noch immer viele Wissenschaftler die Bezeichnung *diplomatic history* vor. FINNEY, Introduction 1f., Zitat S. 1. In der englischsprachigen Wissenschaftswelt wurde in der Bezeichnungsfrage mehr als ein „mere semantic juggling“ gesehen, denn die auf einen Wandel abzielenden Appelle würden in ihrer Gesamtheit eine Struktur bieten für eine Disziplin „of greater depth and of more intellectual force than traditional diplomatic history“. DECONDE, Essay and Reflection 294.

⁷⁷ Siehe den Beitrag von Dominic EGGEL in diesem Band.

⁷⁸ Siehe dazu den Beitrag des Zeithistorikers Michael GEHLER in diesem Band, hier bes. S. 173, 177, 197 und 199, der die Unabdingbarkeit der nationalstaatsgeschichtlichen Entwicklung für die europäische und Internationale Geschichte betont, sowie aus ganz anderen Perspektiven die Beiträge von Jonathan SPANGLER, hier S. 662, und von Carolin VIKTORIN und Jessica GIENOW-HECHT, hier S. 718.

⁷⁹ Im Kontext einer europäischen Geschichtsschreibung dazu mehrfach Wolfgang Schmale, darunter knapp gehalten: Wolfgang SCHMALE, Die Komponenten der historischen Europäistik, in: Gerald STOURZH unter Mitarbeit von Barbara HAIDER und Ulrike HARMAT (Hgg.), Annäherungen an eine europäische Geschichtsschreibung (Archiv für österreichische Geschichte 137, Wien 2002) 119–139, hier 133–136. Siehe daneben auch Agnes ARNDT, Joachim C. HÄBERLEN, Christiane REINECKE (Hgg.), Vergleichen, verflechten, verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis (Göttingen 2011). Mit Blick auf das frühneuzeitliche Europa grundlegend: Jeroen DUINDAM, Early Modern Europe: Beyond the Strictures of Modernization and National Historiography, in: Laurence COLE, Philipp THER, Lucy RIALI (Hgg.), Writing European History Today (European History Quarterly 40 [2010]) 606–623.

Vergangenes hinterlässt seine prägenden Spuren, präjudiziert die folgenden Entwicklungen aber nicht. Heute werden unter dem Dach der Internationalen Geschichte die symmetrischen wie asymmetrischen Beziehungen von Großräumen, Staaten und Gesellschaften analysiert, ihre wechselseitige Beeinflussung und Durchdringung wie die damit verbundenen Vernetzungsprozesse. Internationale Geschichte ist folglich eine ineinander verflochtene Politik-, Wirtschafts-, Gesellschafts- und Kulturgeschichte, deren Vertreterinnen und Vertreter sich darum bemühen sollten, die Vielschichtigkeit ihres Faches zu erfassen⁸⁰. Das gesteigerte Bewusstsein für Beziehungs- und Verflechtungsgeschichten aller Art trägt seinen Teil dazu bei⁸¹.

Blickt man zurück auf die Ursprünge, so sind zunächst die wechselvollen Zeiten augenfällig, die die Diplomatiegeschichte hinter sich hat. Diese kann, was der Internationalen Geschichte nicht immer zum Vorteil gereicht, nicht ohne die Historiographie des 19. Jahrhunderts gedacht werden: Als sich die Geschichtswissenschaft damals im Dienste der historischen Legitimation des „modernen“ (National-)Staats professionalisierte⁸², stand die Untersuchung der politisch-diplomatischen Beziehungen zwischen Staaten/„Nationen“ derart dominierend im Mittelpunkt, dass sie (ohne Beifügung eines Adjektivs) mit der Geschichte insgesamt gleichgesetzt werden konnte. Die anschließende Ausweitung und Diversifikation der Geschichtswissenschaft führte zu einer Subdisziplin „Diplomatiegeschichte“, die in der Zeit der beiden Weltkriege eine Blütezeit erlebte. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die privilegierte Position der Diplomatiegeschichte innerhalb der Geschichtswissenschaft jedoch mit einem Mal existenziell bedroht: „Perceived as unhealthily preoccupied with the arcane machinations of elite males, its explanatory strategies and concerns were deemed irrelevant and fusty compared to those of modish competitors like social and economic history.“⁸³

Heinz Duchhardt, einer der beiden Herausgeber des auf neun Bände angelegten „Handbuchs der Geschichte der Internationalen Beziehungen“⁸⁴, und Dominic Eggel analysieren in diesem Band die Entwicklung, die die Diplomatiegeschichte in gut zwei Jahrhunderten nahm. Duchhardt übernahm die Aufgabe, die Entwicklung der Disziplin in Deutschland darzustellen, und beginnt seinen Überblick dementsprechend mit den Positionen Arnold Heerens und Leopold (von) Ran-

⁸⁰ Vgl. LOTH, Einleitung XI, XIV.

⁸¹ Siehe den Beitrag von Barbara HAIDER-WILSON in diesem Band.

⁸² Dazu Helmut RUMPLER, Die Deformierung der Nationalidee zur Nationalstaatsgeschichte. Geschichtsschreibung und Nationalismus im 19. Jahrhundert, in: Hans Peter HYE, Brigitte MAZOHL, Jan Paul NIEDERKORN (Hgg.), Nationalgeschichte als Artefakt. Zum Paradigma „Nationalstaat“ in den Historiographien Deutschlands, Italiens und Österreichs (Zentraleuropa-Studien 12, Wien 2009) 23–42.

⁸³ FINNEY, Introduction 1, auch 5f.

⁸⁴ Seit 1997 sind davon bisher sechs Bände erschienen.

kes⁸⁵; am Ende steht der Befund, dass die Teildisziplin mittlerweile wieder aus einem Nischendasein der deutschen Geschichtswissenschaft herausgetreten sei. Dagegen geht Eggel in seinen Überlegungen von der internationalen Forschungslandschaft aus und zeigt anhand zahlreicher Beispiele unter anderem auf, dass es gerade die Schlüsselcharakteristika der traditionellen Diplomatiegeschichte waren, die einst zum bekannten Positivismus-Vorwurf führten.

Der neuen Herausforderung, die sich dem Fach nach dem Zweiten Weltkrieg stellte, wurde von sogenannten „Traditionalisten“ und „Modernisierern“ bzw. „Progressiven“ – eine mehr als unglückliche Einteilung von Haltungen und damit letztlich auch von Forschungskompetenzen⁸⁶ – unterschiedlich begegnet. Die im angloamerikanischen Raum stattfindende Verwandlung von Diplomatiegeschichte in *international history*⁸⁷ manifestierte sich darin, dass diese sich weiterhin zentral mit Beziehungen zwischen Staaten befasste, sich aber eine viel weitreichendere Sicht auf „internationale Beziehungen“ aneignete, „paying systematic attention not only to diplomacy, but also to economics, strategy, the domestic sources of foreign policy, ideology and propaganda, and intelligence“. Damit war die Expansion des Faches aber noch keineswegs zu Ende, sie führte im Gegenteil noch weiter vom ursprünglichen Kern Diplomatiegeschichte weg. Patrick Finney nennt diesbezüglich die stärkere Beachtung nichtstaatlicher Akteure und NGOs, transnationale Fragen wie Emigration und Umwelt, und vor allem den allgegenwärtigen Aufstieg von Kultur⁸⁸; konsequenterweise nimmt er Letzteren auch als Ausgangspunkt für seinen Beitrag zur Entwicklung der angloamerikanischen *international history* in diesem Band. Andrew Rotter schließlich geht so weit zu behaupten: „[...] the culture concept in international history tends to expand to fill every available space.“⁸⁹

⁸⁵ Siehe zu Ranke auch den Beitrag von Dominic EGGEL in diesem Band, hier S. 215.

⁸⁶ Vgl. zum Verhältnis von „Traditionalisten“ und „Progressiven“ den Beitrag von Carolin VIKTORIN und Jessica GIENOW-HECHT in diesem Band, hier S. 700; auch KRAUS, NICKLAS, Einleitung 12, die diesbezüglich „den Willen zu einer wissenschaftlichen Janusköpfigkeit“ postulieren. Matthias Middell und Katja Naumann sprechen generell von einem „entanglement of innovation and tradition“. MIDDELL, NAUMANN, A New Challenge 423.

⁸⁷ Für Deutschland hielt Kiran Klaus Patel fest, dass „der Umbruch von 1989/90 und die Wiedervereinigung als ein retardierendes Moment [wirkten], das kurzfristig das nationalhistorische Paradigma noch einmal stabilisieren half“. PATEL, Überlegungen zu einer transnationalen Geschichte 627.

⁸⁸ FINNEY, Introduction 1f., Zitat S. 1. Vgl. auch Jessica C. E. GIENOW-HECHT, Kultur in den internationalen Beziehungen: das Beispiel der europäisch-amerikanischen Kulturbeziehungen in der Musik vor 1914, in: Max KERNER (Hg.), Eine Welt – Eine Geschichte? 43. Deutscher Historikertag in Aachen 26. bis 29. September 2000. Berichtsband (München 2001) 259f., hier 259. Die Interaktion von Ideologie und Außenpolitik in der Zeit des Kalten Krieges diskutiert Nigel GOULD-DAVIES, Rethinking the Role of Ideology in International Politics During the Cold War, in: *Journal of Cold War Studies* 1, 1 (1999) 90–109.

⁸⁹ Andrew J. ROTTER, Culture, in: Patrick FINNEY (Hg.), *Palgrave Advances in International History* (Basingstoke–New York 2005) 267–299, hier 268. Zu nennen sind im Zusammenhang mit einer

Infolgedessen kann die starke Stellung der politischen Geschichte im Rahmen der Internationalen Geschichte auf fruchtbare Weise mit deren Öffnung für kulturhistorische Perspektiven zusammentreffen. In der kulturwissenschaftlichen Herausforderung ist ein großes Potenzial zu sehen, wobei die diesbezügliche weitere Entwicklung aber noch offen ist⁹⁰. Jedenfalls war es gerade dieses Programm, das die lange Zeit vielgeschmähte Diplomatiegeschichte mittlerweile wieder aus ihrem Dornröschenschlaf geküsst hat⁹¹. Die Kulturgeschichte der Diplomatie ist ein Gebiet, das heute stark beforscht wird und dem Fach wertvolle Impulse gibt; sie beschäftigt sich mit der Bedeutung von Ritualen und anderen Formen symbolischer Kommunikation sowie mit der Rolle von diplomatischen Prozessen im kulturellen Austausch⁹². Spricht man von symbolischer Kommunikation, so stellt beispielsweise die Nahrungsaufnahme als Ritual der Gastlichkeit einen Vorgang dar, der auch im Rahmen von diplomatisch-außenpolitischen Beziehungen stattfindet. Davon ausgehend befasst sich Arno Strohmeier in seinem Beitrag zu diesem Band mit den Verwendungsformen und Funktionen des Kaffees in der frühneuzeitlichen habsburgisch-osmanischen Diplomatie.

Außen- bzw. internationale Beziehungen stellen nach wie vor einen wichtigen Ankerpunkt der historischen Subdisziplin Internationale Geschichte dar; diese werden durch die Einspeisung neuerer Forschungsdiskussionen jedoch in einer weiter angereicherten Form untersucht. Die Interdependenzen von Außen- und Innenpolitik, von inneren und äußeren Entwicklungen stehen dabei nicht mehr in Frage⁹³, was die alte Primatsfrage an den Rand bzw. endgültig ins Abseits ge-

kulturalistisch angelegten Internationalen Geschichte vor allem die Bereiche Sprache, Identität bzw. Perception des „Selbst“ und des „Anderen“ sowie Werte. Ebd. 268–270.

⁹⁰ Vgl. FINNEY, Introduction 19. Siehe auch den Beitrag von Carolin VIKTORIN und Jessica GIENOW-HECHT in diesem Band, hier S. 699f.

⁹¹ Siehe dazu auch den Beitrag von Hillard von THIESEN in diesem Band, hier S. 155–162.

⁹² Zur neuen Kulturgeschichte der Diplomatie siehe komprimiert Susanne SCHATTENBERG, Diplomatie als interkulturelle Kommunikation, in: Iris SCHRÖDER, Susanne SCHATTENBERG, Jan-Holger KIRSCH (Hgg.), Internationale Ordnungen und neue Universalismen im 20. Jahrhundert/International Orders and New Universalisms in the Twentieth Century (Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 8 [2011]) 457–462. Zwei beispielhafte Sammelbände sind: Ralph KAUF, Giorgio ROTA, Jan Paul NIEDERKORN (Hgg.), Diplomatisches Zeremoniell in Europa und im Mittleren Osten in der frühen Neuzeit (Archiv für österreichische Geschichte 141/Veröffentlichungen zur Iranistik 52, Wien 2009); Markus MÖSSLANG, Torsten RIOTTE (Hgg.), The Diplomats' World. A Cultural History of Diplomacy, 1815–1914 (Studies of the German Historical Institute London, Oxford 2008).

⁹³ So arbeitete William D. Godsey jüngst die Verbindungen zwischen der inneren politischen Verfasstheit und den außenpolitischen Sachzwängen der Habsburgermonarchie heraus: William D. GODSEY, *The Sinews of Habsburg Power: Lower Austria in a Fiscal-Military State, c. 1650–1820* (im Druck). Vgl. auch den Beitrag von John E. WILLS, JR. in diesem Band zu dem anders gelagerten Beispielfall China mit viel limitierteren Außenbeziehungen als in Europa, hier S. 446. Ein frühes Beispiel für eine verschränkte Sichtweise unter Hintanstellung der Diplomatiegeschichte ist Dietrich GEYER, *Der russische Imperialismus. Studien über den Zusammenhang von innerer*

schoben hat⁹⁴. Zwei Wege stehen offen: Gesellschaftliche Perspektiven von Außenpolitik können über den Weg des Einflusses der inneren und gesellschaftlichen Faktoren auf außenpolitisches Handeln untersucht werden, oder aber das Augenmerk wird auf die Rückwirkungen von internationalen, vor allem auch außenwirtschaftlichen Faktoren auf die Innenpolitik gerichtet. Die schwierige Kunst besteht somit in der Erklärung komplexer historischer Prozesse der Außenbeziehungen durch die Kombination der internationalen Analyseebene und ihrer Strukturen mit den jeweiligen innergesellschaftlichen Machtverhältnissen und der politischen Entscheidungssituation. Darauf gründet der bedauerliche Befund, dass die außen- und weltwirtschaftliche Problematik in der deutschsprachigen Historiographie der internationalen Beziehungen bisher viel zu wenig rezipiert worden ist⁹⁵ – und dies, obwohl schon Arnold Heeren im frühen 19. Jahrhundert die Wirtschaft und den Handel für konstitutive Elemente der Staatenbeziehungen hielt⁹⁶.

Geschichte spielt sich immer im Rahmen menschlicher Gemeinschaften ab; darunter fällt der Staat⁹⁷, der bis zum heutigen Tag nicht obsolet geworden und geschichtswissenschaftlich nicht nur als Nationalstaat, sondern in seinen verschie-

und auswärtiger Politik 1860–1914 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 27, Göttingen 1977).

⁹⁴ Vgl. auch Ulrich LAPPENKÜPER, Schlußwort, in: Max KERNER (Hg.), Eine Welt – Eine Geschichte? 43. Deutscher Historikertag in Aachen 26. bis 29. September 2000. Berichtsband (München 2001) 263f., hier 264. Heinz Duchhardt macht in seinem Beitrag darauf aufmerksam, dass schon Arnold Heeren die Verbindung zwischen innerer und äußerer Machtentfaltung sah. Heute rede niemand mehr von einem „Primat der Außenpolitik“, der – vermeintlich – die deutsche Geschichtsschreibung seit dem 19. Jahrhundert geprägt habe“. Siehe den Beitrag von Heinz DUCHHARDT in diesem Band, hier S. 335 u. 343 (Zitat).

⁹⁵ Vgl. Guido MÜLLER, Internationale Gesellschaftsgeschichte und internationale Gesellschaftsbeziehungen aus Sicht der deutschen Geschichtswissenschaft, in: Eckart CONZE, Ulrich LAPPENKÜPER, Guido MÜLLER (Hgg.), Geschichte der internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin (Köln–Weimar–Wien 2004) 231–258, hier 236f. Die umfassende Bedeutung wirtschaftlicher Vorgänge für die internationale Geschichte, „von kriegerischen Auseinandersetzungen bis hin zu Fragen des kulturellen Austausches“, unterstreicht in demselben Band auch Hubert ZIMMERMANN, Die politische Ökonomie der internationalen Geschichte, ebd. 113–138, hier 113. – Leider musste der für den vorliegenden Band vorgesehene, explizit Wirtschaftsfragen behandelnde neuzeitliche Beitrag entfallen. Aus dem Bereich der Zeitgeschichte sei auf den Beitrag von Laurence BADEL in diesem Band, hier z. B. S. 356–358, sowie exemplarisch auf die Forschungsarbeiten von Maximilian Graf verwiesen: Maximilian GRAF, Österreich und die DDR 1949–1990. Politik und Wirtschaft im Schatten der deutschen Teilung (Internationale Geschichte/International History 3, Wien 2016), passim.

⁹⁶ Vgl. den Beitrag von Heinz DUCHHARDT in diesem Band, hier S. 334f.

⁹⁷ Zum Staat: Charles S. MAIER, Leviathan 2.0: Inventing Modern Statehood, in: Emily S. ROSENBERG (Hg.), A World Connecting (Harvard 2012) 27–282; Wolfgang REINHARD, Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart (München 1999); Martin van CREVELD, The Rise and Decline of the State (Cambridge 1999).

denen Ausformungen zu untersuchen ist. Trotz der beobachtbaren Einschränkungen seiner Autonomie sind der Staat und seine rechtlichen Praktiken in unserer Gegenwart weiterhin grundlegend etwa für das Funktionieren des internationalen Rechts und internationaler Institutionen. Das Nationale und das Internationale sind somit „eher miteinander verzahnt, als dass sie sich diametral gegenüberstehen“⁹⁸. Der relativ kleine Kontinent Europa, auf dem bis in die jüngste Vergangenheit viele Staaten nebeneinander entstanden, in ihrem Großteil nunmehr überwölbt durch das Dachkonstrukt der EU, wird angesichts dessen im Rahmen der Internationalen Geschichte nicht nur aus Gründen des Wissenschaftsdiskurses stets einen wichtigen Platz einnehmen⁹⁹. Im vorliegenden Band thematisieren zwei Beiträge Dimensionen der europäischen Integrationsgeschichte, wobei die EU aus einer auf Europa zurückgeworfenen Betrachtungsweise „etwas historisch Neues repräsentiert, nämlich Supranationalität bei Fortbestehen nationalstaatlicher Autonomie auf vielen Gebieten“¹⁰⁰.

Aus einer zeitgeschichtlichen Perspektive führen Überlegungen zum Europabegriff nach 1945 zu seiner grenzübergreifenden, internationalen, transnationalen und interkontinentalen Bedeutung. Michael Gehler untersucht das Instrumentarium, das die Internationale Geschichte für eine Analyse der europäischen Integration – bekanntlich ein immer wieder von Misserfolgen und Rückschlägen begleiteter Prozess – zur Verfügung stellt. Brigitte Leucht wiederum nimmt die Interdisziplinarität zum Ausgangspunkt ihrer Betrachtungen, konkret den staatenzentrierten Zugang des klassischen Realismus, entwickelt durch den Politikwissenschaftler und Juristen Hans Joachim Morgenthau (1904–1980). Sein einflussreiches Konzept der internationalen Politik, verstanden als Kampf um die Macht, prägte nicht nur die politikwissenschaftliche Teildisziplin Internationale Beziehungen. Anhand von Fallbeispielen stellt Leucht dar, wie der in Wellenbewegungen auftretende *transnational turn* die europäische Integrationsgeschichte als Bestandteil der europäischen *international history* stark veränderte. An ande-

⁹⁸ ECKERT, RANDERIA, Geteilte Globalisierung 16, unter Bezugnahme auf Saskia Sassen. Die Mitgliedschaft in vielen internationalen Organisationen – die nicht nur Orte des Austausches, sondern auch der Macht und Herrschaftshierarchien sind – ist „ein zentrales Sichtzeichen für Staatlichkeit“. Siehe den Beitrag von Andreas ECKERT in diesem Band, hier S. 450f.

⁹⁹ Zur europäischen Geschichtsschreibung zuletzt Laurence COLE, Philipp THER, Lucy RIALI (Hgg.), *Writing European History Today* (*European History Quarterly* 40 [2010]). Auch in der Zeit des Mächtekonzerts des 19. Jahrhunderts oder der europäischen Einigung unter dem Dach der EU ist jeweils von einer Vielzahl von Akteuren auszugehen. Gleiches gilt für das internationale System der vormodernen Zeit. Vgl. Jeremy BLACK, *European International Relations 1648–1815* (Basingstoke–New York 2002) 5.

¹⁰⁰ So Jürgen Osterhammel im Zusammenhang mit den Diskussionen darüber, ob die EU neo-imperiale Züge trage. Jürgen OSTERHAMMEL, Imperien, in: Gunilla BUDDÉ, Sebastian CONRAD, Oliver JANZ (Hgg.), *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien* (Göttingen 2010) 56–67, hier 57.

rer Stelle wurde das europäische Selbstverständnis einmal als „eine der wichtigen transnationalen Identitäten der Welt“ bezeichnet¹⁰¹.

Internationale Geschichte räumt der europäischen Geschichte und ihren zahlreichen internationalen Themen grundsätzlich eine große Rolle ein¹⁰², entwickelt aber zunehmend auch ein Bewusstsein dafür, dass diese verstärkt mit anderen Regionen verknüpft werden sollte¹⁰³. Sebastian Conrad hat aufgezeigt, auf welchen Wegen die Beziehungen zur sogenannten außereuropäischen Welt weitgehend aus der europäischen Geschichtsschreibung – wohl eigentlich der kontinentaleuropäischen und insbesondere der deutschen – „exiliert“ worden sind¹⁰⁴. Dessen ungeachtet standen „die Entstehung und Entwicklung moderner Gesellschaften in Europa und ihre kolonialen Eingriffe in einem konstitutiven Zusammenhang“¹⁰⁵. Iris Schröder prognostizierte daher unlängst, dass die Internationale Geschichte langfristig viel zu dem Vorhaben beitragen dürfte, „europäische Geschichte im globalen Kontext neu zu entwickeln und zu schreiben“¹⁰⁶.

Dafür muss der Blick nicht immer in eine geographisch weite Ferne gerichtet werden. So stellte über weite Strecken Europa (und nicht Asien¹⁰⁷) den Haupt-

¹⁰¹ Hartmut KAEUBLE, Das europäische Selbstverständnis im 19. und 20. Jahrhundert, in: Petra DEGER, Robert HETTLAGE (Hgg.), *Der europäische Raum. Die Konstruktion europäischer Grenzen* (Wiesbaden 2007) 167–186, hier 167; siehe auch Klaus Kiran PATEL, *Transnationale Geschichte*, in: *Europäische Geschichte Online* (EGO), hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2010-12-03, <http://www.ieg-ego.eu/patelk-2010-de> (2.9.2015).

¹⁰² Vgl. dazu auch die Position von MÜLLER, *Internationale Gesellschaftsgeschichte* 241. Dominic Eggel attestiert der Diplomatiegeschichte mit ihrem Fokus auf dem europäischen Staatensystem eine entsprechende „disproportionate attention to a limited amount of conflicts and crises“. Siehe den Beitrag von Dominic EGGEL in diesem Band, hier S. 212.

¹⁰³ Vgl. auch MARCOWITZ, *Von der Diplomatiegeschichte zur Geschichte der internationalen Beziehungen* 99.

¹⁰⁴ Sebastian CONRAD, *Doppelte Marginalisierung. Plädoyer für eine transnationale Perspektive auf die deutsche Geschichte*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002) 145–169, hier 146. Neben der Privilegierung der Nationalgeschichte sieht Conrad auch in den folgenden Versuchen, dieses Muster zu durchbrechen, die Gefahr, eben dieses noch zu verstärken. Er nennt in diesem Zusammenhang den historischen Vergleich, die Transfergeschichte und die Ansätze, den Bezugsrahmen zu einer europäischen Geschichte zu erweitern. Vgl. zur Marginalisierung der „Außereuropäischen Geschichte“ in Deutschland auch OSTERHAMMEL, *Internationale Geschichte, Globalisierung und die Pluralität der Kulturen* 390/Anm. 17. Zum Stand der Historiographie über die islamischen Zivilisationen siehe den Beitrag von Bert G. FRAGNER in diesem Band.

¹⁰⁵ CONRAD, *Doppelte Marginalisierung* 150.

¹⁰⁶ Iris SCHRÖDER, *Die Wiederkehr des Internationalen. Eine einführende Skizze*, in: DIES., Susanne SCHATTENBERG, Jan-Holger KIRSCH (Hgg.), *Internationale Ordnungen und neue Universalismen im 20. Jahrhundert/International Orders and New Universalisms in the Twentieth Century* (Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 8 [2011]) 340–349, hier 347.

¹⁰⁷ Im Zusammenhang mit dem sich in Zentralasien abspielenden britisch-russischen *Great Game* ist Medyakov zu folgen, wenn er schreibt: „Wenn es sich aber um *Beziehungen* handelte, so traf Russland selbst in Asien auf Europa.“ Siehe den Beitrag von Alexander MEDYAKOV in diesem Band, hier S. 393.

bezugspunkt des russischen politisch-philosophischen und historischen Denkens dar – erst recht des außenpolitischen, wie Alexander Medyakov in seiner Zusammenschau der russischen Historiographie des 19. und 20. Jahrhunderts über die internationalen Beziehungen hervorhebt. Vor 1917 konnte sich kaum ein russischer Historiker der Frage entziehen, ob Russland zu Europa gehöre oder nicht; in diesem Kontext kam dem Krimkrieg eine zentrale Stellung zu. Medyakov zieht den Bogen seiner Darstellung über den Bruch von 1917 und die Merkmale der drei innerhalb der sowjetischen Historiographie auszumachenden Perioden herauf bis zu jüngsten Entwicklungen wie der Wiederentdeckung des Ersten Weltkriegs als Forschungsgegenstand und der (Identitäts-)Krise der russischen Geschichtswissenschaft.

Staat und Politik gehen Hand in Hand oder wie Eckart Conze einmal geschrieben hat: „Wer vom Staat redet, kann von der Politik nicht schweigen.“¹⁰⁸ Deshalb profitiert die Internationale Geschichte auch von dem – ebenfalls im Zuge der umwälzenden Ereignisse von 1989/91¹⁰⁹ – wieder erwachten Interesse an Politikgeschichte¹¹⁰. Diese neue Aufmerksamkeit für Politisches, hinter dem in jedem Fall ein kollektiv wichtiges Gut steht¹¹¹, geht einher mit einem breiter gefassten Begriff von Politik. Ein solcher eröffnet Perspektiven für Studien zur Vormoderne wie auch zur Moderne. So erlaubt er es, „soziale Gruppen zu untersuchen, deren politische Handlungsspielräume im klassischen Sinn ausgesprochen begrenzt waren, die aber gleichwohl über politische Artikulationsmöglichkeiten im weiteren Sinn verfügten“. Ein enger Politikbegriff drängt beispielsweise Frauen für einen langen Zeitraum kategorisch aus dem Feld des Politischen heraus¹¹².

Die Internationale Geschichte ist von der Formation Staat nicht zu trennen, betrachtet ihn aber mit seinen (Funktions-)Trägern und Trägerinnen als in einer Reihe von historischen Akteuren stehend. Die Aufmerksamkeit für *Player* und

¹⁰⁸ Eckart CONZE, Abschied von Staat und Politik? Überlegungen zur Geschichte der internationalen Politik, in: DERS., Ulrich LAPPENKÜPER, Guido MÜLLER (Hgg.), Geschichte der internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin (Köln–Weimar–Wien 2004) 15–43, hier 38.

¹⁰⁹ Zu den Revolutionen von 1989 nunmehr MUELLER, GEHLER, SUPPAN (Hgg.), The Revolutions of 1989.

¹¹⁰ Siehe z. B. Hans-Christof KRAUS, Thomas NICKLAS (Hgg.), Geschichte der Politik. Alte und Neue Wege (Historische Zeitschrift, Beihefte [Neue Folge] 44, München 2007); Ute FREVERT, Heinz-Gerhard HAUPT (Hgg.), Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung (Historische Politikforschung 1, Frankfurt–New York 2005).

¹¹¹ Vgl. Thomas MERGEL, Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik, in: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002) 574–606, hier 593.

¹¹² In klassischer Manier wurde Politik demgegenüber „auf die internen Strukturen und externen Beziehungen eines Staates reduziert“. Ute FREVERT, Neue Politikgeschichte: Konzepte und Herausforderungen, in: DIES., Heinz-Gerhard HAUPT (Hgg.), Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung (Historische Politikforschung 1, Frankfurt–New York 2005) 7–26, hier 23, 12f., Zitat 13.

Strukturen abseits der staatlichen Ebene im internationalen Umfeld ist spürbar verstärkt worden¹¹³ und damit auch für das, „was teilweise als transnationale Beziehungen separiert wird“¹¹⁴. Denn längst schon sind zum Referenzrahmen Staat auch Gesellschaften und Kulturen hinzugekommen. Spricht man vom modernen internationalen System, so handelt es sich hier eigentlich um eine wiederentdeckte „international society“¹¹⁵. Demnach verdankt sich die Anreicherung des Faches durch sozial- und gesellschaftsgeschichtliche Dimensionen in erster Linie der Ebene der Akteure, kann der Bezug auf den Staat als historisches Phänomen im Raum methodisch doch nie im Abstrakten verhaftet bleiben. Eine der Prämissen des seit 2011 finanzierten Verbundprojekts „Phantomgrenzen in Ostmitteleuropa“ zielt darauf ab, der Beharrungskraft raumbezogener Vorstellungswelten und Praktiken Rechnung zu tragen, „ohne daß der Raum zu einem das menschliche Handeln determinierenden Container wird“¹¹⁶.

Im Jahr 2000 hat Wilfried Loth darauf hingewiesen, dass „die Gestaltungskraft der politischen Akteure nach wie vor besonderer Aufmerksamkeit bedarf“, schließlich stelle sie „das Verbindungsstück zwischen Elementen langer Dauer und außenpolitischem Handeln dar“¹¹⁷. Liest man den Beitrag von Jonathan Spangler in diesem Zusammenhang, zeigt er den Trend auf, wonach Monarchen „courted border nobles as a means of consolidating their domestic power and to help lubricate the gears of their foreign policy“¹¹⁸. Die 2010 neu eingeführte Reihe „Externa“ wurde wohl ganz bewusst mit einem von Hillard von Thiessen und Christian Windler herausgegebenen Sammelband eröffnet, der die Akteu-

¹¹³ Vgl. LOTH, Einleitung XI. Der Staat bleibt selbst in dieser eher umständlichen Formulierung weiterhin als Faktor sichtbar. Siehe zur Bedeutung von nicht-staatlichen Akteuren und ihren Beziehungen zu staatlichen Akteuren auch den Beitrag von Peter BECKER in diesem Band.

¹¹⁴ MARCOWITZ, Von der Diplomatiegeschichte zur Geschichte der internationalen Beziehungen 75/ Anm. 1.

¹¹⁵ Jeremi SURI, Non-Governmental Organizations and Non-State Actors, in: Patrick FINNEY (Hg.), *Palgrave Advances in International History* (Basingstoke–New York 2005) 223–246, hier 225: „States remain the central actors, but they no longer serve as the exclusive agents of change. Power now appears much more fluid, diffusing beyond prime ministers, presidents and foreign ministers to include activists, intellectuals, and businesspeople. Change also depends less narrowly on the global balance of military and economic might. Ideas, images, and cultural assumptions now deserve serious consideration in conjunction with the traditional, and still crucial, assessments of material capabilities.“

¹¹⁶ Hannes GRANDITS, Béatrice von HIRSCHHAUSEN, Claudia KRAFT, Dietmar MÜLLER, Thomas SERRIER, *Phantomgrenzen im östlichen Europa. Eine wissenschaftliche Positionierung*, in: Béatrice von HIRSCHHAUSEN, Hannes GRANDITS, Claudia KRAFT, Dietmar MÜLLER, Thomas SERRIER (Hgg.), *Phantomgrenzen. Räume und Akteure in der Zeit neu denken* (Phantomgrenzen im östlichen Europa 1, Göttingen 2015) 13–56, hier 56.

¹¹⁷ LOTH, Kommentar 263.

¹¹⁸ Siehe den Beitrag von Jonathan SPANGLER in diesem Band, hier S. 657. Spangler zieht im Besonderen die Adelsfamilie Beauvau-Craon heran, deren Mitglieder reichhaltiges Material hinterlassen haben.

re der neuzeitlichen Außenbeziehungen in den Fokus des Forschungsinteresses stellt¹¹⁹. Mit „einer höheren Sensibilität für soziale Faktoren, Strukturen und Absichten der Akteure, der Mittler und Beteiligten der internationalen Beziehungen“ wird ein höherer Grad der historischen Komplexität erfasst. Denn diese „sozialen Faktoren stehen in intensiver Wechselwirkung mit kulturellen Präferenzen, mit emotionalen Strukturen und mit politischem Entscheidendhandeln, das eben oft nicht ausschließlich rationalen Kriterien des internationalen Systems oder festen Strukturen der Handlungsspielräume folgt“¹²⁰. Reiner Marcowitz hat darüber hinaus auf diejenigen Zäsuren in der internationalen Politik hingewiesen, „die über bloße ereignisgeschichtliche Einschnitte hinaus- und mit tiefgreifenden Einstellungs- und Verhaltensänderungen der beteiligten Akteure einhergehen“¹²¹.

In allen diesen Aspekten sind auch die aus den Kulturwissenschaften kommenden Techniken wichtig – die kulturwissenschaftliche Anreicherung der Internationalen Geschichte war daher gleichsam der auf der Hand liegende nächste integrative Schritt in der Ausformung der Subdisziplin¹²². An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass es sich bei der Unterteilung von Sozial- und Kulturgeschichte um eine „alt eingesessene, aber heute fragwürdig gewordene“ handelt. Kultur meint „eine variable Ressource, die in Handlungszusammenhängen mobilisiert, aktualisiert und verändert werden kann“. In ähnlicher Weise ist „auch Gesellschaft nicht mehr eine autonome, von Staat, Territorium, Kultur, Religion usw. abzutrennende Sphäre, sondern lediglich eine unter mehreren Perspektiven auf menschlich-historische Realität“¹²³. Im Zusammenhang mit Staat und Außenpolitik verlagert die Beachtung kultureller Faktoren die historiographische Ausrich-

¹¹⁹ Hillard von THIESSEN, Christian WINDLER (Hgg.), Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel (Externa. Geschichte der Außenbeziehungen in neuen Perspektiven 1, Köln–Weimar–Wien 2010); siehe auch den Beitrag von Hillard von THIESSEN in diesem Band, hier S. 144, 147f. Eine Monographie mit akteurszentriertem Zugang ist William D. GODSEY, JR., *Aristocratic Redoubt. The Austro-Hungarian Foreign Office on the Eve of the First World War* (Central European Studies, West Lafayette, Indiana 1999).

¹²⁰ MÜLLER, Internationale Gesellschaftsgeschichte 257. Damit bekommt auch die vergleichsweise junge Geschichte der Gefühle einen Platz zugewiesen. Vgl. Jan PLAMPER, *Geschichte und Gefühl. Grundlagen der Emotionsgeschichte* (München 2012); Ute FREVERT, *Angst vor Gefühlen? Die Geschichtsmächtigkeit von Emotionen im 20. Jahrhundert*, in: Paul NOLTE, Manfred HETTLING, Frank-Michael KUHLEMANN, Hans-Walter SCHMUHL (Hgg.), *Perspektiven der Gesellschaftsgeschichte* (München 2000) 95–111; zur Psychologie in den internationalen Beziehungen: Richard IMMERMAN, *Psychology*, in: Michael J. HOGAN, Thomas G. PATERSON (Hgg.), *Explaining the History of American Foreign Relations* (Cambridge 2004) 103–122.

¹²¹ MARCOWITZ, *Von der Diplomatiegeschichte zur Geschichte der internationalen Beziehungen* 98.

¹²² Siehe dazu auch den Beitrag von Hillard von THIESSEN in diesem Band, hier S. 152–155; weiters Jessica C. E. GIENOW-HECHT, Frank SCHUMACHER (Hgg.), *Culture and International History* (Explorations in Culture and International History Series, New York–Oxford 2003).

¹²³ Michael WERNER, Bénédicte ZIMMERMANN, *Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002) 607–636, hier 626.

tung beträchtlich, weil eine Kulturgeschichte der Politik weder die großen Dinge noch die scheinbaren kleinen Nebensächlichkeiten mehr für selbstverständlich nimmt: „In jedem Schriftwechsel wird Herrschaft reproduziert, in jedem Begrüßungsritual sind Zeichen der gesellschaftlichen und politischen Selbstbeschreibung erkennbar.“¹²⁴ Wieder erweist sich der Stellenwert der Akteure, die auch im Licht des kulturellen Ansatzes untersucht werden können, als zentral¹²⁵.

Inzwischen sind bereits weitere Prozesse, die zur künftigen Ausgestaltung des Forschungsfeldes beitragen werden, im Gange. Angesichts dieses nachweislich umfassenden Anreicherungspotenzials kann die Internationale Geschichte mithin auch als eine der möglichen Antworten auf die gemeinhin immer kleinteiligere Spezialisierung der Zunft gesehen werden.

ZUR AUSRICHTUNG DES BANDES

Dass es dem laufenden Betrieb von Zeit zu Zeit gut ansteht, durch diskursive Reflexionen über das eigene Tun einer Überprüfung unterzogen zu werden, entspricht einem ungeschriebenen Gesetz innerhalb der Historikerzunft – eine Aufgabe, die gerade in Zeiten eines beschleunigten Wissenschaftsbetriebs nicht übersehen werden sollte. Der Band „Internationale Geschichte in Theorie und Praxis“ reiht sich demzufolge in die Forschungsdiskussionen der letzten Jahre ein und geht zugleich in einigen Aspekten darüber hinaus.

1. *Internationale Geschichte und Raum*: Es liegt auf der Hand, dass sich die Geschichte der internationalen Beziehungen mehr als jede andere Geschichte im Raum verwirklicht. Weil Internationale Geschichte ihren Platz zwischen dem konkreten Raum, der nach dem Ende des Kalten Krieges eine Wiederkehr erfahren hat, und der Globalisierung einnimmt, kann sie „zum Verständnis der heute in einer ausufernden Literatur beschworenen Dialektik von Integration und Fragmentierung, von Globalisierung und Lokalisierung (*glocalization*) beitragen“¹²⁶. Eine Strukturierung erfährt der internationale Raum durch die zwischen den

¹²⁴ MERGEL, Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik 592.

¹²⁵ „In der Theorie lassen sich die Beschreibung von Intentionen, persönlicher Veranlagung und Milieustudie auf der einen Seite und die Analyse von kulturellen Mustern, symbolischen Ordnungen und Zeichensystemen gut voneinander trennen. In der Praxis können sich beide Narrationen zum Verwechseln ähnlich sehen. Und doch kommt es genau auf diesen Unterschied an, die einzelnen Akteure nicht als in der Geschichte einmalige, autonom handelnde Individuen zu betrachten, sondern als Ausdruck ihrer jeweiligen Kultur und Träger bestimmter Diskurse.“ SCHATTENBERG, Diplomatie als interkulturelle Kommunikation 461.

¹²⁶ Jürgen OSTERHAMMEL, Raumbeziehungen. Internationale Geschichte, Geopolitik und historische Geographie, in: Wilfried LOTH, Jürgen OSTERHAMMEL (Hgg.), Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten (Studien zur Internationalen Geschichte 10, München 2000) 287–308, hier 287, 291 (Zitat).

Staaten gezogenen Grenzen. Sie waren stets „der sichtbarste Ausdruck von großräumiger Vergesellschaftung und rivalisierenden, sich gegenseitig ausschließenden Kontroll- und Loyalitätsansprüchen“¹²⁷. John E. Wills, Jr. nimmt die – einen wichtigen Bestandteil der Geschichte der internationalen Beziehungen des asiatischen Kontinents darstellenden – Grenzen Chinas zu seinen Nachbarn als Ausgangspunkt für seinen Beitrag. Im Anschluss an die Erörterung der chinesischen Außenbeziehungen im Spiegel von sechs Grenzen stellt er die mit den persönlichen Guanxi-Beziehungen verbundene Frage nach der Größe Chinas¹²⁸.

Neben dem realen Raum stehen nach dem *Spatial Turn* aber auch Fragen der Raumwahrnehmung und -konstruktion im Rampenlicht – diese stellen sich einer Internationalen Geschichte, die eine genuin US-amerikanisch–europäische Entwicklung ist¹²⁹, in besonderer Weise. Denn der Raum ist „nicht einfach nur Voraussetzung der Geschichte [...], sondern in Form der gelebten Raumbezüge deren Produkt“¹³⁰. Die Beiträge des Abschnittes „Historiographische Räume“ zeigen, dass der im Rahmen der Internationalen Geschichte behandelte Raum bis heute häufig in einem reziproken Verhältnis zu bestimmten historiographischen Räumen steht¹³¹. Diese Beobachtung korreliert unmittelbar mit der vorwiegenden Beschäftigung der unterschiedlichen nationalen (historiographischen) Kulturen mit den jeweils „eigenen“ historischen Erfahrungen¹³² – selbst hier aber kann die Entdeckung des Raumes, denkt man zum Beispiel an das mehr als zwei Drittel der Erdoberfläche bedeckende Meer, zu stark modifizierten Geschichtsnarrativen führen¹³³.

¹²⁷ Ebd. 287f., Zitat 288, zu Grenzen ebd. 300–303. Siehe demgegenüber den Beitrag von Jonathan SPANGLER zur internationalen Geschichte des hohen Adels in diesem Band, der aufzeigt, dass die räumlichen Loyalitäten nicht zu allen Zeiten und für alle Schichten an erster Stelle standen.

¹²⁸ Zur Frage der Dauerhaftigkeit des mehr als 2.000 Jahre überstehenden chinesischen Kaiserreiches siehe Charles TILLY, *How Empires End*, in: Karen BARKEY, Mark von HAGEN (Hgg.), *After Empire. Multiethnic Societies and Nation-building. The Soviet Union and the Russian, Ottoman, and Habsburg Empires* (Boulder–Oxford 1997) 1–11, hier 4.

¹²⁹ Zum „komplizierten Fall“ der russischen Historiographie des 19. und 20. Jahrhunderts siehe den Beitrag von Alexander MEDYAKOV in diesem Band.

¹³⁰ Matthias MIDDELL, *Der Spatial Turn und das Interesse an der Globalisierung in der Geschichtswissenschaft*, in: Jörg DÖRING, Tristan THIELMANN (Hgg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften* (Bielefeld 2008) 103–123, hier 120. Zum herausfordernden Konzept der Phantomgrenzen siehe nunmehr Béatrice von HIRSCHHAUSEN, Hannes GRANDITS, Claudia KRAFT, Dietmar MÜLLER, Thomas SERRIER (Hgg.), *Phantomgrenzen. Räume und Akteure in der Zeit neu denken* (Phantomgrenzen im östlichen Europa I, Göttingen 2015).

¹³¹ Siehe für die althistorische Forschung zudem den Beitrag von Josef WIESEHÖFER in diesem Band, hier S. 71–73.

¹³² Vgl. den Beitrag von Charles S. MAIER in diesem Band, hier S. 315f., 318. Unter den stützenden Faktoren der nationalen Aufspaltung von Geschichtswissenschaft und Historikerzunft sind die (hierorts noch immer überwiegende) Vergabe nationaler Fördermittel oder auch die Einrichtung der in der Hauptsache nationalen Historikertage zu nennen.

¹³³ Dazu BENDER, *A Nation Among Nations* 15–60 („The Ocean World and the Beginnings of American History“).

Daneben sind seit Längerem sowohl ein wachsendes Bewusstsein für die Verengungen, die ein ausschließliches Arbeiten in den eigenen nationalen Verortungen mit sich bringt¹³⁴, als auch das Bestreben erkennbar, diese Grenzen zu überwinden. In einer sehr verallgemeinernden Weise wird das in dem Satz deutlich gemacht: „Unlike the old-line diplomatic historian, the new internationalist claims to transcend the limitations of his own culture and nation.“¹³⁵ Paradoxerweise ist angesichts der dahinter stehenden Polarität auch im (Internet-)Zeitalter globaler wissenschaftlicher Vernetzung von Forschung¹³⁶, begleitet von einem groß angelegten internationalen Kongresswesen, die auf den ersten Blick kurios bis absurd anmutende Frage zu stellen, ob die Internationale Geschichte international betrieben wird oder ob nicht doch ihre jeweiligen nationalen Ausprägungen den Rahmen für die diversen Forschungsarbeiten vorgeben? Anders formuliert: Sind die Debatten über Internationale Geschichte, wie sie sich in diesem Band darstellen, international?

Auf europäischem Boden geäußerte Klagen über eine geringe Rezeption jenseits des Atlantiks sind keine Seltenheit¹³⁷. Sie implizieren ein transatlantisches Ungleichgewicht, das – verbunden mit der Frage nach der weiteren Tauglichkeit einer Pluralität von Wissenschaftssprachen¹³⁸ – auf innereuropäisch auseinanderriftende Forschungslandschaften einschließlich inhomogener Terminologien trifft. Einmal mehr ist hier auf die französische Schule der internationalen Bezie-

¹³⁴ Die Auflösung der bisherigen starren, auf nationale Perspektiven fixierten Positionierungen ist eine Herausforderung, der sich die Geschichtswissenschaft insgesamt mehr und mehr stellen muss. Vgl. WERNER, ZIMMERMANN, *Der Ansatz der Histoire croisée* 636.

¹³⁵ DECONDE, *Essay and Reflection* 292.

¹³⁶ Auf dieser viel stärkeren Vernetzung der wissenschaftlichen Welt gründete sich Ian Tyrrells Voraussage aus dem Jahr 1991: „The internationalization of scholarship itself is steadily eroding the boundaries that at the turn of the century created strong national historiographical traditions [...]“. Ian TYRRELL, *American Exceptionalism in an Age of International History*, in: *The American Historical Review* 96 (1991) 1031–1055, hier 1055.

¹³⁷ Beispielsweise drückte Wilfried Loth auf der am 2. Dezember 2011 von der Historischen Kommission der ÖAW in Wien veranstalteten Tagung „Internationale Geschichte in Theorie und Praxis: Traditionen und Perspektiven“ sein Bedauern darüber aus, dass der Band Wilfried LOTH, Jürgen OSTERHAMMEL (Hgg.), *Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten (Studien zur Internationalen Geschichte 10, München 2000)* – im deutschen Sprachraum eine Initialpublikation – von der US-amerikanischen Geschichtswissenschaft kaum rezipiert wurde. Der angloamerikanische Wissenschaftsraum hat sich allerdings mittlerweile, auch dies einer der Erklärungsstränge, zu großen Teilen der *global history* verschrieben.

¹³⁸ Inzwischen werden in den Geisteswissenschaften wieder Stimmen hörbar, die für eine vielsprachige Wissenschaftslandschaft eintreten. Vgl. die Petition für deutschsprachige Anträge beim österreichischen „Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung“, <https://www.openpetition.de/petition/online/fur-deutschsprachige-antrage-beim-fwf> (28.8.2015); dazu Oliver Jens SCHMITT in der Neuen Zürcher Zeitung vom 4.8.2015 mit dem Diskussionsbeitrag „Kann die Wissenschaft nur noch Englisch?“, <http://www.nzz.ch/feuilleton/kann-die-wissenschaft-nur-noch-englisch-1.18589779> (28.8.2015).

hungen zu verweisen, deren eigenständiger Weg in diesem Band von Laurence Badel dargestellt wird: Ausgehend von Pierre Renouvin und Jean-Baptiste Duroselle, deren *Introduction à l'histoire des relations internationales* 1964 erschien, hat die französische Geschichtswissenschaft bekanntlich eine lange und einflussreiche einschlägige Tradition. Bis heute haben diese „Überväter“ großen Einfluss, unter anderem auf die verwendete Terminologie¹³⁹. Dessen ungeachtet war aber auch in der frankophonen Historiographie der letzten Jahrzehnte eine Diversifizierung beobachtbar, die zwischen Realismus und Transnationalität angesiedelt ist. Insbesondere weist Badel auf zeithistorische Themenfelder aus dem Bereich der Wirtschaft hin, die zuletzt auf großes Interesse gestoßen sind.

Robert Frank, Vordenker des *Cultural Turn*, geht in seinem umfassenden Plädoyer *Pour l'histoire des relations internationales* gleichfalls von einer in nationale „Schulen“ aufgespaltenen Historiographie aus und spricht von einer schwierigen Internationalisierung der Geschichte der internationalen Beziehungen; so sei etwa der sehr anregende, von Michael J. Hogan und Thomas G. Paterson erstmals 1991 herausgegebene Band *Explaining the History of American Foreign Relations* gänzlich amerikazentriert¹⁴⁰. Nach Einschätzung seines Herausgebers haftet dem mehr als zehn Jahre später erschienenen Sammelband Patrick Finneys noch immer etwas von einem angloamerikanischen Geschmack an, „both in terms of the identities of the contributors and the material discussed in their contributions“¹⁴¹. Zuletzt verortete sich die deutsche Geschichtswissenschaft¹⁴² wiederholt (und gerade deshalb) auf eine etwas seltsam anmutend abschottende Weise: Der Band „Geschichte der internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin“ basiert auf einer Konferenz, die „eine Bestandsaufnahme und zugleich eine Standortbestimmung der Geschichte der internationalen Be-

¹³⁹ Vgl. zu Renouvin und Duroselle auch den Beitrag von Dominic EGGEL in diesem Band, hier S. 213, 216f., 219; weiters oben Anm. 32 sowie Georges-Henri SOUTOU, Die französische Schule der Geschichte internationaler Beziehungen, in: Wilfried LOTH, Jürgen OSTERHAMMEL (Hgg.), Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten (Studien zur Internationalen Geschichte 10, München 2000) 31–44.

¹⁴⁰ Vgl. Robert FRANK, L'historiographie des relations internationales: des „écoles“ nationales, in: DERS. (Hg.), *Pour l'histoire des relations internationales* (Paris 2012) 5–40, hier 27f., vgl. auch im „Avant-propos“ S. XIV. Bei dem wegweisenden amerikanischen Band handelt es sich um Michael J. HOGAN, Thomas G. PATERSON (Hgg.), *Explaining the History of American Foreign Relations* (Cambridge 1991/2004). Die beiden Ausgaben differieren stark voneinander. Siehe dazu auch den Beitrag von Patrick FINNEY in diesem Band, hier S. 232f.

¹⁴¹ FINNEY, Introduction 25.

¹⁴² Zur Subdisziplin „Internationale Beziehungen“ in Deutschland siehe den Beitrag von Heinz DUCHHARDT in diesem Band sowie zur deutschen Ausprägung der Internationalen Geschichte den Beitrag von Wilfried LOTH ebenfalls in diesem Band; zu ihren mit den Namen Wilfried Loth, Jürgen Osterhammel, Anselm Doering-Manteuffel und Jost Dülffer, später auch Eckart Conze verbundenen konzeptuellen Anfängen ebd. S. 253–258.

ziehungen in Deutschland“ sein sollte¹⁴³. 2012 wurde ein Sammelband mit dem Titel „Dimensionen internationaler Geschichte“ vorgelegt, ein „Experiment einer Zwischenbilanz mit verteilten Rollen“, das ebenfalls ausschließlich Beiträge deutscher Historikerinnen und Historiker enthält¹⁴⁴. Auch der Programmgestaltung des von 21. bis 22. März 2013 in Bonn veranstalteten Workshops des Netzwerks Internationale Geschichte „Was macht Geschichte international? Perspektiven internationaler Geschichte im deutschsprachigen Raum“ waren ähnliche Signale zu entnehmen¹⁴⁵.

Es ist also offensichtlich, dass ein Großteil der einschlägigen wissenschaftlichen Positionierungen weiterhin eng mit den diversen Sprach- und Kulturkreisen, Forschungslandschaften und Wissenschaftskulturen verbunden ist¹⁴⁶. Patrick Finney kann nur zugestimmt werden, wenn er in diesem Paradoxon der Internationalen Geschichte bisher brachliegende Potenziale ausmacht: „Further layers of complexity could be added by bringing in the distinctive features of international history as it is practised and structured within different national contexts [...]“¹⁴⁷. Vor gut zehn Jahren schon hat Jessica Gienow-Hecht einen Aufruf zur Internationalisierung einer Diskussion veröffentlicht¹⁴⁸, in der bislang kaum einmal Europäisierungsprozesse wahrnehmbar sind. Die Herausgeber des vorliegenden Bandes setzten es sich daher zum Ziel, zumindest Vertreterinnen und Vertreter aller genannten Forschungslandschaften zu versammeln, wollten darüber hinaus aber auch einen Anstoß dazu geben, weitere historiographische Räume auf ihre Anknüpfungspunkte an die Internationale Geschichte auszuleuchten.

Die räumlich-geographische Erweiterung von Gegenstandsbereich und Erkenntnisinteresse insbesondere ins „Außereuropäische“¹⁴⁹ stellt aufgrund der

¹⁴³ Eckart CONZE, Ulrich LAPPENKÜPER, Guido MÜLLER, Einführung, in: DIES. (Hgg.), *Geschichte der internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin* (Köln–Weimar–Wien 2004) 1–14, hier 5.

¹⁴⁴ DULFFER, LOTH, Einleitung 8.

¹⁴⁵ Vgl. Tagungsbericht: Was macht Geschichte international? Perspektiven internationaler Geschichte im deutschsprachigen Raum. Erster Workshop des Netzwerks Internationale Geschichte, 21.03.2013 – 22.03.2013 Bonn, in: *H-Soz-Kult*, 14.09.2013, <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5023> (25.5.2015).

¹⁴⁶ Siehe dazu auch die Beobachtungen von Axel KÖRNER in diesem Band, hier S. 267. Bert Fragner sieht demgegenüber das Interesse der historischen Erforscher islamischer Zivilisationen in der Welt heute als so grenzenlos wie nie zuvor an. Siehe den Beitrag von Bert G. FRAGNER in diesem Band, hier S. 424.

¹⁴⁷ FINNEY, Introduction 4.

¹⁴⁸ Vgl. Jessica C.E. GIENOW-HECHT, Introduction. On the Division of Knowledge and the Community of Thought: Culture and International History, in: DIES., Frank SCHUMACHER (Hgg.), *Culture and International History* (Explorations in Culture and International History Series, New York–Oxford 2003) 3–26, hier 11, 14.

¹⁴⁹ Vgl. CONZE, LAPPENKÜPER, MÜLLER, Einführung 1. Mediävisten beklagen, dass im Zuge der Forderung nach der Berücksichtigung von außereuropäischen Traditionen vormoderne Epochen

westlich geprägten Entstehungsgeschichte des Faches eine gewissermaßen zeitverzögert aufgegriffene Herausforderung dar. Indes wurde es schon in den 1980er-Jahren als ein Charakteristikum der (*new*) *international history* gesehen, sich von der eurozentrischen Zugangsweise der traditionellen Diplomatiegeschichte abzuwenden – *international history* verfolge einen, so Alexander DeConde damals, „self-conscious, sophisticated, integrated global approach to virtually any kind of relationship between political units, peoples, and societies, not just between modern nation states“¹⁵⁰. Demgegenüber ist im frühen 21. Jahrhundert ein Ist-Stand zu attestieren, der trotz des erkennbaren Bemühens um eine größere Reichweite des Forschungsfeldes weiterhin auf einer Dominanz europäisch-US-amerikanischer Perspektiven und Gegenstände, auf traditionellen westlichen Methodenzugängen und europäisch-US-amerikanischen Forscherinnen und Forschern beruht¹⁵¹.

Auf längere Sicht wird sich die Internationale Geschichte dem – maßgeblich von der Globalgeschichte mitbestimmten – räumlichen Aufbruch der Geschichtswissenschaften, dem Prozess einer „historiographischen Dekolonisation“, in dem unterschiedliche Standpunkte vertreten und bestimmt werden, nicht entziehen¹⁵². Darauf weisen schon der Internationalen Geschichte eingeschriebene Themenfelder wie das Völkerrecht hin: Nicht dessen klassische Gegenstände – Krieg, Frieden und Diplomatie – erfuhren zunächst eine Erweiterung, sondern es eröffneten sich neue Räume und neue Formen der Beziehungen, so etwa ab dem späten 11. Jahrhundert in den Kreuzzügen und ab dem 15. Jahrhundert in Afrika, Amerika und Asien¹⁵³. Renate Pieper und Bert Fragner haben vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen

häufig unbeachtet bleiben. Vgl. Wolfram DREWS, Transkulturelle Perspektiven in der mittelalterlichen Historiographie. Zur Diskussion welt- und globalgeschichtlicher Entwürfe in der aktuellen Geschichtswissenschaft, in: *Historische Zeitschrift* 292 (2011) 31–59, hier 31f., auch 58f. Carolin VIKTORIN und Jessica GIENOW-HECHT wollen das Konzept des „Nation Branding“ sowohl für westliche als auch für außerwestliche Gesellschaften herangezogen wissen, vgl. ihren Beitrag in diesem Band, hier S. 701.

¹⁵⁰ DECONDE, *Essay and Reflection* 289, Zitat S. 298f.

¹⁵¹ Vgl. FINNEY, *Introduction* 14. Bert Fragner macht darauf aufmerksam, dass in Bezug auf die Methoden die wissenschaftliche Beschäftigung mit der abendländischen Geschichte generell in den letzten Jahrzehnten „immer wieder als Vorbild für den gesamten historischen Diskurs betrachtet worden“ ist. Siehe den Beitrag von Bert G. FRAGNER in diesem Band, hier S. 413.

¹⁵² „If the last sixty years has seen a process of *literal* decolonization throughout the world, it has also begun to see a parallel process of *historiographical* decolonization, a breaking free from modern Western attitudes, methods and models. Certainly, the empire of Clio has not quite fallen, but it has evolved into something more like a loose federation.“ WOOLF, *A Global History of History* 510.

¹⁵³ Vgl. Jörg FISCH, *Völkerrecht*, in: Jost DÜLFFER, Wilfried LOTH (Hgg.), *Dimensionen internationaler Geschichte* (Studien zur Internationalen Geschichte 30, München 2012) 151–168, hier 159. Das Völkerrecht kann als eine wahre Schatztruhe der Internationalen Geschichtsschreibung angesehen werden; Richard P. TUCKER erwähnt in seinem Beitrag zu diesem Band, hier S. 554, einschlägige Aspekte einer internationalen Umweltgeschichte. Auf völkerrechtliche Fragen ganz anderer Art verweist der Beitrag von Barbara HAIDER-WILSON in diesem Band mit Blick auf die internationale Stellung des Osmanischen Reiches, hier S. 591f. Wolfgang Mueller stellte die Frage der Instru-

Expertise den lateinamerikanischen Raum bzw. die sog. Islamische Welt im Fokus. Beiden Beiträgen sind starke welt- und globalgeschichtliche Momente zu entnehmen. Pieper sieht die Geschichtsschreibung zu Lateinamerika – ausgehend von der mit dem Jahr 1492 erfolgten Einbindung des Kontinents in den atlantischen, später pazifischen Raum – in besonderem Maße in einem Spannungsfeld zwischen regionalen bzw. nationalen Entwicklungen und globalen wie internationalen Veränderungen. Ein besonderes Potenzial der Internationalen Geschichte für den schwierig abgrenzbaren lateinamerikanischen Raum ortet sie einerseits in der Untersuchung der bilateralen Beziehungen im 19./20. Jahrhundert und andererseits, unter Einschluss wirtschaftlicher, kultureller und sozialer Verflechtungen, in der erweiterten Anwendung auf die Frühe Neuzeit und ihre zusammengesetzten Monarchien.

Der Iranist Bert Fragner stellt die Trennwände zwischen Orientalisten und „Fachhistorikern“ sowie die Problematiken westlicher „orientalistischer“ Forschung und nationalistischer Geschichtsschulen in der „Islamischen Welt“ an den Beginn seiner Ausführungen. Letztere hat einen Schwerpunkt in arabischen, vorderasiatischen Regionen, reicht aber weit darüber hinaus und mittlerweile bis in traditionell Islamarme bzw. -freie Territorien hinein. Das historiographische Paradigma „Europa“ ist nach Fragner damit genauso wenig zu halten wie jenes einer in sich geschlossenen „Welt des Islam“ – der Raum im Fluss. Sollen im Übrigen auch die Wechselwirkungen zwischen Kulturen im Kontext der Internationalen Geschichte ernst genommen werden, so wird gerade die Einbeziehung von regionalen Kulturexperten verstärkten Einfluss auf die weitere Ausgestaltung des Faches ausüben¹⁵⁴.

Den Platz jenes Kontinents in der internationalen Geschichte des 20. Jahrhunderts, dessen aus dem Dekolonisationsprozess resultierende moderne Staaten historisch „Spätgeborene“ sind, lotet Andreas Eckert aus. Spätestens seit dem 14. Jahrhundert war Afrika unter anderem durch den Sklavenhandel eng mit dem Rest der Welt verknüpft. Daneben könnte sein international eingenommener Platz gerade anhand der Themenfelder internationale Organisationen und internationale Politik künftig sichtbarer gemacht werden (man denke nur an das Mandatssystem des Völkerbunds). Wird Internationale Geschichte nicht nur auf die Beziehungen zwischen Nationalstaaten hin untersucht¹⁵⁵, so sollten jedenfalls auch jene Teile der Welt in den Blick

mentalisierung des Völkerrechts anhand der sowjetischen Interpretation der Rechte und Pflichten neutraler Staaten in Friedenszeiten in den Mittelpunkt seiner Studie Wolfgang MUELLER, *A Good Example of Peaceful Coexistence? The Soviet Union, Austria, and Neutrality, 1955–1991* (Zentraluropa-Studien 15, Wien 2011).

¹⁵⁴ Zu den der *international history* verwandten Fächern, darunter die *area studies* genauso wie die politikwissenschaftlichen *International Relations* siehe FINNEY, Introduction S. 3f.

¹⁵⁵ Herfried Münkler hob hervor, dass der Territorialstaat „zunächst auf den Anspruch der Souveränität, nicht der Idee der Nationalität begründet“ war. Herfried MÜNKLER, *Das politische Weltbild*, in: Christoph MARKSCHIES, Ingeborg REICHEL, Jochen BRÜNING, Peter DEUFLHARD unter Mitarbeit von Steffen SIEGEL und Achim SPELTEN (Hgg.), *Atlas der Weltbilder* (Berlin 2011) 386–394, hier 393/Anm. 8.

genommen werden, die erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von einer Kolonie zu Mitgliedern der internationalen Staatengemeinschaft wurden.

2. *Internationale Geschichte und Epochengrenzen*: Eine weitere Intention des Bandes liegt darin, die einschlägigen theoretisch-methodischen Überlegungen, die mittlerweile in allen historischen Epochenfeldern angestellt werden, zusammenzuführen und mit den neuzeitlich-zeithistorisch dominierten Debatten, deutlich fokussiert auf das 19. und 20. Jahrhundert, in Beziehung zu setzen¹⁵⁶. Denn mit diesem traditionell eingeschränkten Blickfeld werden Schlüsselfragen übergangen, „about how contemporary international history has been bound up with the modern states system, and about how that states system evolved and spread across the globe“¹⁵⁷. Gerade wenn von Historikerinnen und Historikern verstärkt Wege gesucht werden, die von einer rein nationalstaatlichen Geschichtsschreibung wegführen, erscheinen die älteren Epochen besonders gefragt¹⁵⁸. Ist diese Perspektivenerweiterung bis zur Stunde auch noch weniger in die Praxis umgesetzt worden¹⁵⁹, so fällt in dem hier vorgelegten Band gleichwohl auf, dass zahlreiche Autorinnen und Autoren die Epochenüberschreitung postulieren¹⁶⁰.

¹⁵⁶ Dies ist die Antwort des vorliegenden Bandes auf die Frage, inwieweit Methoden, Theorien, Forschungsansätze und Zugangsweisen der Internationalen Geschichte an bestimmte Zeiträume gebunden sind. Vgl. CONZE, LAPPENKÜPER, MÜLLER, Einführung 10. - Was die Geschichtsschreibung über das 19. Jahrhundert anlangt, so befinden wir uns in einer Zeit offenerer historiographischer Sichtweisen, in deren Kontext das Label „national“ nicht mehr alle anderen charakteristischen Entwicklungen überdeckt.

¹⁵⁷ FINNEY, Introduction 25.

¹⁵⁸ Sie können hier auch mit gesellschaftlichem Interesse rechnen, „lassen sich Fragen nach der Genese kultureller und sozialer Praktiken der Gegenwart sowie nach dem Zusammenhang von Politik bzw. Gewalt und Religion doch besonders anschaulich anhand des spätrömischen, mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Materials diskutieren“. Thomas ERTL, Stefan ESDERS, Auf dem Sprung in eine planetarische Zukunft? Mediävistische Annäherungen an ein interkulturelles Europa und seine Nachbarn, in: *Historische Zeitschrift* 279 (2004) 127–146, hier 143. Caspar HIRSCHI, *The Origins of Nationalism. An Alternative History from Ancient Rome to Early Modern Germany* (Cambridge 2012), ist ein Beispiel für gegenläufige historiographische Tendenzen, die wieder auf eine verstärkt nationalstaatlich ausgerichtete Geschichtsschreibung abzielen.

¹⁵⁹ Siehe jedoch den umweltgeschichtlichen Beitrag von Richard P. TUCKER in diesem Band, der sich von der Antike bis in die Zeit nach dem Kalten Krieg und ins 21. Jahrhundert hinein erstreckt.

¹⁶⁰ Besonders wichtig erscheint diese zeitliche Ausdehnung auch mit Blick auf die Einbeziehung der „außereuropäischen“ Welt. Siehe dazu in diesem Band etwa die Beiträge von Bert G. FRAGNER zur „Islamischen Welt“, passim; von Andreas ECKERT zu Afrika, hier S. 451; und von John E. WILLS, JR., hier S. 434, der ebenfalls vom Nutzen von Langzeitperspektiven ausgeht. Die dahinter stehende Herausforderung diskutiert Jonathan DEKEL-CHEN in seinem Beitrag zur jüdischen Geschichte, passim; siehe weiters den familiengeschichtlichen Beitrag von Jonathan SPANGLER. Carolin VIKTORIN und Jessica GIENOW-HECHT postulieren, dass das Konzept „Nation Branding“ sowohl für moderne Demokratien und Diktaturen wie auch für vormoderne Staaten eingesetzt werden kann, hier S. 697 u. 701. Barbara HAIDER-WILSON plädiert ebenfalls für eine breite zeitliche Kontextualisierung des Themenfeldes „Europa und Palästina“, hier S. 605.

Der erste Abschnitt des Bandes „Epochen“ erstreckt sich von der Antike bis zur Zeitgeschichte¹⁶¹. Wird Diplomatie in ihrem weitesten Sinn verstanden, ist sie schließlich beinahe so alt wie die menschliche Geschichte als Ganzes¹⁶². Seit eine Pluralität politischer Einheiten existierte, bestand ein Minimum an völkerrechtlichen Beziehungen, weshalb bereits im Altertum die klassischen Völkerrechtsgegenstände eine wichtige Rolle spielten¹⁶³. Josef Wiesehöfer thematisiert in seinem breit angelegten Beitrag die Wege der Althistoriker – auch sie zuständig für eine Epoche multipler Identitäten – auf der Suche nach einer passenden Begrifflichkeit für ihre Ansätze zur Überwindung des Hellas/Rom- bzw. Eurozentrismus; global-, trans- und internationalgeschichtliche Ansätze erscheinen ihm vor allem dann geeignet, wenn die komplexen Beziehungen zwischen Orient und Okzident untersucht werden. Jonathan Shepard wiederum zeigt neue Perspektiven auf, die die in drei sich überlappenden Kreisen festzumachende byzantinische Geschichte mit ihrer imperial-kirchlichen Verbindung in die Debatten einbringen kann. Im Hinblick auf den Stellenwert europäischer Geschichte in der Internationalen Geschichte wie auch auf ihre postulierte räumliche Ausweitung kann das bis 1453 bestehende Byzantinische Reich nicht weiter ausgeklammert bleiben. Byzantinische Geschichte ist „weder allein europäische, noch allein mittelmeerische Geschichte, sondern beides. Die ganzheitliche euromediterrane Perspektive ermöglicht eine angemessene Bewertung der Geschichte [...]“¹⁶⁴

Im Anschluss daran analysiert Martin Kintzinger den Forschungsstand über das europäische Hoch- und Spätmittelalter, wobei er für diese Epoche zunächst das Gebot einer strikten methodisch-begrifflichen Differenzierung einmahnt. Dennoch verweist er auf ein europäisches Mittelalter, das mit Phänomenen *avant la lettre* auch auf dem Gebiet der internationalen Beziehungen als Laboratorium der Moderne gelten kann. Kintzinger sieht hier nicht nur ein Forschungsfeld mit besonderem Innovationspotenzial, sondern zeigt sich zudem überzeugt, dass es „den künftigen Beitrag der Geistes-, Sozial- und historischen Kulturwissenschaften zum gesellschaftlichen Diskurs über die Herausforderungen der Globalisierung zweifellos profilgebend mitgestalten“ wird¹⁶⁵. Das Mittelalter umfasste zwar eine kleinere Ökumene als die heutige Welt, bietet aber „in seinem europäisch-nordafrikanisch-asiatischen Raum zahllose Schauplätze transkultureller

¹⁶¹ Neben Michael GEHLER legen insbesondere auch die Überblicksbeiträge von Brigitte LEUCHT und Laurence BADEL in diesem Band ihren Schwerpunkt auf zeithistorische Arbeiten.

¹⁶² Vgl. H.M. SCOTT, *The Birth of a Great Power System 1740–1815* (Harlow 2006) 121.

¹⁶³ Vgl. FISCH, *Völkerrecht* 159. Fisch nimmt den Übergang vom Römischen Reich zu seinen Nachfolgestaaten als Ausgangspunkt für seine Ausführungen.

¹⁶⁴ Johannes KODER, *Byzanz, der Mittelmeerraum und Europa. Ökumenische Ideologie und militärische Realpolitik*, in: Thomas KOLNBERGER, Ilja STEFFELBAUER, Gerald WEIGL (Hgg.), *Krieg und Akkulturation (Expansion – Interaktion – Akkulturation. Historische Skizzen zur Europäisierung Europas und der Welt 5*, Wien 2004) 16–36, hier 19.

¹⁶⁵ Siehe den Beitrag von Martin KINTZINGER in diesem Band, hier S. 141.

Verflechtungen¹⁶⁶. Gerade die mit den Namen Ernst Pitz und Michael Borgolte verbundene neuere Forschung über ältere Epochen war es, die sich „einem Europa der inneren Vielfalt und äußeren Verflechtung zugewandt“ hat¹⁶⁷.

Beschäftigte sich die Internationale Geschichte, geprägt durch ihre Entstehungsgeschichte wie durch ihre Trägerinnen und Träger, lange vorwiegend mit dem 19./20. Jahrhundert, so ist mittlerweile die Frühe Neuzeit – und damit die Zeit vor der Entstehung der Nationalstaaten im 19. Jahrhundert sowie insbesondere nach 1918 – verstärkt in die Aufmerksamkeit gerückt¹⁶⁸. Auf dem bereits genannten Workshop des Netzwerks Internationale Geschichte (Bonn 2013) stellte Anuschka Tischer ihre methodischen Grundsatzüberlegungen zur Erforschung der internationalen Geschichte der Frühen Neuzeit angesichts der Staatswerdungsprozesse unter die programmatische Frage: „Was ist eine internationale Geschichte, die nicht international ist?“¹⁶⁹ Auch dies verweist auf die in der Fokussierung auf den Nationalstaat begründet liegende bisher dominierende (Epochen-)Ausrichtung des Faches, die beispielsweise die Institutionalisierung der zwischenstaatlichen Beziehungen als eine frühneuzeitliche europäische Entwicklung ins Abseits rückte¹⁷⁰. Der von Hillard von Thiesen und Christian Windler herausgegebene epochenübergreifende Band „Akteure der Außenbeziehungen“ zeigte indes vor wenigen Jahren überzeugend auf, dass die Analyse von Außenbeziehungen nicht an die Durchsetzung des Nationalstaatsprinzips gekoppelt werden kann¹⁷¹. Im vorliegenden Band konzentriert von Thiesen seine Ausführungen auf Themen-

¹⁶⁶ Michael BORGOLTE, Mittelalter in der größeren Welt. Eine europäische Kultur in globaler Perspektive, in: *Historische Zeitschrift* 295 (2012) 35–61, hier 60.

¹⁶⁷ ERTL, ESDERS, Auf dem Sprung in eine planetarische Zukunft?, 143.

¹⁶⁸ Bereits vor der Jahrtausendwende griff Michael Hochedlinger grundlegende Fragen auf: Michael HOCHEDLINGER, Die Frühneuzeitforschung und die „Geschichte der internationalen Beziehungen“. Oder: Was ist aus dem „Primat der Außenpolitik“ geworden?, in: *MiÖG* 106 (1998) 167–179; siehe auch DERS., Bürokratisierung, Zentralisierung, Sozialisierung, Konfessionalisierung, Militarisierung. Politische Geschichte der Frühen Neuzeit als „Machtstaatsgeschichte“, in: Hans-Christof KRAUS, Thomas NICKLAS (Hgg.), *Geschichte der Politik. Alte und Neue Wege* (*Historische Zeitschrift*, Beihefte [Neue Folge] 44, München 2007) 239–269, und Sven EXTERNBRINK, Internationale Politik in der Frühen Neuzeit. Stand und Perspektiven der Forschung zu Diplomatie und Staatensystem, ebd. 15–39. - Auf dem im Jahr 2000 abgehaltenen Deutschen Historikertag (siehe Anm. 74) hatte die Frühe Neuzeit „in der Sektion noch keine Berücksichtigung“ gefunden. Guido MÜLLER, Einführung, in: Max KERNER (Hg.), *Eine Welt – Eine Geschichte?* 43. Deutscher Historikertag in Aachen 26. bis 29. September 2000. *Berichtsband* (München 2001) 256–258, hier 257.

¹⁶⁹ Vgl. Anm. 145. Siehe zur nötigen Historisierung des Begriffes „international“ für die Frühe Neuzeit auch die Beiträge von Arno STROHMEYER und Jonathan SPANGLER in diesem Band, hier S. 615 bzw. S. 635f.

¹⁷⁰ „Resident embassies and continuous political relations – the fundamental characteristics of the modern European states system – had only really begun around 1500.“ SCOTT, *The Birth of a Great Power System* 121f.

¹⁷¹ Vgl. Anm. 74; siehe weiters den Beitrag von Hillard von THIESSEN in diesem Band, hier S. 145.

bereiche mit Bezug zu den klassischen Untersuchungsfeldern der Internationalen Geschichte und stellt damit die Politikgeschichte in grenzüberschreitenden Beziehungen in den Mittelpunkt. Aus der Sicht des Zeithistorikers legt schließlich Michael Gehler vielschichtig dar, welche Wechselbeziehungen und Verknüpfungsmöglichkeiten zwischen einer nach wie vor national geprägten Integrationshistoriographie und der Europäistik bzw. Internationalen Geschichte bestehen.

Die Subdisziplin Internationale Geschichte hat angesichts ihrer angelaufenen zeitlichen Erweiterung künftig verstärkt historischen Wandel mit ins Kalkül zu ziehen. Denn gerade vor dem Hintergrund solcher Debatten ist es „von entscheidender Bedeutung, Schlüsselkategorien bzw. zentrale Analysegegenstände wie eben Staat oder Staatensystem aus ihrer Absolutsetzung zu lösen und sie als dynamische, als wandelbare und sich permanent wandelnde Größen zu betrachten“¹⁷². Das Fach, das einst von Beziehungen zwischen Staaten ausging, muss sich weiter von seiner Fixierung auf die Nationalstaaten des 19. und 20. Jahrhunderts lösen. Historisch gesehen handelte es sich bei diesen um vergleichsweise junge historische Phänomene, deren Anfänge im 19. Jahrhundert den Fortbestand der imperialen Großmächte nicht überdecken sollten. Mit welcher Begründung also sollten ältere Formen staatlicher Vergemeinschaftung aus dem Blickfeld der Internationalen Geschichte ausgeschlossen werden?

Guido Müller hat schon vor gut zehn Jahren darauf hingewiesen, dass Historiker der internationalen Gesellschaftsbeziehungen (und nicht nur diese) in neuerer Zeit durch Alt- und Mittelalterhistoriker „manche Anregungen zur Öffnung und Erweiterung der traditionell stark auf staatlich-politische Themen konzentrierten Forschung in internationaler Perspektive erhalten“ haben¹⁷³. Auch die Internationale Geschichte kann die zeitliche Perspektivenverengung, die zu einem Gutteil aus ihrem starken Europabezug resultiert, nicht länger weitertragen. Unschwer kann in diesem Zusammenhang prognostiziert werden, dass die Absorption von Impulsen aus neueren Forschungsdiskussionen über weiter zurückliegende Epochen à la longue nachhaltige Auswirkungen auf die Ausgestaltung des Faches nach sich ziehen wird. Das anfängliche Syndrom des *presentism* ist durch kontinuierliche Weiterentwicklung im Begriff, überwunden zu werden – heute wenden sich längst nicht mehr vornehmlich Menschen, die ungeduldig mit „past learning“ sind, dem Studium der Internationalen Geschichte zu¹⁷⁴.

Steckt im Epochenbegriff „die Vorstellung von einem grundsätzlichen Wandel überhaupt, der von Zeit zu Zeit den Geschichtsprozeß in eine neue Richtung lenke“¹⁷⁵, so ist geschichtswissenschaftlich der Frage der (konventionellen) Perio-

¹⁷² CONZE, *Jenseits von Männern und Mächten* 46, auch 47.

¹⁷³ MÜLLER, *Internationale Gesellschaftsgeschichte* 257.

¹⁷⁴ Der Befund findet sich bei DeCONDE, *Essay and Reflection* 294f., Zitat 295.

¹⁷⁵ Ferdinand SEIBT, *Die Zeit als Kategorie der Geschichte und als Kondition des historischen Sinns*, in: *DIE ZEIT. Dauer und Augenblick* (Veröffentlichungen der Carl Friedrich von Siemens

disierung, die sich in Anbetracht der jüngeren historiographischen Entwicklungen mehr und mehr stellt¹⁷⁶, ein großer Stellenwert beizumessen. Sie steht „in engem Zusammenhang mit grundlegenden Vorstellungen der jeweiligen Gesellschaft über ihr Geschichtsverständnis“¹⁷⁷ und damit heute im Kontext von Globalisierung und Globalgeschichte. Fragen nach der Periodenbildung im globalen Kontext zu stellen, bedeutet zunächst, die europäische Periodenbildung zu problematisieren, die sich in der Weltgeschichtsschreibung als universelle durchgesetzt hat¹⁷⁸. Das Bewusstsein darüber, dass die Kategorisierungen „Mittelalter“ und „Frühe Neuzeit“ aus der europäischen historiographischen Tradition stammen, hat sich in den letzten Jahren erheblich erhöht. Beziehungsgeschichtliche Themen reichen jedoch weit über den abendländisch-transatlantischen Kulturkreis hinaus und lassen auch die traditionelle politische Epochengliederung der Frühen und Späten Neuzeit hinter sich¹⁷⁹.

Sebastian Conrad ist dem Konnex zwischen der Abfassung der Mehrzahl der historischen Studien aus einer internalistischen Perspektive und den zugrundeliegenden Annahmen nachgegangen, etwa der auf die Studien Max Webers zurückreichenden Version der Modernisierungstheorie. Im Vordergrund standen hier „die zeitlichen Veränderungen innerhalb einer Gesellschaft, nicht die Wechselwirkungen im Raum“. Die Erfindung der „Frühen Neuzeit“, „ein Hort des jeweils autochthonen Modernisierungspotentials, aber schon terminologisch ganz auf den späteren Moment der ‚Erfüllung‘ bezogen“, steht für diese Sicht. Zu konstatieren ist somit eine lange vorherrschende „Prärogative der Zeit über die Kategorie des Raumes“¹⁸⁰. Diese Rangordnung ist in Änderung begriffen: Als Beispiel können die von James H. Overfield zusammengestellten und kommentierten „Sources of Twentieth-Century Global History“ (2002) angeführt werden. Indem Overfield bereits um 1880 mit seiner Quellensammlung einsetzt, macht er mit Blick auf die

Stiftung 2, München–Zürich ³1992) 145–188, hier 152, auch 147. Der Griffel des Historikers wird „gewissermaßen zum Meißel, wenn er Epochen formt, um aus dem Zeitraum einzelnes herauszuheben, anderes zurücksinken zu lassen“. Ebd. 151.

¹⁷⁶ Siehe dazu auch CLAVIN, *Time, Manner, Place* 627–629, sowie den mediävistischen Beitrag von Martin KINTZINGER in diesem Band, hier S. 125f.

¹⁷⁷ Siegfried GRUBER, *Zeit*, in: Karl KASER, Siegfried GRUBER, Robert PICHLER (Hg.), *Historische Anthropologie im südöstlichen Europa. Eine Einführung* (Wien–Köln–Weimar 2003) 217–239, hier 232.

¹⁷⁸ Vgl. Andrea KOMLOSY, *Globalgeschichte. Methoden und Theorien* (Wien–Köln–Weimar 2011) 45; auch DIES., *Weltzeit – Ortszeit* 83. Zu den Unterschieden zwischen der älteren Weltgeschichte und der Globalgeschichte siehe z. B. Matthias MIDDELL, *Transnationale Geschichte als transnationales Projekt?*

¹⁷⁹ Guido Müller verweist in diesem Zusammenhang auf die innovativen Arbeiten von Jürgen Osterhammel, Niels P. Petersson und Dominic Sachsenmaier sowie von Albert Wirz und Andreas Eckert – und nennt damit einmal mehr Historiker, die zumeist als Globalhistoriker firmieren. Vgl. MÜLLER, *Internationale Gesellschaftsgeschichte* 257.

¹⁸⁰ CONRAD, *Doppelte Marginalisierung* 148–150, Zitate 149.

globalen Interaktionen aus dem „kurzen“ 20. Jahrhundert wieder ein langes¹⁸¹. Analog kann die internationale Geschichte des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts auf anregende Weise aus beiden Richtungen gelesen werden¹⁸².

Insofern ist es derzeit die Zeitgeschichte, die sich hinsichtlich ihrer Abgrenzung im Licht von Globalisierung und Internationalisierung besonders gefordert zeigt. Die bisherige klare Lesart der Periodisierung des 20. Jahrhunderts wird auch von Vertreterinnen und Vertretern der neuen Internationalen Geschichte in Frage gestellt, und zwar einmal „vor dem Hintergrund, dass die Konstellationen internationaler Ordnung nach dem Ende des Kalten Kriegs nun weitaus weniger festgefügt zu sein scheinen“. Die neue Sicht verbindet sich darüber hinaus „mit der Aufmerksamkeit für globale Transfers und Bezüge, für bisher nur wenig berücksichtigte Akteure und Netzwerke sowie schließlich mit einem veränderten, durch kulturgeschichtliche Analysen geschärften Blick auf die agierenden Staaten, die nun nicht mehr als die alleinigen Akteure auf der internationalen Bühne gelten“. Insbesondere Arbeiten zur Zwischenkriegszeit haben mittlerweile „auf die vielfältigen Verdichtungen internationaler Zusammenarbeit hingewiesen“¹⁸³. Gleichwohl geben auch Geschehnisse der jüngsten Zeitgeschichte wie „9/11“ Anstöße zur neuerlichen Erörterung der Periodisierungsfrage¹⁸⁴.

Kann die Internationale Geschichte auch über ihr engeres historiographisches Fenster hinaus Zäsuren bilden und damit Zäsuren der Nationalhistoriographie ablösen? Von Thiessen und Windler identifizierten die Entstehung ständiger Gesandtschaften um 1500, die großen Friedensschlüsse Mitte des 17. Jahrhunderts, den Untergang des *Ancien Régime*, die Nationalisierung und Professionalisierung der Diplomatie, die Neuordnung Europas auf dem Wiener Kongress sowie die koloniale Durchdringung der Welt durch europäische Mächte im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert als mögliche Zeiträume beschleunigten Wandels in der Geschichte der Außenbeziehungen¹⁸⁵. Drei Punkte sind es, die heute auf ein

¹⁸¹ „Nicht der Erste Weltkrieg scheint ihm für die Globalisierungstendenzen des 20. Jahrhunderts das Schlüsselereignis zu sein, sondern die Transformation der Welt unter den Bedingungen des europäisch-amerikanischen Imperialismus und der sich daraus ergebenden Widerstände.“ SCHWENTKER, Globalisierung und Geschichtswissenschaft 56. Mit Blick auf den Band Overfields läuft der häufig an die Globalgeschichte gerichtete Vorwurf einer Ignoranz gegenüber der quellenorientierten historischen Grundlagenforschung in die Leere.

¹⁸² Siehe zum Potenzial solcher Überschneidungen den Beitrag von Hillard von THIESSEN in diesem Band, hier S. 163.

¹⁸³ SCHRÖDER, Die Wiederkehr des Internationalen 346.

¹⁸⁴ Vgl. Manfred BERG, Der 11. September 2001 – eine historische Zäsur?, in: Iris SCHRÖDER, Susanne SCHATTENBERG, Jan-Holger KIRSCH (Hgg.), Internationale Ordnungen und neue Universalismen im 20. Jahrhundert/International Orders and New Universalisms in the Twentieth Century (Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 8 [2011]) 463–474.

¹⁸⁵ „Die Periodisierung der Geschichte der Außenbeziehungen ist kein *l'art pour l'art*, sondern ein Mittel zur Reflexion über die Wirksamkeit verschiedener Faktoren und Rahmenbedingungen auf die Außenbeziehungen, über das Verhältnis von gesellschaftlichen Strukturen und außenpoliti-

Potenzial der Subdisziplin in Epochen- und Periodisierungsfragen hinweisen: Grundlegend ist die oben angesprochene, ein wesentliches Attribut der Internationalen Geschichte darstellende Perspektivenverschiebung hin auf den Raum. Damit verbunden kommt der Reflexion über eine verstärkte Zusammenführung von europäischen und „außereuropäischen“ Perioden große Bedeutung zu; die großen Zäsuren in der lateinamerikanischen Geschichte etwa werden „seit jeher durch Ereignisse markiert [...], die eine Änderung in den Außenbeziehungen bewirkten“¹⁸⁶. Schlussendlich kann auch die Hinwendung zu den sich überschneidenden Bahnen von Imperien Bewegung in die Frage der Chronologie bringen¹⁸⁷.

3. *Internationale Geschichte und Imperien*: Die Diskussion von Raum und Zeit führt zu einem durch eine rege Forschungstätigkeit besonders augenfälligen Punkt: Rückt man von den Beziehungen zwischen den Nationalstaaten des 19. und 20. Jahrhunderts als einem das Forschungsinteresse monopolisierenden Untersuchungsgegenstand ab, wird im Gegenzug den Imperien und Reichen als anders gestalteten Ausformungen von Staatlichkeit innerhalb der Internationalen Geschichte erhöhte Aufmerksamkeit zuteil¹⁸⁸. Nationalstaaten wurden bereits im Zeitalter ihrer Entstehung bald als „Zukunftsmodell“ auf der Überholspur gesehen, stellten dessen ungeachtet aber kein exklusives Modell staatlicher Entitäten dar. Sie sind entwicklungsgeschichtlich gesehen „im Verhältnis zum Imperium ein sekundäres Phänomen“. Weder hat der Nationalstaat das Imperium als Typus ein für alle Mal überwunden, noch weist seine historische Präsenz eine vergleichbare Langlebigkeit auf: „Das Imperium, eine Erfindung früher Zivilisationen, ist der weltgeschichtliche Normalfall, der Nationalstaat die spätneuzeitliche Ausnahme.“¹⁸⁹

schen Denkweisen, über das Verhältnis von Norm und Praxis und über die Beschaffenheit des ‚internationalen‘ Systems.“ THIESSEN, WINDLER, Einleitung 10f.

¹⁸⁶ So Renate PIEPER in diesem Band, hier S. 408. Für die im 19. Jahrhundert wieder verdichtete Beziehungsgeschichte zwischen Palästina und Europa bzw. den europäischen Mächten sind Einschnitte mit dem Erscheinen externer Akteure in der Region verbunden. Siehe den Beitrag von Barbara HAIDER-WILSON in diesem Band, hier S. 609.

¹⁸⁷ „A focus on empires, their repertoires of rule, and their intersecting trajectories [...] revises conventional chronologies and categories [...]“. BURBANK, COOPER, *Empires in World History* 21.

¹⁸⁸ Siehe etwa die Darstellung von Jonathan SHEPARD über das Byzantinische Reich im Kontext der Internationalen Geschichte in diesem Band; zu den politischen Implikationen der Imperien-geschichte vgl. den Beitrag von Charles S. MAIER, hier S. 328–331. Vor kurzem erschien das umfangreiche Sammelwerk Michael GEHLER, Robert ROLLINGER (Hgg.) unter Mitarbeit von Sabine FICK und Simone PITTL, *Imperien und Reiche in der Weltgeschichte. Epochenübergreifende und globalhistorische Vergleiche*, 2 Teile (Wiesbaden 2014). Der analytische Wert des Terminus *empire* „as a conceptual category for the study of history emerged in its relationship to the nation state“. Sucheta MAZUMDAR, *Empire and migration*, in: Akira IRIYE, Pierre-Yves SAUNIER (Hgg.), *The Palgrave Dictionary of Transnational History* (Basingstoke–New York 2009) 319–325, hier 319.

¹⁸⁹ OSTERHAMMEL, *Imperien* 56. Siehe auch, noch ganz unter dem Eindruck des Zusammenbruchs der Sowjetunion stehend, TILLY, *How Empires End* 2; weiters BURBANK, COOPER, *Empires in World History* 2f.

In Aussicht steht eine signifikante Steigerung der analytischen Bandbreite und Tiefenwirkung der Internationalen Geschichte durch eine Herangehensweise, die das Staatensystem des 19. Jahrhunderts nicht durch Nationalstaaten charakterisiert und in jenem des 20. Jahrhunderts nicht mehr als *ein* Referenzsystem internationaler Beziehungen sieht, zumal die jüngsten Entwicklungen verdeutlichen, dass die Stellung der Staaten erneut in Änderung begriffen ist. Imperien können in unterschiedlichen Lesarten in den Kontext der Internationalen Geschichte eingebracht werden: 1. als Großräume, die in Beziehungen zueinander bzw. zu anderen Staatsformen standen; 2. als zusammengesetzte Staaten, die in Zeiten der Expansion auf unterschiedliche Weise danach trachteten, über benachbarte wie ferne Länder und Menschen jenseits ihrer Grenzen Macht auszuüben¹⁹⁰; 3. aber sind Imperien nicht nur Akteure der Internationalen Geschichte, sondern selbst internationale Gebilde, worauf bereits der Wirtschaftshistoriker Karl Polanyi (1886–1964) hingewiesen hat¹⁹¹. Über allen diesen Sichtweisen steht der Satz: „Thinking about empire [...] allows us to consider the forms in which power is exercised across space [...]“¹⁹²

Die angloamerikanische Imperienforschung hat keine Schwierigkeiten damit, den Staat als historisches, sich wandelndes Phänomen zu betrachten – so verstehen etwa Jane Burbank und Frederick Cooper *empire* als Staatstypus (*type of state*) oder -form (*form of state*)¹⁹³, und Charles Tilly spricht von *empires* als „the dominant and largest state form“ über den ganzen Zeitraum, in dem die Welt „substantial states“ kannte¹⁹⁴. Im deutschsprachigen Diskurs über Internationale Geschichte werden Forderungen nach einer erhöhten Beachtung der Historizität

¹⁹⁰ „Different organizations of power – colonies, protectorates, dominions, territories forced into a dominant culture, semi-autonomous national regions – were combined in different ways within empires. Empires drew on human and material resources beyond the reach of any national polity, seeking control over both contiguous and distant lands and peoples.“ Ebd. 7. „*Difference*“ ist der Schlüsselbegriff, den Jane Burbank und Frederick Cooper in der Imperienforschung verankert haben.

¹⁹¹ Dem Internet ist ein Vortragstext Polanyis zum Thema „Nationalism and Internationalism“ zu entnehmen, in dem von den Imperien als „international State, *prior* to the nation-State“ die Rede ist (Kursivsetzung im Original unterstrichen; B. H.-W.); explizit findet sich hier der Begriff „international Empire“: <http://kpolanyi.scoolaid.net:8080/xmlui/bitstream/handle/10694/684/Con%2018%20Fol%2035.pdf?sequence=1> (14.12.2015), S. 3. Ich verdanke den Hinweis auf dieses Manuskript Polanyis einem Abendvortrag, den Glenda Sluga am 10.12.2015 an der ÖAW zum Thema „‘Global Austria’ and the League of Nations: Reframing the history of empire and internationalism“ gehalten hat.

¹⁹² BURBANK, COOPER, *Empires in World History* 458.

¹⁹³ Ebd. 8–11, 3. Siehe demgegenüber jedoch Wolfgang REINHARD, Einleitung: Weltreiche, Weltmeere – und der Rest der Welt, in: Akira IRIYE, Jürgen OSTERHAMMEL (Hgg.), *Geschichte der Welt 1350–1750: Weltreiche und Weltmeere*, hg. v. Wolfgang REINHARD (München 2014) 9–52, hier 18–20.

¹⁹⁴ TILLY, *How Empires End* 2.

des Staatsbegriffes in regelmäßigen Abständen erhoben¹⁹⁵, durch die traditionelle Ausrichtung und ungleichzeitige Diskussionskulturen bisher aber verhältnismäßig wenig eingelöst – die hier zu bewerkstellende Aufgabe ist jedenfalls in Zusammenarbeit von Früh- und Spätneuzeithistorikerinnen und historikern anzugehen. Wird das bestehende Missverhältnis nachhaltig aufgebrochen, können die Verbindungen zwischen der Internationalen Geschichte und der Imperien-geschichte, die unter anderem das Thema des Internationalismus rasch aufgegriffen hat, um vieles selbstverständlicher in die Forschungsarbeit einbezogen werden. Leistet man Vincent Viaene Folge, stellt einmal mehr die Globalgeschichte den entscheidenden Hebel bereit: „[...] the new departures in international and imperial history are converging, if not merging, under the common denominator of global history“¹⁹⁶. Solche aus dem historiographischen Diskurs resultierenden Querverbindungen durchbrechen das Profil der Internationalen Geschichte nicht, wohl aber bereichern sie es.

4. *Internationale Geschichte zwischen Theorie und Praxis*: Matthias Pohlig und Jens Hacke forderten vor einigen Jahren „eine neue Reflexion auf das Verhältnis von Theorie und Praxis“ ein¹⁹⁷. Einer solchen hat sich auch die Internationale Geschichte zu stellen, deren praktische Erträge mittlerweile die Tragweite der Subdisziplin demonstrieren. Schon aus dem Titel des vorliegenden Bandes geht hervor, dass die Herausgeber besonderes Augenmerk auf die Kombination von Theorie und Praxis und damit auf die Anwendung der Forschungszugänge der Internationalen Geschichte auf unterschiedliche Themen legen – in Anlehnung an einen Buchtitel des Schriftstellers Erich Hackl kann vom „Anprobieren eines Forschungsfeldes“ gesprochen werden. Dahinter steht nicht nur die auffallende Zahl von theoretisch-methodischen Diskussionen der letzten Jahre, sondern auch die von Hans-Christof Kraus und Thomas Nicklas mit Bezug auf Michael Hoch-

¹⁹⁵ Vgl. etwa Anm. 172. Für die Vertreter der bereits mehrfach genannten Sektion „Neue Wege in der Geschichte der internationalen Beziehungen“ auf dem Deutschen Historikertag des Jahres 2000 war „der neuzeitliche Staat okzidentalen Musters – in sich ein geschichtliches und dem Wandel unterworfenen Phänomen – für die Geschichte der internationalen Beziehungen die zentrale Kategorie“, und zwar „unter Berücksichtigung der inneren und der systemischen Faktoren wie Ideologien, Mentalitäten, gesellschaftliche Kontexte, Wirtschaftssysteme, internationales System usw. und ihrer Wandlungen.“ MÜLLER, Einführung 257.

¹⁹⁶ Vincent VIAENE, *International History, Religious History, Catholic History: Perspectives for Cross-Fertilization (1830–1914)*, in: *European History Quarterly* 38 (2008) 578–607, hier 582.

¹⁹⁷ Matthias POHLIG, Jens HACKE, *Einleitung: Was bedeutet Theorie für die Praxis des Historikers?*, in: DIES. (Hgg.), *Theorie in der Geschichtswissenschaft. Einblicke in die Praxis des historischen Forschens (Eigene und fremde Welten 7, Frankfurt–New York 2008) 7–23*, hier 10; siehe auch Jakob HORT, *Vergleichen, Verflechten, Verwirren. Vom Nutzen und Nachteil der Methodendiskussion in der wissenschaftlichen Praxis: ein Erfahrungsbericht*, in: Agnes ARNDT, Joachim C. HÄBERLEN, Christiane REINECKE (Hgg.), *Vergleichen, verflechten, verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis (Göttingen 2011) 319–341*, hier 319–321.

edlinger in Worte gefasste Überlegung: „Gefordert ist heute die Hinwendung zum Konkreten, zum Gegenstand an sich, letztlich auch zu den Problemen einer Welt, in der es keine Fluchträume mehr gibt.“¹⁹⁸ So gesehen steht die thematische Ausweitung, auch wenn die (erkenntnisimmanenten) Fragestellungen stets mit entsprechenden theoretischmethodischen Überlegungen einhergehen werden, mittlerweile im eigentlichen Zentrum der weiteren Ausbildung und Verfestigung der Internationale Geschichte.

Auf diese Wechselwirkung zielten Jost Dülffer und Wilfried Loth ab, als sie für ihren 2012 erschienenen Sammelband einen engen „Theorie-Empirie-Bezug“ proklamierten. Vermutungen über die Tragfähigkeit konzeptioneller Entwürfe würden schließlich erst dann zu Gewissheiten werden, „wenn sie sich bei der empirischen Rekonstruktion vergangener Welten als hilfreich erweisen“. Immer wieder zwingen die empirischen Befunde dabei zu einer Revision oder Erweiterung der Konzepte¹⁹⁹. Robert Frank verband den Befund, wonach Historikerinnen und Historiker die Gültigkeit der Konzepte im Licht der Realitäten und Perzeptionen einer jeden Epoche überprüfen müssen, mit dem Postulat, dass die Arbeit mit den Quellen daher das Herzstück des Metiers bleibe²⁰⁰.

Für die Internationale Geschichte ist quellenbasierte Forschung abseits aller geschichtswissenschaftlichen Konjunkturen in grundlegender Weise Ausgangspunkt, tragendes Fundament und entscheidendes Korrektiv zugleich. Historikerinnen und Historiker wissen indes in aller Regel auch um den Beweggrund des Satzes: „Der Historiker ist wahrscheinlich schon deshalb theoriebedürftig, um sich einmal von der Kärrnerarbeit in Archiven und Bibliotheken zu erholen.“²⁰¹ Darüber hinaus aber gilt zu jeder Zeit das gleichwohl ziemlich martialisch anmutende Wort Dietrich Geyers, wonach die Leistungsfähigkeit von Arbeitsansätzen „nicht im Stellungskrieg temperamentvoll oder ängstlich fechtender Historiker entschieden“ wird, sondern in der Forschungspraxis²⁰².

5. *Internationale Geschichte und ihre Themen*: Sämtlichen Beiträgen dieses Bandes ist die inhaltliche Ausweitung des Faches Internationale Geschichte zu entnehmen, wurden die Autorinnen und Autoren am Beginn des Projekts doch gebeten, aus dem Fundus ihrer im Zuge der eigenen Forschungsarbeiten gemachten

¹⁹⁸ KRAUS, NICKLAS, Einleitung 5.

¹⁹⁹ DÜLFFER, LOTH, Einleitung 6; siehe auch den Beitrag von Wilfried LOTH in diesem Band, hier S. 261.

²⁰⁰ Vgl. FRANK, *Histoire et théories des relations internationales*, in: DERS. (Hg.), *Pour l’histoire des relations internationales* (Paris 2012) 41–82, hier 82. Siehe auch Matthias POHLIG, *Geschmack und Urteilskraft. Historiker und die Theorie*, in: DERS., Jens HACKE (Hgg.), *Theorie in der Geschichtswissenschaft. Einblicke in die Praxis des historischen Forschens* (Eigene und fremde Welten 7, Frankfurt–New York 2008) 25–39, hier 31–36 („Das Positivismus-Problem“).

²⁰¹ POHLIG, HACKE, Einleitung 22.

²⁰² GEYER, *Der russische Imperialismus* 11.

Erfahrungen zu berichten. Überdies wird die Bedeutung, die in der Praxis einer internationalen Geschichtsschreibung gesehen wird, durch einen eigenen Abschnitt „Themenfelder und Konzepte“ unterstrichen. Hinter seiner Zusammensetzung stand von Anfang an nicht die Intention der Abbildung eines wie auch immer gearteten „Themenkanons“, im Gegenteil repräsentieren die dort versammelten Fallbeispiele, Konzepte und kombinierten Zugänge – Ergebnisse laufender Forschungen – eine das thematische Ausgreifen der Internationalen Geschichte aufzeigende Auswahl.

Vor mehr als zehn Jahren wurde die jüdische Geschichte von Dan Diner als Paradigma einer europäischen Historie gefasst, denn aus „dem vermeintlich engen Blickwinkel jüdischer Geschichte heraus erschließt sich eine umfassende europäische Perspektive; keine wohlmeinende Addition verschiedener und vornehmlich national verfaßter Geschichten, sondern eine vom Gegenstand her begründete integrierte Geschichte Europas“²⁰³. Jonathan Dekel-Chen bettet die jüdische Geschichte, die in ihren Verbindungen zu *outside forces* zu sehen ist²⁰⁴, nunmehr in die Diskussionen um Internationale Geschichte und Internationalismus ein. In seinen originären Überlegungen zieht er vier Ausgangspunkte heran, darunter die Juden gesehen als „die anderen“ und ein Volk „on the move“. Weiters betont Dekel-Chen die Herausforderung, die im Verbinden der neuzeitlichen jüdischen Geschichte mit früheren Zeiten steckt, und hebt abschließend den Umstand hervor, dass die Juden die längste Zeit über kein eigenes Nationalterritorium verfügten.

Transregionale europäische Adelsfamilien der Frühen Neuzeit in ihren wechselseitigen Verbindungen angesichts der Vorherrschaft von dynastischen gegenüber räumlichen Loyalitäten nimmt Jonathan Spangler mit einem Fallbeispiel in die Aufmerksamkeit: Über Generationen fungierten Angehörige des französischen Hauses Beauvau als Günstlinge des Hauses Lothringen; dessen Mitglieder wandelten sich in den 1740er-Jahren in einem längeren Prozess in Habsburger, womit sich nicht nur der Name, sondern auch ein Großteil der dynastischen Identität des Hauses änderte. Viele seiner Höflinge machten diesen grenzüberschreitenden Prozess mit²⁰⁵. Höfische Familienbande, Fragen der Heiratspolitik und des Prestiges, kurz: hochadelige Akteure in ihren sich wandelnden Netzwerk- und Klientelstrukturen sind Thema des Beitrages. Hohe Adelshäuser erwiesen sich dabei in Zeiten

²⁰³ Dan DINER, Geschichte der Juden – Paradigma einer europäischen Historie, in: Gerald STOURZH unter Mitarbeit von Barbara HAIDER und Ulrike HARMAT (Hgg.), Annäherungen an eine europäische Geschichtsschreibung (Archiv für österreichische Geschichte 137, Wien 2002) 85–103, hier 85 (nach Friedrich Battenberg).

²⁰⁴ Nicht übersehen werden können in diesem Zusammenhang die internationalen Auswirkungen der *force profonde* Antisemitismus. Vgl. Robert FRANK, Religion(s) : enjeux internationaux et diplomatie religieuse, in: DERS. (Hg.), Pour l'histoire des relations internationales (Paris 2012) 407–435, hier 423f., bes. 423.

²⁰⁵ Das Herzogtum Lothringen bestand bis 1766 als souveränes Territorium und war als solches Teil des Heiligen Römischen Reiches; anschließend verlagerte sich die Treue des Fürstenhauses von Beauvau-Craon auf die Dynastie der Bourbonen.

neuer Formen des Nationalgefühls vielfach als Träger eines von Kosmopolitismus und Internationalismus geprägten Gegentrends.

In einem Koordinatensystem von Politik, Gesellschaft und Kultur bewegt sich die Religion, nicht nur ein kulturelles System von Werten, Symbolen und Vorstellungen, sondern auch eine gesellschaftliche Realität „with its feet firmly on the ground and a political force of the first order“²⁰⁶. Aspekte einer in ihren internationalen Verflechtungen gesehenen Kirchen- bzw. Religionsgeschichte, im Speziellen vielgesichtige internationale Dimensionen des Katholizismus behandeln Frans Willem Lantink und Barbara Haider-Wilson. Der Katholizismus zieht das Interesse einer internationalen Geschichtsschreibung nicht nur deshalb auf sich, weil er sich dem Wesen wie der Etymologie nach als universell versteht. Interessant ist die katholische Kirche als einschlägiger Forschungsgegenstand auch durch ihre Organisation mit dem an der Spitze stehenden Papst, der zugleich zeitliche und spirituelle Macht ausübt²⁰⁷. Dazu kommt, dass die europäische Geschichte von dem „symbiotische[n] Verhältnis zwischen den konkurrierenden Universalgewalten des römisch-deutschen Kaisertums und des Papsttums“ mitgeprägt ist²⁰⁸. Fortgesetzt ist der Vatikan auch in diplomatische Fragen unmittelbar eingebunden²⁰⁹.

Lantink illustriert seine Überlegungen zur Positionierung der Kirchengeschichte zwischen Nationalismus und Internationalisierung im Spannungsfeld von geistlicher und weltlicher Macht mittels dreier Beispiele, deren erstes dem 20. Jahrhundert entnommen ist: Detailreich geht er auf das in einer langen Traditionsreihe stehende, zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Franco-Regime im Jahr 1953 geschlossene Konkordat ein. Mit den zentralen Themen des Jesuitenverbots – mit dem eine langjährige diplomatische Krise ebenso wie ein kulturgeschichtlicher Einschnitt verbunden war – und des Kulturkampfes verbindet Lantink explizit Entwicklungen des 18. mit denen des 19. Jahrhunderts. In beiden Krisen manifestierte sich die *Public Diplomacy*, die Außenpolitik mit gezielter Beeinflussung der Öffentlichkeit. Kirchengeschichte wird in Lantinks Beitrag als internationale Kulturgeschichte, als Interaktion zwischen Diplomatie-, Ideologie- und Kommunikationsgeschichte, und letztlich auch als europäische Geschichte verstanden.

Haider-Wilson erweitert den Raum Europa in Richtung Palästina – außerhalb des alten Kontinents liegend und dennoch von vielen lange Zeit als sein geistig-kulturelles Zentrum verstanden –, indem sie einen Ausschnitt aus der Beziehungsgeschichte zwischen Europa und Palästina, beginnend mit dem napoleonischen

²⁰⁶ VIAENE, *International History* 585. Im Zuge der Podiumsdiskussion, die die Tagung „Internationale Geschichte in Theorie und Praxis: Traditionen und Perspektiven“ (siehe Anm. 137) abschloss, hat Grete Walter-Klingenstein, vormalige Obfrau der Historischen Kommission der ÖAW, auf die Bedeutung von Religion im Rahmen einer internationalen Geschichte hingewiesen.

²⁰⁷ Vgl. FRANK, *Religion(s)* 409.

²⁰⁸ Vgl. den Beitrag von Frans Willem LANTINK in diesem Band, hier S. 556.

²⁰⁹ Vgl. auch VIAENE, *International History* 579.

Feldzug, endend mit der Staatsgründung Israels²¹⁰, anhand der Prämissen der Internationalen Geschichte diskutiert. Die Verquickung der anhaltenden Bedeutung von (im Kontext der Politik zu verortenden) diplomatisch-konsularischen Quellen mit gesellschafts- und kulturgeschichtlichen Zugangsweisen ist es, die das Forschungsfeld ins Rampenlicht der Internationalen Geschichte rückt, ja deren Eignung als Katalysator von weit zurückreichenden Beziehungsgeschichten aufzeigt. Gefragt ist letztlich eine Multiperspektivität, die langfristig dazu beiträgt, den die bisherigen Forschungen prägenden „Tunnelblick“ zu überwinden.

Ein zuletzt stark in Mode gekommenes Forschungsfeld ist die zwischen menschlichen Gesellschaften und ökologischen Systemen angesiedelte Umweltgeschichte²¹¹. Sie lässt schon aufgrund ihres „unbegrenzten“ Gegenstandes alle politisch gezogenen Grenzen hinter sich: „Because environmental damage has not been confined within national boundaries, environmental ideas and movements have often been transnational in scope.“²¹² Charles S. Maier zählt das neue Bewusstsein von der Zerbrechlichkeit unserer Umwelt daher explizit zu den Gründen, die hinter der zunehmenden historiographischen Herausforderung des nationalen Narrativs stehen²¹³. Mit der Frage nach den ökologischen Folgen zwischenstaatlicher Konflikte positioniert Richard P. Tucker die Umweltgeschichte im vorliegenden Band unter dem Schlagwort *warfare ecology* inmitten der Internationalen Geschichte: Zwischen Kriegen, Seuchen und Hungersnöten sowie ökologischen Veränderungen bestehen enge, bislang nicht systematisch erforschte Verbindungen, wobei gerade die längerfristigen Auswirkungen schwer abzuschätzen sind. Tucker berücksichtigt die Militarisierung von Naturressourcen – eine häufig vernachlässigte Grundlage militärischer Operationen – ebenso wie die Entwicklungen auf dem Gebiet der Waffentechnologie. In einer von der Antike bis ins 21. Jahrhundert führenden Tour d’Horizon bringt er zahlreiche Beispiele für ökologische Schäden im Gefolge von Kriegsgeschehen zu Land oder auf See bzw. auch in der Luft; die beiden Weltkriege 1914–1918 und 1939–1945 öffneten dabei deren globale Dimension.

Noch immer umweht das Verdachtsmoment einer „Geschichte der großen Männer“ die Internationale Geschichte, obwohl das Thema Frauen in Außenpolitik und Diplomatie bereits gebündeltes Forschungsinteresse auf sich zieht²¹⁴. Seine Rele-

²¹⁰ Vgl. demgegenüber zu Fragen der Periodisierung der jüdischen internationalen Geschichte den Beitrag von Jonathan DEKEL-CHEN in diesem Band, hier S. 497–500.

²¹¹ Siehe z. B. Edmund BURKE III, Kenneth POMERANZ (Hgg.), *The Environment and World History* (Berkeley–Los Angeles–London 2009).

²¹² TYRRELL, *American Exceptionalism 1049*. Da es nicht von Bedeutung ist, ob sich Umweltkatastrophen beispielsweise in China oder den USA ereignen, werden sie als globale Phänomene gesehen, auf die nur transnationale Antworten sinnvoll erscheinen. Vgl. IRIYE, *Global History* 334.

²¹³ Vgl. den Beitrag von Charles S. MAIER in diesem Band, hier S. 321f.

²¹⁴ Siehe Corina BASTIAN, Eva Kathrin DADE, Hillard von THIESSEN, Christian WINDLER (Hgg.), *Das Geschlecht der Diplomatie. Geschlechterrollen in den Außenbeziehungen vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert* (Externa. Geschichte der Außenbeziehungen in neuen Perspektiven 5,

vanz wird klar, wenn Glenda Sluga eine relativ langsame Eingliederung von Gender in die Mainstream-Untersuchung von *international history* attestiert und auf die damit verbundene Notwendigkeit der Rekonzeptualisierung von Macht in der internationalen Arena hinweist – Forschungsarbeiten im Sinne eines „adding women and stirring“ kommt demnach große Bedeutung zu²¹⁵. Frauen waren lange nicht voll als Staatsbürgerinnen in die Nationalstaaten integriert und fanden daher häufig einen Hebel in „cross-national activities“²¹⁶. Die größten internationalen Frauenorganisationen in der Zeit nach 1945, der „International Council of Women“ und die „International Alliance of Women“ auf der einen Seite²¹⁷ sowie die Internationale Demokratische Frauenföderation auf der anderen Seite, stehen mit ihren Akteurinnen unter Anwendung des Konzepts von *entangled histories* im Fokus der Ausführungen von Francisca de Haan. Sie zeichnet damit die Entwicklung eines Forschungsstrangs nach, der eine der möglichen Antworten auf die Frage gibt, „what a sensitivity to gender might add to international histories“²¹⁸. Zentral erweist sich dabei die Beobachtung, dass sich die Analysekategorie Gender stets mit anderen Kategorien von sozialer Organisation oder Systemen von Macht überschneidet²¹⁹.

Köln–Weimar–Wien 2014). Die Entstehungsgeschichte des Bandes reicht zurück zu einem frühneuzeitlichen Forschungsprojekt und einer im November 2011 in Bern abgehaltenen Tagung. Vgl. Corina BASTIAN, Eva DADE, Hillard von THIESSEN, Christian WINDLER (Hgg.), Einleitung, ebd. 7–14, hier 7f. - Im Rahmen des ersten vom INZ der ÖAW gemeinsam mit dem Forschungsschwerpunkt Historisch-Kulturwissenschaftliche Europawissenschaften der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien veranstalteten Workshops Internationale Geschichte am 25. Jänner 2013 referierte Glenda Sluga zum Thema „On the significance of the absence of Madame de Staël from the Congress of Vienna, or Gender, Women, and International History“; siehe nunmehr Glenda SLUGA, Madame de Staël and the Transformation of European Politics, 1812–17, in: *The International History Review* 37 (2015) 142–166.

²¹⁵ Vgl. DIES., Gender, in: Patrick FINNEY (Hg.), *Palgrave Advances in International History* (Basingstoke–New York 2005) 300–319, hier 301, 312; zuletzt Glenda SLUGA, Carolyn JAMES (Hgg.), *Women, Diplomacy and International Politics since 1500* (London–New York 2016). - Siehe zur Konstante der Macht in der Internationalen Geschichte auch den Beitrag von Carolin VIKTORIN und Jessica GIENOW-HECHT in diesem Band.

²¹⁶ TYRRELL, *History* 495.

²¹⁷ Beide standen und stehen in Verbindung mit den UN. Siehe zu internationalen Organisationen wie den Vereinten Nationen den Beitrag von Andreas ECKERT in diesem Band, hier S. 450f.

²¹⁸ Celia DONERT, Janou GLENCROSS, *Gendering Universalisms in International History*, in: Iris SCHRÖDER, Susanne SCHATTENBERG, Jan-Holger KIRSCH (Hgg.), *Internationale Ordnungen und neue Universalismen im 20. Jahrhundert/International Orders and New Universalisms in the Twentieth Century* (Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 8 [2011]) 451–456, hier 451; für die Frühneuezeitforschung siehe Dorothea NOLDE, Was ist Diplomatie und wenn ja, wie viele? Herausforderungen und Perspektiven einer Geschlechtergeschichte der frühneuzeitlichen Diplomatie, in: Peter BURSCHER, Birthe KUNDRUS (Hgg.), *Historische Anthropologie. Kultur – Gesellschaft – Alltag* 21/2, Thema: Diplomatiegeschichte (2013) 179–198.

²¹⁹ Vgl. dazu auch den Einfluss der *postcolonial studies* in der britischen Imperienforschung: Anthony WEBSTER, *The Debate on the Rise of the British Empire* (Issues in Historiography, Manchester–New York 2006) 117–143, hier 131.

Die internationalen Frauenorganisationen waren in ihren Ursprüngen Teil des Internationalismus des 19. und (frühen) 20. Jahrhunderts²²⁰ – eines Internationalismus, dem viele, auf den ersten Blick oft weit auseinanderliegende Drehscheiben innewohnen, wie der Beitrag von Peter Becker aufzeigt. Eines der beiden Beispiele, anhand derer Becker die Beziehungen in der staatsrechtlich kompliziert aufgebauten Habsburgermonarchie zwischen staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren wie Vereinen und Verbänden auslotet, sind die internationalen Initiativen zur Bekämpfung des Mädchenhandels, die hier anfänglich ein wechselvolles Geschick erfuhren. Der Fischereikongress von 1905 bzw. die darauf folgende Einrichtung einer Zentralstelle zur Erarbeitung von Richtlinien zum Recht der Binnenfischerei – die einzige ernsthafte Internationalisierungsinitiative der Habsburgermonarchie – konnte außenpolitisch nicht verwertet werden. Dass sie zu einem außenpolitischen Flop verkam, ist ein weiterer Hinweis auf die fragile Position Österreich-Ungarns im System der internationalen Beziehungen am Beginn des 20. Jahrhunderts, kann von der Geschichtswissenschaft aber auch als Plädoyer dafür gelesen werden, dass sie sich nicht ausschließlich „erfolgreichen“ Projekten zuwenden sollte.

Die diplomatischen Beziehungen zwischen der Habsburgermonarchie und ihrem imperialen südöstlichen Nachbarn untersucht Arno Strohmeier vom 16. bis 18. Jahrhundert unter dem Vergrößerungsglas eines kulturgeschichtlichen Ansatzpunktes: der Funktion von Kaffee. Um dem Kaffee als brückenbauendem „Friedensgetränk“ in seinen wichtigsten Verwendungsformen – im Gastmahl und Geschenkwesen – auf die Spur zu kommen, sind einmal mehr methodische Interdisziplinarität und Multiperspektivität gefordert. Mit einer solchen Fragestellung schenkt die Internationale Geschichte kulturellen und anthropologischen Dimensionen von Außenpolitik verstärkt Beachtung. Im Kontext der Beziehungen zwischen der Habsburgermonarchie und dem Osmanischen Reich vertieft sie das Verständnis von Interkulturalität und erörtert mit dem Zusammentreffen unterschiedlicher Kulturen einhergehende Fragen von Friedenssicherung und Konfliktmanagement.

Fragen nach Kultur und Außenpolitik, in diesem Fall nach *cultural diplomacy*, stehen schließlich auch im Mittelpunkt des den Band abschließenden Beitrages. Die Auslandskulturpolitik eines Staates besteht vor allem darin, „à modifier, en mieux, son image à l'étranger et donc à changer la vision des autres à son égard,

²²⁰ Leila Rupp konstatierte hinsichtlich der internationalen Frauenorganisationen: „What started as delicate shoots breaking through the thawing ground blossomed into a bounteous garden that we call the international women's movement.“ Leila J. RUPP, *The Making of International Women's Organizations*, in: Martin H. GEYER, Johannes PAULMANN (Hgg.), *The Mechanics of Internationalism. Culture, Society, and Politics from the 1840s to the First World War* (Studies of the German Historical Institute London, Oxford 2001) 205–234, hier 207.

à transformer leur imaginaire“²²¹. Carolin Viktorin und Jessica Gienow-Hecht rücken auf der Suche nach einem Deutungshorizont für die Geschichte der internationalen Kulturbeziehungen mit dem aus der Welt des Markenwesens und der Marktwirtschaft stammenden Konzept des *Nation Branding* das Kernthema internationaler Beziehungen – die Frage nach Macht und Hegemonialstreben – wieder in den Vordergrund, allerdings unter durch den Aufstieg der Kulturgeschichte veränderten Prämissen: Die Autorinnen gehen von theoretischen Überlegungen aus, wonach jede (kulturelle) Beziehung von Macht, Machtstreben und/oder Machtsehnsucht gekennzeichnet ist²²². Der Staat der Neuzeit stellt demzufolge eine sich mit Mechanismen der Inszenierung abgrenzende Marke dar, was am klarsten für die Jahrzehnte nach dem Ersten Weltkrieg nachweisbar ist. Dass sich der Staat sozusagen als Werbeagentur der Nation etablierte, wird anhand des Fallbeispiels der spanischen Franco-Diktatur ab Mitte der 1950er-Jahre illustriert, als sich Spanien durch Werbemaßnahmen und das Anlocken von Touristen wieder mehr internationalen Einfluss sichern wollte. Im Zentrum dieser Darstellung der Selbstvermarktung Franco-Spaniens in demokratischen Staaten wie der Bundesrepublik Deutschland stehen die einschlägigen Aktivitäten des Ministeriums für Information und Tourismus, eines häufig übersehenen Akteurs in den internationalen Beziehungen. Mit *Nation Branding* kann die Struktur der Außendarstellung sonach über die staatlich vordefinierten Träger diplomatischer Beziehungen und ihrer Intentionen hinaus in ihrer Komplexität erfasst werden.

RESÜMEE UND DANKSAGUNG

Es lässt sich nicht leugnen: Vom Gegenstand und von den Methoden her „sind die Historiker internationaler Beziehungen ‚Grenzgänger‘“²²³. Die von Iris Schröder konstatierte „wiedererwachte Aufmerksamkeit für die internationale Sphäre“ beruht auf drei Impulsen, die viele Arbeiten aus dem Bereich der *new international*

²²¹ FRANK, Conclusion 674. Siehe auch Jean-Claude ALLAIN, Robert FRANK, *Les composantes de la puissance*, in: Robert FRANK (Hg.), *Pour l’histoire des relations internationales* (Paris 2012) 139–167, hier 159: „La seconde cible, plus large, est l’opinion publique internationale qui implique que la culture soit le vecteur d’une véritable politique de l’image à l’extérieur. Faire connaître la richesse de ses arts, de sa littérature, de ses idées, de son cinéma, de sa musique, de son folklore, de sa cuisine, de sa mode, c’est vouloir donner de soi une image positive, une image de puissance plutôt pacifique. Gagner l’opinion la plus large possible, c’est espérer qu’elle pourra influencer les gouvernants en sa faveur ou faire pression sur eux s’ils s’engagent dans une politique hostile à son égard.“

²²² Vgl. bereits Jessica C. E. GIENOW-HECHT, *Nation Branding*, in: Jost DÜLFFER, Wilfried LOTH (Hgg.), *Dimensionen internationaler Geschichte* (Studien zur Internationalen Geschichte 30, München 2012) 65–83.

²²³ MÜLLER, Einführung 257.

history explizit aufgreifen und teils auch miteinander verknüpfen: die Hinwendung zur transnationalen Geschichte und zu globalhistorischen Fragestellungen; die Betonung historischer Akteure und Netzwerke; „drittens ein neues historisches Verständnis von Staatlichkeit, das sich im Zuge eines unorthodoxen, teilweise sogar experimentellen Umgangs mit der klassischen Politikgeschichte zu entwickeln beginnt und das sich sowohl gegenüber kulturgeschichtlichen Ansätzen als auch gegenüber globalhistorischen Fragen öffnet“²²⁴. An der Bedeutung aber, die dem Staat, der Politik und den Akteuren in den internationalen Beziehungen zukommt, wird durch die jüngeren globalen Entwicklungstendenzen wie auch die wachsende Rolle gesellschaftlicher, kultureller und nichtstaatlicher Faktoren und Strukturen nicht gerüttelt²²⁵.

Mit den Parametern Staaten – Gesellschaften – Kulturen in ihren auf unterschiedlichen Ebenen ablaufenden Wechselbeziehungen steht die Subdisziplin Internationale Geschichte nicht für ein strenges historiographisches Korsett, sondern für das flexible Anlegen von Untersuchungsschichten, die sich primär aus der konkreten Fragestellung ergeben. Wenn daraus zusammen mit unterschiedlichen, auch wissenschaftspolitisch begründeten Konjunkturlagen der Einwand der Beliebigkeit erwachsen könnte, so sollte dieser ihre Exponentinnen und Exponenten nicht in die Defensive drängen. Ein solches Monitum trifft letztlich weniger das sich aufgrund seiner Entwicklungsgeschichte durch Pluralismus auszeichnende Fach, als dass er Ausdruck einer angesichts einer komplexer denn je erlebten (Wissenschafts-)Welt eingenommenen Haltung ist. Die Selbstpositionierung der Forscherin bzw. des Forschers mit der jeweils ausgewählten Fragestellung ist und bleibt ein zentrales Grundprinzip geisteswissenschaftlichen Arbeitens. Von dieser Prämisse wurde bei den konzeptionellen Arbeiten zu diesem Band ausgegangen, und davon zeugen nun auch die in ihm veröffentlichten Diskussionsbeiträge²²⁶.

Die Offenheit hinsichtlich der Integration von Einflüssen aus benachbarten (Sub-)Disziplinen ist ein Charakteristikum der Internationalen Geschichte, wie-

²²⁴ SCHRÖDER, Die Wiederkehr des Internationalen 341f. Schröder verwendet neben dem aus dem englischsprachigen Raum stammenden Begriff einer *new international history* auch denjenigen einer Internationalen Geschichte. Ebd. 344. Anhand ihres „Ordnungsrasters“ gibt sie einen guten Überblick über die jüngere deutsch- und englischsprachige Literatur und verbindet derart Theorie und Praxis.

²²⁵ Vgl. MÜLLER, Einführung 257.

²²⁶ Charles S. MAIER formuliert in diesem Band, hier S. 315: „The historical narrative presupposes an identity.“ Historiker gebrauchen Sprache „in particular ways; they have identities that (nothing for it) shape their perceptions of others; they have values that inevitably creep into their analyses. These realities present two choices: either pretend that one is not constrained by language, identity and values – pretend, in other words, that one can make clear judgements about allegedly straightforward matters such as power – or acknowledge that one bears the trappings of one’s own culture, which is not a raincoat but part of what one is, whether one is writing or being written about.“ ROTTER, Culture 277.

wohl sie dabei stets mit ihrem Bestandteil „internationale Beziehungen“ verbunden bleibt. Dass die Abgrenzung des Faches häufig als Herausforderung gesehen wird, spitzte Peter Krüger zu, indem er die Frage stellte, „ob es sich nur noch um eine Verlängerung oder Erweiterung von Sozial-, Mentalitäts-, Kulturgeschichte etc. in die transnationale oder internationale Dimension handelt. Dann aber liegt der Schwerpunkt bei diesen Disziplinen, und es gibt dann eben keine Eigenständigkeit einer ‚internationalen‘ Disziplin.“ Im Anschluss an diese Negativdefinition schlug Krüger die Geschichte der internationalen Politik als wissenschaftlichen Schwerpunkt vor²²⁷. Dafür spricht auch, dass die Politikgeschichte und die Internationale Geschichte heute wohl gerade deshalb so gut miteinander können, weil sich in ihrer jüngeren Entwicklung Parallelen ausmachen lassen – was einmal mehr zu den Punkten „Anreicherung“ und „Erweiterung“ zurückführt.

Nach der früher einsetzenden Absorption sozial- und kulturwissenschaftlicher bzw. -historischer Elemente ist heute absehbar, dass Einflüsse aus der Globalgeschichte im Rückblick als weiterer wesentlicher Schritt in der Gestaltung des Faches anzusehen sein werden. Dieser Befund findet Bestätigung durch den vorliegenden Band, in dem sich nahezu alle Autorinnen und Autoren auf die eine oder andere Weise auch mit nahe liegenden globalhistorischen Perspektiven auseinandersetzen. Die Stärken der Internationalen Geschichte liegen gerade in ihrem gestaltungsoffenen räumlichen Rahmen und in der Verbindung der politischen Ebene mit anderen Analysekatégorien. Ausweitung und Anreicherung²²⁸, Diversifikation und Sublimierung sind möglich, ohne dass dabei die Ausgangspunkte aus den Augen verloren werden. Es gibt in der heutigen immer spezialisierteren Wissenschaftslandschaft in jedem Fall Beklagenswerteres als ein offenes Fach.

²²⁷ „Sie bietet einen Gegenpol und vermag mit wissenschaftlichen Gründen eine gewisse fachliche Eigenständigkeit zu beanspruchen und die Beiträge anderer Disziplinen, soweit angebracht, in sich aufzunehmen.“ Peter KRÜGER, Kommentar, in: Max KERNER (Hg.), *Eine Welt – Eine Geschichte?* 43. Deutscher Historikertag in Aachen 26. bis 29. September 2000. *Berichtsband* (München 2001) 261f., hier 262. Man würde danach zu einer abgestuften Begrifflichkeit gelangen, die von der Geschichte der internationalen Politik über die Geschichte der internationalen Beziehungen zu einer breit angelegten internationalen Geschichte führen würde. Vgl. auch den Beitrag von Hillard von THIESEN in diesem Band.

²²⁸ Davon ging auch das Netzwerk aus, das sich in Deutschland vor dem Hintergrund gemeinsamen Interesses an Internationaler Geschichte konstituiert hatte: „So wird unter dem Begriff der Internationalen Geschichte längst nicht mehr nur die Geschichte der Internationalen Beziehungen, der Außenpolitik und der Diplomatie in einer sowohl klassisch bewährten wie kulturhistorisch erweiterten Variante verstanden. Vielmehr lassen sich diesem Feld ebenso zahlreiche Untersuchungen zu grenzüberschreitenden Verflechtungen und wechselseitigen Perzeptionen, kulturellen Transfers und Migrationen zurechnen wie zur systemischen Eigenlogik der Staatenwelt oder der Dynamik von transnationalen Märkten, Netzwerken und Öffentlichkeiten zwischen lokalen, nationalen und globalen Einheiten.“ Vgl. den Tagungsbericht in Anm. 145.

Geschichte ist ein (wenn auch unter Einhaltung bestimmter Regeln) konstruierter Wissenskorpus²²⁹; ursprünglich verbunden mit dem Erzählen bedarf sie stets der Anschaulichkeit²³⁰. Die 27 Beiträge dieses Bandes unterstreichen erneut, dass es unterschiedliche, wenn man so will engere und weitere, Sichtweisen auf eine internationale Geschichtsschreibung gibt. Die Internationale Geschichte hält sich dennoch nicht mit Fragen nach dem Vorrang von Zugangsweisen auf. Die terminologischen Geburtshelfer der Internationalen Geschichte im deutschsprachigen Raum und Herausgeber der „Studien zur Internationalen Geschichte“ verstehen eine solche daher nicht als Paradigma, sondern als „Forschungsprogramm, dessen wesentlichstes Kennzeichen der Pluralismus ist“²³¹. Fühlt man sich angesichts dessen an die Facettenaugen von Insekten erinnert, so ist die Geschichtswissenschaft damit komplementäres Abbild der sie gegenwärtig umgebenden Welt. Enges Schubladendenken passt nicht zu Gilbert Zieburas Plädoyer aus dem Jahr 1990 für einen „methodisch-theoretischen Eklektizismus“, dem Guido Müller anfügte: „Thematische Erweiterungen, Pluralität der Perspektiven und Methodenpluralismus sind kein Zeichen neuer Unübersichtlichkeit, sondern der Öffnung einer Disziplin, um komplexe Sachverhalte internationaler Beziehungen zu erklären und zu beschreiben.“²³² Gute Gründe stehen hinter Robert Franks Entscheidung, einen seiner Beiträge zur Geschichte der internationalen Beziehungen mit der Überschrift „Penser la complexité“ zu versehen²³³.

Internationale Geschichte als historiographischer Zugang, der eine theoretisch-methodische wie thematische Ausweitung ermöglicht, ohne darüber einen Verlust des Politischen in Kauf zu nehmen, wird von den Herausgebern dieses Bandes als praktikabler Überbegriff für die Darstellung eines internationalen Lebens gesehen, dessen Dynamik auf eine „Welt in Bewegung“²³⁴ verweist. Im Fokus steht die Auslotung der Potenziale und Möglichkeiten einer Subdisziplin, was ein gewisses Maß an Lebendigkeit mit sich bringt, aber durchaus nicht dem Aufstellen eines für alle Teile der Geschichtswissenschaft normativen Wegweisers gleichkommt. Dennoch werden diese neueren Entwicklungen langfristig gesehen Auswirkungen auf die gesamte Geschichtswissenschaft nach sich ziehen, wurde ihre Perspektive doch seit Mitte des 19. Jahrhunderts durch die nationale Beschränkung bestimmt. Damit wohnt der Internationalen Geschichte ein innovatives Potenzial inne, das

²²⁹ Vgl. TYRRELL, *American Exceptionalism* 1033.

²³⁰ Vgl. SEIBT, *Die Zeit als Kategorie der Geschichte* 147.

²³¹ DÜLFFER, LOTH, *Einleitung* 5; auch im Beitrag von Wilfried LOTH in diesem Band, hier S. 260.

²³² Vgl. MÜLLER, *Internationale Gesellschaftsgeschichte* 237f. Dort auch der Hinweis auf Gilbert Ziebura.

²³³ Robert FRANK, *Penser la complexité : l'histoire des relations internationales*, in: Yves BEAUVOIS – Cécile BLONDEL (Hgg.), *Qu'est-ce qu'on ne sait pas en histoire?* ([Lille] 1998) 103–115.

²³⁴ MÜLLER, *Internationale Gesellschaftsgeschichte* 251, in Anlehnung an den Buchtitel von Klaus Bade „Europa in Bewegung“.

über diese historische Teildisziplin weit hinausreicht²³⁵. Über alle künftigen Konjunkturen hinweg wird das verstärkte Bewusstsein und die selbstverständlichere historiographische Einbeziehung von grenzüberschreitenden Zusammenhängen als unbestreitbarer Mehrwert für Wissenschaft, Gesellschaft und Öffentlichkeit Bestand haben: „International history – understood as the ongoing quest for the drivers and forces of international politics, the international order and international relations over time – has the potential to contribute to our understanding of the contemporary world, not just the body of research making up international history.“²³⁶

Ob nach dem Etikett „international“, „transnational“ oder „global“ ausgerichtet – Historikerinnen und Historiker stehen verstärkt vor der Aufgabe, über den nationalstaatlichen Rahmen hinausgehende Fragestellungen zu bearbeiten und entsprechende Prägungen aufzubrechen. Daniel Woolf attestierte der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts: „Of the various words that characterize historiography since 1914, and especially since 1960, one would have to be *fragmentation*. A more optimistic descriptor might be *diversity*, or perhaps more neutrally, *specialization*.“²³⁷ Das von Woolf als Bild für den Zustand der Geschichtswissenschaft verwendete Bild des (insbesondere amerikanischen Kindern gut bekannten) Humpty Dumpty²³⁸ kann – ins Positive gewendet – auch für die Internationale Geschichte stehen, unter deren Dach getrennt gehaltene Zugänge im Hinblick auf benennbare Koordinaten wieder zusammenfinden. Die Vielfalt der Internationalen Geschichte dient einzig dem Bestreben, ein genaueres Bild von Teilstücken unserer Vergangenheit zu zeichnen, und arbeitet keinem Relativismus zu. Mit dem Ziel des Erkenntnisgewinns muss eine moderne Erforschung internationaler Beziehungen die Vernetzung unterschiedlichster Ansätze – intrafachlich, aber wo möglich auch interdisziplinär – anstreben. Gerade aufgrund der eigenen Standortgebundenheit ist das Ziel „nicht die inhaltliche Beliebigkeit, wohl aber die analytische Multiperspektivität“²³⁹. Unter diesen (zugegebenermaßen ambiti-

²³⁵ Vgl. CONZE, *Jenseits von Männern und Mächten* 42.

²³⁶ Siehe den Beitrag von Brigitte LEUCHT in diesem Band, hier S. 310.

²³⁷ WOOLF, *A Global History of History* 506.

²³⁸ Ebd. 507. Bei Humpty Dumpty handelt es sich um die Figur eines Eiermanns aus einer alten Sammlung von Kinderreimen mit dem Titel „A Treasury of Mother Goose“. Humpty Dumpty erfährt folgendes Schicksal:

„Humpty Dumpty sat on a wall,
Humpty Dumpty had a great fall;
All the King’s horses and all the King’s men
Couldn’t put Humpty together again.“

²³⁹ MARCOWITZ, *Von der Diplomatiegeschichte zur Geschichte der internationalen Beziehungen* 100; siehe auch im Beitrag von Wilfried LOTH in diesem Band, hier S. 260, und in DÜLFFER, LOTH, *Einleitung* 6: „Pluralismus heißt allerdings nicht Beliebigkeit. Neben der Angemessenheit des jeweiligen methodischen Zugangs ist uns die tendenzielle Universalität der Ausrichtung wichtig.“ Forschungsansätze, „die von einer oftmals polemischen Gegenüberstellung von ‚al-

onierten) Auspizien sollte die wiederholte Ankündigung der Internationalen Geschichte nicht Schrecken verbreiten²⁴⁰, sondern eine Herausforderung darstellen, die im frühen 21. Jahrhundert anzunehmen ist.

Zuletzt ist in dieser Einleitung Dank abzustatten: zunächst den Autorinnen und Autoren, die bereit waren, ihre Sichtweisen auf die Internationale Geschichte in ein gemeinsames Buchprojekt einzubringen. Daneben sind die Herausgeber Thomas Angerer vom Institut für Geschichte der Universität Wien zu besonderem Dank verpflichtet, der an wichtigen Weggabelungen des Unternehmens – weit über das dankenswerte Einbringen seiner Kenntnisse der Feinheiten der französischen Sprache und Wissenschaftskultur hinaus – immer wieder seine Expertise zur Verfügung gestellt hat. Zu Recht hat ihn Michael Gehler, Direktor des INZ, einmal auch als Geschichtstheoretiker und -philosophen bezeichnet. – Zudem haben zahlreiche Kolleginnen und Kollegen aus dem In- und Ausland mit weiterführenden Hinweisen zur inneren Ausgestaltung des Bandes beigetragen, wofür ihnen ebenfalls an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Ein weiterer großer Dank der Herausgeber geht an Frau Ulrike Rack für ihre tatkräftige Unterstützung bei der technischen Einrichtung des Manuskripts, an Philipp Greilinger für die Erstellung des Registers sowie an Aleksandar Bogdanovich, Anne Reiva und Valentina Stadler für die Zusammenführung der Auswahlbibliographie. Dankenswerterweise hat die philosophisch-historische Klasse der ÖAW die Drucklegung des Bandes mit einem Druckkostenzuschuss unterstützt. Last, but not least sind die Herausgeber dem Team von Buchproduktion und Verlag der ÖAW zu Dank verpflichtet.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der früheren Historischen Kommission der ÖAW und des nunmehrigen Forschungsbereichs Internationale Geschichte des ebendort angesiedelten INZ haben das Unternehmen in kollegialer und vielfältiger Weise bis zu seiner Fertigstellung begleitet und unterstützt – ihnen allen sei das Buch, das nunmehr vorliegt, gewidmet.

ter‘ Diplomatiegeschichte und ‚neuer‘ internationaler Geschichte ausgehend Fragen nach Regierungshandeln, Krieg und Friedenssicherung, Machtgefällen und Politik mehr oder weniger systematisch ausblenden“, halten Dülffer und Loth für ungenügend. „Hier wirkt noch die alte Rivalität um Deutungshegemonie nach, die sich auch in der Vergangenheit nicht als erkenntnisfördernd erwiesen hat. Auseinandersetzungen über Leistungen und Kosten unterschiedlicher methodischer Ansätze sind fruchtbar, die ausschließliche Orientierung am jeweils neuesten ‚turn‘ der Kulturwissenschaften führt dagegen regelmäßig in die Irre.“

²⁴⁰ Vgl. eine Formulierung bei MIDDELL, *Transnationale Geschichte als transnationales Projekt?*, im Kontext von transnationaler und Globalgeschichte.

EPOCHEN /
EPOCHS

Josef Wiesehöfer

ALTE GESCHICHTE UND INTERNATIONALE GESCHICHTE

I. EINLEITUNG

Die Alte Geschichte, die sich als eigenständiges Fach mit eigenen Lehrstühlen an Universitäten erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu etablieren begann, sollte von ihrem Gegenstand her, der Geschichte des antiken Mittelmeerraumes und der ihn umgebenden Regionen vom ausgehenden dritten Jahrtausend v. Chr. bis zur Expansion der religiös fundierten Gemeinschaft aller Muslime, der *Umma* (zu dieser Definition s. Teil III), eigentlich nicht in der Versuchung stehen, nationalhistoriographisch verkürzt zu werden – und das nicht allein aus Gründen der Unangemessenheit des Nationsbegriffs und der Ungleichzeitigkeit des Nationalstaats. So zeichneten sich die antiken Großreiche in diesen Räumen (etwa das Hethiterreich, das Neuägyptische Reich, das Neusyrische Reich, das Achaimenidenreich, das Reich der Saiten in Ägypten, das Alexanderreich und seine Nachfolgeimperien, das Imperium Romanum, das Parther- und Sasanidenreich), die antiken Mittelmächte (etwa die kleinasiatischen und nordsyrischen Nachfolger der Hethiter, die hellenistischen „Staaten“ mittlerer Größe etc.), ja selbst die „Stadtstaaten“ Phöniziens oder des Archaischen und Klassischen Griechenlands gerade nicht durch tatsächliche oder imaginierte sprachliche, kulturelle oder gar ethnische Homogenität, sondern durch ihren polyethnischen und multikulturellen Charakter aus oder wiesen, wie die Hunderte *Poleis* in Hellas, Westkleinasien oder der Magna Graecia, neben Gemeinsamkeiten in sprachlicher oder kultureller Hinsicht immer auch zahlreiche Eigentümlichkeiten und Spezifika aus. Entsprechend vielfältig konnten in der Antike auch die Vorstellungen darüber ausfallen, was als „eigen“ und was als „fremd“ zu gelten hatte, was unter „Heimat“ (griechisch *patris*) verstanden werden sollte, welcher Gemeinschaft man sich zugehörig fühlte. Jeden Menschen der Antike zeichneten demnach multiple Identitäten aus: Ein griechisch-peloponnesischer Söldner des 4. Jh. v. Chr. etwa konnte sich, je nach Situation, als Mitglied eines bestimmten *oikos* (Haushalts/Familie), als Bürger seiner achäischen oder arkadischen Heimatpolis oder als Untertan des persischen Großkönigs begreifen, in dessen Auftrag er in Westkleinasien militärisch tätig war; ein Angehöriger einer *civitas* im Westalpenraum im 1. Jh. n.Chr., um ein zweites Beispiel zu nennen, war, wenn er nicht bereits das römische Bürgerrecht erworben hatte, Mitglied dieser indigenen Gemeinschaft, verehrte vermutlich

die Götter seiner Väter, vielleicht in neuer indigen-römischer Variante, sprach neben der einheimischen Sprache vielleicht nun auch Latein und war bemüht, seinen sozialen oder rechtlichen Status zu behaupten oder gar zu verbessern; ein unfreies, aber gebildetes oder handwerklich geschicktes Mitglied einer römischen *familia* mochte und konnte darauf hoffen, auf Dauer freigelassen zu werden und seinen Angehörigen sozialen Aufstieg zu ermöglichen, während seinem in Bergwerken oder Steinbrüchen arbeitenden Leidensgenossen eine solche Aussicht nicht vergönnt war.

Diese Vielfalt an Identitäten hat Althistoriker des 19. und 20. Jahrhunderts allerdings nicht davon abgehalten, mit Begriffen wie „griechische Nation“, „römisches Volk“ o. Ä. zu operieren, und selbst der Kulturbegriff konnte von ihnen als Synonym für „Volk, Nation“ benutzt werden. Der Grund dafür ist vor allem darin zu suchen, dass Historiker aller Epochen durch die Optik und die Anschauungen ihrer jeweiligen Gegenwart mit beeinflusst waren (und sind). Diese Nähe mag auch der Erweiterung von Perspektiven und Frage- und Themenstellungen dienen, war aber oft genug dazu angetan, Eigentümlichkeiten antiker sozialer, wirtschaftlicher, kultureller oder religiöser Verhältnisse oder Institutionen zu verstellen, falsche Analogien zu bemühen oder Traditionslinien auch dort zu sehen, wo Spezifika oder gar Brüche zu verzeichnen gewesen wären. Etwas anderes kommt hinzu: Zum einen war (und ist) nicht einmal der Gegenstand des Faches unumstritten (sollten etwa die Kulturen des Alten Orients und Ägyptens Lehr- oder Forschungsgegenstand der Alten Geschichte sein?); zum anderen wurde (und wird) von Fachvertretern die Frage unterschiedlich beantwortet, ob man denn nun der Zunft der Historiker oder der Altertumswissenschaftler angehöre oder beiden zugleich angehören könne. Entsprechend unterschiedlich fallen inzwischen auch die Antworten darauf aus, welche Bedeutung Prozessen der Globalisierung für das Selbstverständnis des Faches zukomme. Diskussionen darüber spiegeln sich im Übrigen auch in der terminologischen Beschreibung von Forschungsinteressen und -ansätzen wider.

Im Folgenden seien deshalb folgende Probleme angesprochen: Wie sah und sieht das Selbstverständnis der althistorischen Fachvertreter aus, und wo lagen und liegen die Schwerpunkte althistorischer Forschung (II)? Welche Räume und Zeiten nehmen heutige Althistoriker in den Blick, und warum ist das so (III)? Mit welcher Begrifflichkeit arbeiten Althistoriker, wenn sie „Internationale Geschichte“ zu betreiben suchen, und ist der Begriff „Internationale Geschichte“ von ihnen überhaupt sinnvoll zu benutzen (IV)? Was sind aus heutiger Sicht (und/oder aus der Sicht des Autors dieser Zeilen) die Perspektiven des Faches, und wie und von wem werden „internationale“ Themen in der althistorischen Zunft behandelt (V)? Schließlich: welche Themenfelder dieser Art sollten in Zukunft verstärkt „beackert“ werden (VI)?

II. SELBSTVERSTÄNDNIS UND SCHWERPUNKTE ALTHISTORISCHER FORSCHUNG¹

In der Zeit vom Humanismus bis ins 18. Jahrhundert hatten sich an der Antike interessierte Zeitgenossen vornehmlich darum bemüht, einerseits – wie die europäischen Humanisten – die in zahlreichen Handschriften überlieferten antiken literarischen Texte (darunter auch die der durch Kontakte mit Byzanz „wiederentdeckten“ griechischen Autoren) zu sichten, philologisch-textkritisch zu durchdringen, sachlich und sprachlich zu erschließen, zu edieren und in die Volkssprachen zu übersetzen; andererseits auch die materiellen Überreste der Antike aufzunehmen, zu identifizieren, zu sammeln, auszustellen, historisch einzuordnen und – wie Johann Joachim Winckelmann (1717–1768) und andere – in kunsthistorische Zusammenhänge einzubetten und entsprechend zu bewerten. Erst danach wandten sich Gelehrte und Philosophen verstärkt der eigentlichen Geschichte der Antike zu und beschäftigten sich etwa mit der politischen Entwicklung von Hellas und Rom. Oft genug waren ihre Erkenntnisse in „universalhistorische“ (s. u.) Entwürfe oder geschichts- und moralphilosophische Überlegungen eingebettet, doch waren auch bereits umfangreiche eigenständige politikgeschichtliche Darstellungen zu verzeichnen (Montesquieu, Gibbon, Goldsmith etc.), die nicht zuletzt die Gründe für den Aufstieg und Niedergang von „Staaten“, nicht zuletzt Roms, reflektierten.

In Deutschland waren es zunächst Klassische Philologen wie August Boeckh (1785–1867) und Barthold Georg Niebuhr (1776–1831), die zu Beginn des 19. Jahrhunderts althistorische Themen bearbeiteten: Boeckh verdanken wir die Integration der vom Göttinger Aufklärungshistoriker Arnold Hermann Ludwig Heeren (1760–1842) angestoßenen wirtschaftshistorischen Fragestellungen in die Altertumswissenschaft ebenso wie die Nutzung epigraphischer Zeugnisse für die Rekonstruktion politischer und sozialer Verhältnisse (im Klassischen Athen)²; Niebuhr setzte mit seinen quellenkritischen Überlegungen und Untersuchungen zum Frühen Rom methodische Standards, die die moderne Geschichtswissenschaft insgesamt entscheidend voranbrachten³. Weitere große Altertumswissen-

¹ Der Überblick über die Geschichte der althistorischen Forschung orientiert sich an Karl CHRIST, *Klios Wandlungen. Die deutsche Althistorie vom Neuhumanismus bis zur Gegenwart* (München 2006); Wilfried NIPPEL, *Genese und Ausdifferenzierung der Altertumswissenschaften*, in: Heinz-Elmar TENORTH (Hg.), *Geschichte der Universität Unter den Linden 1810–2010*, Bd. 4: *Genese der Disziplinen. Die Konstitution der Universität* (Berlin 2010) 199–215; Peter KUHLMANN, Helmuth SCHNEIDER (Hgg.), *Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon* (Der Neue Pauly, Suppl. 6, Stuttgart 2012); Hans-Joachim GEHRKE, Helmuth SCHNEIDER (Hgg.), *Einleitung*, in: DIES. (Hgg.), *Geschichte der Antike* (Stuttgart 2013) 1–45, hier 8–20.

² Wilfried NIPPEL, *Boeckhs Beitrag zur Alten Geschichte*, in: Christiane HACKEL, Sabine SEIFERT (Hgg.), *August Boeckh. Philologie, Hermeneutik und Wissenschaftspolitik* (Berlin 2013) 45–58.

³ Wilfried NIPPEL, *Barthold Georg Niebuhr und die Begründung der modernen Althistorie*, in: Annette M. BAERTSCHI, Colin G. KING (Hgg.), *Die modernen Väter der Antike. Die Entwicklung der*

schaftler des 19. Jahrhunderts waren Johann Gustav Droysen (1808–1884), der als Erster der Epoche des Hellenismus als einer Phase der Vermischung von griechischen und orientalischen Kulturen Eigenwert und historische Bedeutung zuerkannte und sie nicht länger an den Maßstäben der Klassik maß⁴, George Grote (1794–1871), der in England in einer gründlichen Studie die entwickelte Attische Demokratie ausgesprochen positiv bewertete⁵, und nicht zuletzt der als Jurist und Rechtshistoriker gestartete Theodor Mommsen (1817–1903), der nicht nur eine mit dem Literaturnobelpreis geehrte, mit scharf betonten Urteilen aufwartende und an den Problemen der Gegenwart orientierte Darstellung der Römischen Geschichte vorlegte, sondern auch zum Initiator und Organisator von epigraphischen, numismatischen und historiographischen Großforschungsprojekten wurde⁶. Zu erwähnen sind auch der Historiker Eduard Meyer (1855–1930), der mit seinem Projekt einer „Universalgeschichte“ des gesamten Altertums zwar scheiterte und auch keinen Nachfolger fand, mit seinem „weiten Blick“ (s. u.), seiner allerdings recht eigenwilligen „Anthropologie“, seiner an Oswald Spengler orientierten Zyklentheorie und seinen „modernistischen“ Vorstellungen über die antike Wirtschaft aber durchaus Einfluss ausübte⁷. Seinem Freund Karl Julius Beloch (1854–1929), einem polemischen Rezensenten und Antisemiten, der allerdings eine bis heute anregende Gesamtdarstellung der Griechischen Geschichte vorzulegen in der Lage war und auch auf den Gebieten Chronologie und Demographie Maßstäbe setzte, wurde in Deutschland die verdiente Anerkennung versagt – er wirkte den Großteil seiner Karriere in Italien⁸.

Als neue althistorische Grundwissenschaft etablierte sich ab 1900, neben Epigraphik und Numismatik, die Papyrologie: Die äußerst vielfältige Überlieferung auf Papyrus erlaubt, zumindest für das Ägypten der Pharaonen, der Make-

Altertumswissenschaften an Akademie und Universität im Berlin des 19. Jahrhunderts (Berlin 2009) 87–113.

⁴ Stefan REBENICH, Hans-Ulrich WIEMER (Hgg.), Johann Gustav Droysen (1808–1884). Philosophie und Politik. Historie und Philologie (Frankfurt 2012).

⁵ Wilfried NIPPEL, George Grotes History of Greece – das liberale England und die Griechen, in: Elke STEIN-HÖLKESKAMP, Karl-Joachim HÖLKESKAMP (Hgg.), Die griechische Welt. Erinnerungsorte der Antike (München 2010) 538–548, 661–665.

⁶ Stefan REBENICH, Theodor Mommsen. Eine Biographie (München 2007); vgl. Josef WIESEHÖFER (Hg.), Theodor Mommsen. Gelehrter, Politiker und Literat (Stuttgart 2005); Alexander DEMANDT et al. (Hgg.) Theodor Mommsen. Wissenschaft und Politik im 19. Jahrhundert (Berlin 2005).

⁷ William M. CALDER III, Alexander DEMANDT (Hgg.), Eduard Meyer. Leben und Leistung eines Universalhistorikers (Mnemosyne, Suppl. 112, Leiden 1990); Josef WIESEHÖFER, „Alle Geschichte ... muß ihrer Betrachtungsweise und Tendenz nach notwendig universalistisch sein“. Eduard Meyers „Geschichte des Altertums“ und die Universalhistorie, in: Wolfgang HARDTWIG, Philipp MÜLLER (Hgg.), Die Vergangenheit der Weltgeschichte. Universalhistorisches Denken in Berlin 1800–1933 (Göttingen 2010) 217–238.

⁸ Karl CHRIST, Karl Julius Beloch, in: DERS., Von Gibbon zu Rostovtzeff. Leben und Werk führender Althistoriker der Neuzeit (Darmstadt 1972) 248–285.

donen und Römer, Einblicke in Zusammenhänge (etwa das antike „Privatleben“ oder die antike Wirtschaft), die andere Quellengattungen nicht bieten können. International machte in der Zeit zwischen den Weltkriegen vor allem der russische Emigrant Michael Rostovtzeff (1870–1952) von sich reden, der mit seinen beiden Werken zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der hellenistischen Welt und des Imperium Romanum nicht nur die historische Quellenbasis um archäologische Befunde erweiterte, sondern auch der wirtschaftshistorischen Forschung neue Impulse verlieh⁹. An althistorischen oder für die Althistoriker wichtigen Großprojekten sind für das 20. Jahrhundert die *Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, ein umfassendes Lexikon zur Altertumskunde, die *Cambridge Ancient History*, die international bedeutendste Darstellung der Geschichte der Antike, die inzwischen auch in einer zweiten Auflage erschienen ist, und die von Felix Jacoby (1876–1959) begonnene Edition der *Fragmente der griechischen Historiker* zu nennen.

Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden an den deutschen Universitäten, bald darauf auch etwa in den USA, Lehrstühle geschaffen, die dezidiert als „althistorisch“ bezeichnet wurden¹⁰. Hatten bis dahin Klassische Philologen – ihre Disziplin galt lange Zeit als Leitdisziplin der Altertumswissenschaft(en) – Themen der antiken, z. T. auch der Zeitgeschichte behandelt, ja war solchen Philologen wie etwa Droysen und Friedrich Christoph Dahlmann (1785–1860) zuweilen sogar der Sprung in andere historische Disziplinen gelungen, so entwickelten nun sich selbst als Althistoriker verstehende Gelehrte ein fachspezifisches historisches Instrumentarium der Quellenkritik und Geschichtstheorie. Ob ein Althistoriker sich nun eher als Altertumswissenschaftler oder als Historiker oder als beides verstand und versteht, war und ist sicher abhängig von seiner Sozialisation und seinem Selbstverständnis; seine Zugehörigkeit zu einem „Institut für (Klassische) Altertumskunde“ oder einem „Historischen Seminar“ sagte und sagt darüber nur wenig aus. Seine Aufgaben in der Geschichtslehrausbildung verlangten und verlangen von ihm jedoch auf jeden Fall eine exzellente historisch-theoretische Ausbildung und eine enge Zusammenarbeit mit Kollegen der anderen historischen Disziplinen.

In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts war in Deutschland die „Krise des Historismus“ in aller Munde. Vor dem Hintergrund der als Katastrophe empfundenen deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg forderten immer mehr Althistoriker die Abkehr vom Mommsen'schen Forschungspositivismus (und seinem

⁹ William M. CALDER III, Rostovtzeff, Michael, in: Ward W. BRIGGS (Hg.), *Biographical Dictionary of North American Classicists* (Westport CT et al. 1994) 541–547.

¹⁰ Wilfried NIPPEL, *Genese und Ausdifferenzierung der Altertumswissenschaften*. Vgl. Stefan REBENICH, *Die Institutionalisierung der Alten Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wissenschaftshistorische Überlegungen zur Entwicklung des Faches*, in: Leonhard BURCKHARDT (Hg.), *Das Seminar für Alte Geschichte in Basel 1934–2007* (Basel o.J. [2011]) 7–20.

Epigonentum) sowie seinem Wissenschaftlichkeitspostulat und setzten an ihre Stelle Forderungen nach Rehabilitation der Antike als sinnstiftender Größe sowie nach Überwindung der Kluft zwischen Wissenschaft und täglichem Leben. Als positivistisch verstandene Quellenexegese hatte zugunsten eines geschichtlichen Verstehens des „Wesens“ und „Geistes“ von Epochen, Persönlichkeiten oder historischen Phänomenen aufgegeben zu werden. Umfassende Rekonstruktionen historischer Sachverhalte und aktuelle Synthesen sollten die detaillierte Kärnerarbeit der Schüler des großen Meisters ablösen und dadurch zum Verständnis der antiken wie der gegenwärtigen Zeit beitragen; einher ging diese Neubesinnung, dem ganz überwiegend konservativ geprägten politischen Profil der Althistoriker entsprechend, mit verbreiteten Bekenntnissen zu Monarchie, Macht- und Führerstaat. Aristokratisch-elitäre Selbstüberschätzung, eine stark verbreitete antidemokratische Grundhaltung und z.T. bereits Anklänge an sozialdarwinistische, „rassenkundliche“ und „rassenhygienische“ Konzeptionen sowie offen antisemitische Einstellungen mochten bei dem ein oder anderen Gelehrten hinzukommen.

Die Zeit der großen Diktaturen beendete nicht nur den internationalen Fachdialog, sondern zwang auch zahlreiche Althistoriker zur Emigration oder zur Aufgabe von nun als überflüssig oder gar politisch nicht gewollten Forschungsfeldern, und zahlreiche Fachvertreter im Westen, aber nicht zuletzt auch im europäischen Osten wurden Opfer der stalinistischen und noch mehr der NS-Mordmaschinerie. Andere Gelehrte übernahmen geschichtstheoretische – etwa „marxistisch-leninistische“ bzw. „stalinistische“ oder „rassenkundliche“ – und ideologische Positionen der neuen Machthaber, wieder andere beschränkten sich auf „ungefährliche“ Detailforschung oder machten terminologische Zugeständnisse¹¹.

Konnte in den Ländern des Ostblocks von freier Forschung keine Rede sein, so zeichnete sich die westliche Forschung nach 1945 zunächst einerseits durch ein gerüttelt Maß an thematisch-inhaltlicher Kontinuität aus (etwa in Deutschland), andererseits aber auch durch detaillierte und z. T. an neue Fragestellungen geknüpfte Untersuchungen zu bislang eher vernachlässigten Epochen oder Regionen, der Spätantike etwa, der Zeit des Hellenismus oder dem griechisch-römischen Ägypten. Ab den 1970er Jahren wurde, nicht zuletzt angeregt durch Thesen des Cambridger Althistorikers Moses I. Finley (1912–1986)¹², verstärkt wirt-

¹¹ Zur althistorischen Forschung während des Nationalsozialismus vgl. Volker LOSEMANN, Nationalsozialismus und Antike. Studien zur Entwicklung des Faches Alte Geschichte 1933–1945 (Reihe Historische Perspektiven 7, Hamburg 1977); Josef WIESEHÖFER, Alte Geschichte, in: Jürgen ELVERT, Jürgen NIELSEN-SIKORA (Hgg.), Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus (Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft, Beih. 72, Stuttgart 2008) 210–222; Stefan REBENICH, Zwischen Verweigerung und Anpassung. Die Altertumswissenschaften im „Dritten Reich“, in: Susanne BICKEL u.a. (Hgg.), Ägyptologen und Ägyptologien zwischen Kaiserreich und Gründung der beiden deutschen Staaten (Berlin 2013) 13–35.

¹² Karl CHRIST, Moses Finley (1912–1986), in: DERS., Neue Profile der Alten Geschichte (Darmstadt 1989) 295–337.

schafts- und sozialgeschichtliche Forschung betrieben, und in den letzten Jahrzehnten nahm die Althistorie auch zahlreiche Anregungen aus Nachbardisziplinen auf, etwa der Ethnologie und der Religionswissenschaft; zudem erhielten neue historische Disziplinen wie die Historische Anthropologie, die Geschlechtergeschichte, die Historische Demographie oder die Historische Migrationsforschung ihren je althistorischen Zweig. Althistoriker betreiben inzwischen auch verstärkt und in Zusammenarbeit mit Archäologen und Geowissenschaftlern Feldforschung und legen auf ihrer Grundlage interessante Studien zur Siedlungs-, Wirtschafts-, Sozial- und Religionsgeschichte bestimmter Regionen vor. Auch die antike Wahrnehmung und Gestaltung von Räumen (im engeren und umfassenden Sinne) und die Geschichte der eigenen Disziplin beschäftigen zunehmend unser Fach. Zugleich ist eine – auch institutionell geförderte – Tendenz zu Transdisziplinarität in Fragestellung, Methodik, inhaltlicher Forschung und Organisation festzustellen, die z. T. weit über den Verbund der altertumswissenschaftlichen oder historischen Disziplinen hinausgeht. Allerdings leidet die internationale Zusammenarbeit deutlich darunter, dass Forschung in Sprachen jenseits des Englischen in Teilen der Welt nur noch bedingt oder gar nicht mehr zur Kenntnis genommen, zuweilen gar deshalb ebendort das Rad neu erfunden wird.

III. DER RÄUMLICHE FOKUS ALTHISTORISCHER FORSCHUNG

Nachdem zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Alte Orient programmatisch als altertumswissenschaftlicher Untersuchungs- und Lehrgegenstand ausgeschieden worden war, versuchten in den folgenden Jahrzehnten nur wenige Gelehrte, diese Entwicklung rückgängig zu machen. Nur selten geschah dies in bewusster Opposition zum Friedrich August Wolf'schen Verdikt über die mangelnde Zivilisationskraft der altorientalischen Kulturen, die oft genug essentialistisch unter den Begriffen „Orient“ bzw. „Orientalen“ subsumiert wurden, häufiger schon unter dem Einfluss der Hegel'schen Vorstellung vom Lauf der Weltgeschichte, die dem Alten Orient zwar nur den Status eines „Kindheitsstadiums“ zugewiesen, ihn aber immerhin als genuinen historisch-philosophischen Untersuchungsgegenstand betrachtet hatte¹³.

Der entscheidende Paradigmenwechsel auf dem Felde der Beschäftigung mit den altorientalischen Kulturen, bei dem dank archäologischer und philologischer Fortschritte vor Ort und in europäischen Gelehrtenstuben das „Babel der Bibel und der klassischen Zeugnisse“ allmählich dem „Babylon“ der indigenen Zeug-

¹³ Eckhard MEYER-ZWIFELHOFER, *Orientalismus? Die Rolle des Alten Orients in der deutschen Altertumswissenschaft und Altertumsgeschichte des 19. Jahrhunderts (ca. 1785–1910)*, in: Andreas LUTHER, Robert ROLLINGER, Josef WIESEHÖFER (Hgg.), *Getrennte Wege? Kommunikation, Raum und Wahrnehmung in der Alten Welt (Oikumene 2, Frankfurt 2007) 501–594.*

nisse Platz machte, wurde von den einen mehr (Max Duncker¹⁴, Eduard Meyer¹⁵), den anderen weniger (Johann Gustav Droysen¹⁶) zur Kenntnis genommen und rezipiert, von einer dritten Gruppe (etwa Alfred von Gutschmid) unter Verweis auf die Unzuverlässigkeit der frühen Forschungsergebnisse sogar heftig kritisiert¹⁷; allerdings verhinderte all dies nicht die Abdrängung der altorientalischen Studien in Spezialdisziplinen, die nach dem Vorbild der klassisch-philologisch dominierten Altertumswissenschaften organisiert waren.

Aber selbst Eduard Meyer, der sich dezidiert als Historiker (mit für die Forschung notwendigen exzellenten orientalischen Sprachkenntnissen), nicht als Altertumswissenschaftler verstand und den orientalischen „Kulturkreis“ wegen seiner politischen, ökonomischen und infrastrukturellen Verflechtung mit dem griechisch-römischen ohne Wenn und Aber als integralen Bestandteil einer Geschichte des Altertums betrachtete, blieb doch stets einer entwicklungslogischen Fortschrittsgeschichte der Menschheit verpflichtet: Einen Gegensatz von „theologisch gefärbter Kultur“ (im Orient) und „freier geistiger Bewegung“ (in Griechenland) postulierend, sprach er dem in seiner Entwicklung letztlich stagnierenden Alten Orient großen „inneren Wert“ und bedeutende „geschichtliche Wirkung“ ab und erklärte die Geschichte der griechischen Kultur zum Zentrum einer Geschichte des Altertums¹⁸.

Darf man Meyer dennoch sicher zu Recht das Prädikat „Universalhistoriker“ zusprechen, wegen des in den Blick genommenen Raumes, aber auch wegen seiner geschichtsphilosophisch und anthropologisch-geschichtstheoretischen Überlegungen, so ist der Begriff „Universalhistoriker“ in der Folge doch recht inflationär benutzt worden. Jeder, der, wie knapp, eingeschränkt oder stereotyp auch immer, in den Jahrzehnten nach Meyer seinen Blick über die griechisch-römisch dominier-

¹⁴ Zu Duncker s. zuletzt Josef WIESEHÖFER, Maximilian Duncker und der Alte Orient, in: Robert ROLLINGER, et al. (Hgg.), *Altertum und Gegenwart. 125 Jahre Alte Geschichte in Innsbruck. Vorträge der Ringvorlesung Innsbruck 2010*, Bd. 2 (Innsbruck 2012) 351–375.

¹⁵ Zu Meyer als „Universalhistoriker“ s. zuletzt Josef WIESEHÖFER, „Alle Geschichte ... muß ihrer Betrachtungsweise und Tendenz nach notwendig universalistisch sein“. Eduard Meyers „Geschichte des Altertums“ und die Universalhistorie, in: Wolfgang HARDTWIG, Philipp MÜLLER (Hgg.), *Die Vergangenheit der Weltgeschichte. Universalhistorisches Denken in Berlin 1800–1933* (Göttingen 2010) 217–238.

¹⁶ Zu Droysen und dem Alten Orient s. Josef WIESEHÖFER, „Geschichtslose Völker“. Johann Gustav Droysen und der Orient, in: Stefan REBENICH, Hans-Ulrich WIEMER (Hgg.), *Johann Gustav Droysen. Philosophie und Politik – Historie und Philologie* (Frankfurt 2012) 159–188.

¹⁷ Allerdings wäre es falsch, Gutschmid eine grundsätzliche Ablehnung der Erkenntnisse der beginnenden Assyriologie zu unterstellen und ihm, angesichts seiner wichtigen Beiträge etwa zur Geschichte Irans und Nordmesopotamiens, das Prädikat „Universalhistoriker“ abzusprechen; zur Kontroverse zwischen Alfred von Gutschmid und Eberhard Schrader s. demnächst Josef WIESEHÖFER, Alfred von Gutschmid und Eberhard Schrader: Eine Kontroverse; in: Salvatore GASPA et al. (Hgg.), *From Source to History: Studies on Ancient Near Eastern Worlds and Beyond (Alter Orient und Altes Testament 412, Münster 2014)* 729–744.

¹⁸ WIESEHÖFER, „Alle Geschichte“, mit den Belegen.

te Welt hinausrichtete, wurde mit ihm geadelt oder getadelt. Abgesehen von der Problematik des Begriffs „Universalhistorie“ (s. u.) beschäftigten sich nämlich von ihnen nur die wenigsten forschend mit den Räumen jenseits des Euphrats, und noch zurückhaltender waren ihre methodisch-theoretischen Stellungnahmen zu Fragen von Raum und Zeit in der Alten Geschichte. Andererseits: Niemals zählten diejenigen, die der weite Blick auszeichnete, und diejenigen, die betonten, dass auch die griechisch-römischen Kulturen – ähnlich Judah und Israel in der Welt der altorientalischen Kulturen – nur in einer größeren Umwelt recht zu beschreiben und zu bestimmen seien, zum Mainstream unseres Faches, und daran hat sich bis heute nichts geändert. Institute wie die in Kiel oder Innsbruck, in denen dezidiert Alte Geschichte als „Universalgeschichte“ gelehrt wird, sind weiterhin die Ausnahme, und Wanderer zwischen den Welten von Orient und Okzident unter den Nachwuchswissenschaftlern gelten, trotz ihrer zusätzlichen, etwa linguistischen, Kompetenzen eher als Außenseiter im Fach.

Auch was die zu behandelnden Zeiten angeht, sind sich heutige Althistoriker nicht einig; die Entscheidung mag zuweilen auch davon bestimmt sein, ob vor Ort Fächer wie Ägyptologie, Assyriologie oder Altiranistik vorhanden sind und dort historische Überblickveranstaltungen angeboten werden – obgleich diese Fächer vielfach vorrangig philologisch, nicht historisch ausgerichtet sind. Ein Blick in althistorische Überblickswerke in Deutschland und anderswo beweist zwar einerseits, dass sich die Fachvertreter der Problematik einer Abgrenzung des Faches zur Mittelalterlichen Geschichte bewusst sind, er lässt den Leser aber oft ratlos zurück in der Frage, wann denn nun selbst der auf Hellas und Rom konzentrierte Althistoriker mit seiner Forschung und Lehre anzusetzen habe: bei der Kultur der nicht-griechischen Minoer Ende des 3. Jahrtausends? Bei den mykenischen Griechen in der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends? Oder erst in der griechischen Archaik?

IV. WAS VERSTEHEN ALTHISTORIKER UNTER INTERNATIONALER GESCHICHTE?

Der Althistoriker, der die Hellas- und Romzentriertheit des Faches überwinden möchte, steht vor dem Problem, seinen Ansatz mit einem passenden Etikett versehen zu müssen¹⁹. Bis vor kurzem war es im Fach üblich, in diesem Fall von

¹⁹ Zur Problematik der Begrifflichkeit s. Sebastian CONRAD, Andreas ECKERT, Globalgeschichte, Globalisierung, multiple Modernen. Zur Geschichtsschreibung der modernen Welt, in: Sebastian CONRAD, Andreas ECKERT, Ulrike FREITAG (Hgg.), Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen. (Frankfurt–New York 2007) 7–54, hier 27; Jürgen OSTERHAMMEL, Niels P. PETERSSON, Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen (München 2007) 10; Jürgen OSTERHAMMEL (Hg.), Weltgeschichte (Stuttgart 2008); Sebastian CONRAD, Globalgeschichte: Eine Einführung (München 2013).

einem „universalgeschichtlichen“ Ansatz zu sprechen, doch diesem Begriff wohnt zum einen spätestens seit Schiller ein geschichtsphilosophisches Moment inne, und seine Vertreter müssten zum anderen eigentlich auch immer die Welt jenseits von Nordwestindien – Eduard Meyers Kulturkreisgrenze – in den Blick nehmen. Der Begriff „Universalgeschichte“, obgleich zeitgenössisch, ist auch deshalb nicht unproblematisch, weil ihm die Idee einer zumeist linear gedachten Geschichtsentwicklung innewohnt. Es bleiben Begriffe wie „Weltgeschichte“, „Globalgeschichte“, „Transnationale“ oder eben „Internationale Geschichte“: Während „Weltgeschichte“ in der Regel „die Geschichte der verschiedenen Zivilisationen auf der Welt unter besonderer Berücksichtigung des Vergleichs zwischen ihnen“ meint, versteht man unter „Globalgeschichte“ „primär die Geschichte der Kontakte und Interaktionen zwischen diesen Zivilisationen“²⁰.

Von „weltgeschichtlichen“ Ansätzen kann etwa die Rede sein, wenn, wie im amerikanischen Raum, Althistoriker wie Brent Shaw oder Peter Brown an weltgeschichtlichen Studienbüchern mitarbeiten²¹, wenn ein vergleichender Blick auf einschneidende historische Prozesse im Rahmen der Entwicklung des chinesischen und des römischen Reiches geworfen wird²² oder, ebenfalls in vergleichender Absicht und ebenfalls auf das antike China und Rom bezogen, die Entstehung imperialer Ordnung, die Strukturen eines imperialen Gefüges und die Prozesse der Auflösung dieser Ordnung untersucht werden²³. Auch die „Globalgeschichte“ mit ihrem Interesse an der „Verquickung von weit ausgreifenden Verbindungen und kleinräumigen Orientierungen“, den „interkulturellen Austausch- und Abstoßungsprozesse(n)“ und den „personalen und kommunikativen Netzwerke(n), einschließlich von Konstellationen einer Diaspora“²⁴ stößt inzwischen selbst in der Alten Geschichte zunehmend auf Interesse (s. u.). Die am Schnittpunkt von Kulturtransferforschung und Global- oder Weltgeschichte entstandene transnationale Geschichte ist vor allem an jenen Kontexten interessiert, in denen Elemente anderer „Kulturen“ angeeignet bzw. in die solche Elemente integriert werden, sie entstand aber zugleich in Abgrenzung zu den methodologischen Grundlagen eines rein kontrastiven Vergleichs. Internationale Geschichte beschäftigt sich längst nicht mehr nur mit der Geschichte der internationalen Beziehungen, der Außenpolitik und der Diplomatie; sie nimmt auch wechselseitige Perzeptionen, grenzüberschreitende Verflechtungen, kulturelle Transfers und Migrationen ebenso in

²⁰ Jürgen OSTERHAMMEL, Niels P. PETERSSON, *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen* 18.

²¹ Robert TIGNOR et al. (Hgg.), *Worlds Together, Worlds Apart. A History of the World: From the Beginnings of Humankind to the Present* (New York 32010).

²² Walter SCHEIDEL (Hg.), *Rome and China. Comparative Perspectives on Ancient World Empires* (Oxford 2009).

²³ Fritz-Heiner MUTSCHLER, Achim MITTAG (Hgg.), *Conceiving the Empire. China and Rome Compared* (Oxford–New York 2008).

²⁴ Hans-Joachim GEHRKE, Helmuth SCHNEIDER (Hgg.), Einleitung, in: DIES. (Hgg.), *Geschichte der Antike* 19.

den Blick wie die „Dynamik von transnationalen Märkten, Netzwerken und Öffentlichkeiten zwischen lokalen, nationalen und globalen Einheiten“²⁵.

Der Althistoriker, auf seiner Suche nach einer passenden Begrifflichkeit für seinen Ansatz zur Überwindung des Hellas- und Rom- bzw. Eurozentrismus sieht alle diese Fragestellungen als Quelle der Inspiration, fühlt sich aber zugleich nicht wirklich wohl mit den meisten der dort benutzten Termini: Bei allen nicht zu leugnenden Verbindungen zwischen der Mittelmeerwelt und wichtigen Teilen Asiens und Afrikas – man denke nur an die Bedeutung der Seidenstraße(n), des Indienhandels von Arabern, Ptolemäern und Römern oder an die phönizischen Entdeckungsfahrten – waren antike Konzepte von (bewohnter) „Welt“, etwa (griechisch) *Oikumene* oder (lateinisch) *Orbis*, doch deutlich eingeschränkter als ihre Pendanten in der Neuzeit, und es gab große Teile der damals bewohnten Welt, in die niemals ein Bewohner der Mittelmeerwelt seinen Fuß setzte oder von denen niemand in Mesopotamien, Ägypten, Hellas oder Rom jemals gehört hatte. So gehen ja etwa auch die Vergleichsstudien zum Han-Reich und zum Imperium Romanum nicht von gegenseitiger Beeinflussung aus, was Aufrichtung und Strukturen dieser Reiche betrifft. Nun spräche nichts dagegen, dass sich der Althistoriker auch mit Kulturräumen jenseits der Säulen des Herakles oder Zentralasiens beschäftigte; zu bedenken ist aber, dass dem die Schriftlosigkeit mancher der dort beheimateten Kulturen ebenso entgegenstünde wie der Umstand, dass er es bereits in den von ihm in den Blick genommenen bzw. zu nehmenden Räumen mit einer unglaublichen Fülle von Quellsprachen zu tun hat. Zwar gab es auch in der Antike *linguae francae* mit überregionaler Bedeutung (etwa das Griechische oder Aramäische), doch keine kann sich, was die Sprecherzahlprozente angeht, mit dem Englischen, Spanischen, Chinesischen, Französischen oder Russischen der heutigen Zeit messen lassen. Auch der Begriff „Globalgeschichte“ im oben beschriebenen Sinne ist in der Alten Geschichte nur in räumlich, nicht inhaltlich, deutlich eingeschränkter Form zu benutzen. Mit Begriffen wie „transnational“ oder „international“ kann auch der Althistoriker arbeiten, wenn sie nicht von der Nation oder vom Nationalstaat als dem zu überschreitenden Proprium ausgehen, die Termini also allgemeiner gefasst werden; allerdings sind auch hier nicht alle Forschungsfelder oder -ansätze angesichts unterschiedlicher Formen von Globalität und Globalisierung auf die Antike erweiterbar.

Ein global- bzw. trans- oder internationalgeschichtlicher Ansatz ist in besonderer Weise für die Untersuchung der vielfältigen und komplexen Verbindungen zwischen Orient und Okzident angeraten, genauer: den vielfältigen „Kulturen“ des Nahen und Mittleren Ostens und Ägyptens und den gleichfalls vielgestaltigen „Kulturen“ der von Hellas und Rom dominierten Mittelmeerwelt. Lange sind solche Verbindungen zwischen diesen historischen Kulturräumen historiogra-

²⁵ <http://www.historikerverband.de/mitteilungen/mitteilungs-details/article/erster-workshop-des-netzwerks-internationale-geschichte.html> (Zugriff 10. Oktober 2013).

phisch gekappt, sind die Wurzeln der eigenen (europäischen) Kultur auf essentialistische Weise definiert, sind Antithesen konstruiert oder bestehende antithetische Konstrukte bemüht worden, um politisches oder weltanschauliches Kapital aus vorgeblich historischen Exempla zu schlagen. Manche dieser bis heute wirkmächtigen ideologischen Konstruktionen sind in der Antike grundgelegt worden, haben im Laufe der Zeit aber ihre je eigene, von ihren antiken Schöpfern kaum vorauszu sehende, Dynamik entwickelt. Unter ihnen kommt dem Griechen-Barbaren-Gegensatz, der sich zu einer regelrechten Ost-West- bzw. Asien-Europa-Antithese weiterentwickelte, besondere Bedeutung zu, wie sich allein schon an den bis heute regelmäßig zu beobachtenden Bemühungen ablesen lässt, den athenischen Sieg über die Truppen des Perserkönigs Dareios' I. bei Marathon (490 v. Chr.) oder den Erfolg der Flottenkontingente des sog. Hellenenbundes zehn Jahre später zu Geburtsstunden Europas zu erklären²⁶ oder den Ausschluss der Türkei aus der Europäischen Gemeinschaft nicht mit menschenrechtlichen oder ähnlich bedeutsamen Defiziten, sondern mit dem angeblich drohenden Verlust europäischer Identität zu begründen, die doch selbst eigentlich ein „permanenter Selbstfindungsprozess“ ist²⁷.

Auf die Komplexität griechisch-orientalischer Kulturkontakte haben andere bereits ausführlich hingewiesen²⁸; sie äußert sich in der Vielfalt von Sub- bzw. Teilkulturen auf Seiten der Emissions- wie der Rezeptionskultur ebenso wie in unterschiedlichen Vermittlungsmotivationen auf beiden Seiten und auf Seiten der möglichen Transmittoren, in der Bedeutung eines Kulturexports im ursprünglichen Kontext und der (bewussten oder unbewussten) Transformation der Botschaft/des Objektes im neuen Umfeld sowie in höchst vielfältigen Ergebnissen von Transfervorgängen. Allerdings ist die Bestimmung der Beteiligten an Kulturdialogen und kulturellem Austausch, ihrer Motive und ihrer „Umwelt“ nicht immer einfach; dies gilt für die kulturellen Charakteristika ihrer Heimat, ihre soziopolitische Verortung, ihre gesellschaftlichen und individuellen Bedürfnisse

²⁶ Josef WIESEHÖFER, Herodot und ein persisches Hellas. Auch ein Beitrag zu populärer und „offiziöser“ Geschichtskultur, in: Boris DUNSCH, Kai RUFFING (Hgg.), Herodots Quellen – Die Quellen Herodots (Classica et Orientalia 6, Wiesbaden 2013) 273–283; zu Marathon und Salamis als Erinnerungsorten vgl. Michael JUNG, Marathon und Plataiai. Zwei Perserschlachten als „lieux de mémoire“ im antiken Griechenland (Hypomnemata 164, Göttingen 2006); Michael ZÄHRNT, Marathon – das Schlachtfeld als „Erinnerungsort“, einst und jetzt, in: Elke STEIN-HÖLKEKAMP, Karl-Joachim HÖLKEKAMP (Hgg.), Die griechische Welt. Erinnerungsorte der Antike (München 2010) 114–127, 617–618 bzw. Kai RUFFING, Salamis – die größte Seeschlacht der alten Welt, in: Grazer Beiträge 25 (2006) 1–32.

²⁷ Jan CREMER, Die Türkei und die europäische Identität, 2004 in: <http://www.bpb.de/52373/einstieg-in-die-debatte> (Zugriff zuletzt 22. Mai 2013). Vgl. Ute FREVERT, Eurovisionen. Ansichten guter Europäer im 19. und 20. Jahrhundert (Frankfurt 2003).

²⁸ Christoph ULF, Rethinking Cultural Contacts, in: Ancient West and East 8 (2009) 81–132; Ann C. GUNTER, Greek Art and the Orient (Cambridge 2009).

und die Lokalisierung von Produktionszentren, Kontaktzonen und Vermittlungs-orten gleichermaßen. Wie und warum sich Personen bewegten (Kriegsgefangenschaft, Deportation, Tribut- oder Arbeitsleistung, Heeresfolge, Flucht, Arbeitssuche, Anforderung von Spezialisten, Diplomatie etc.) oder Güter und Ideen den Besitzer wechselten (gewinnorientierter Handel, aber auch: Diebstahl, Schmuggel, Beutemachen, Tributzahlung, Geschenkegeben, Akquisition innerhalb höfischer oder religiöser Netzwerke etc.), sind weitere wichtige Fragen. Der materielle, künstlerische oder ideelle Wert von Gütern oder Ideen kann in der Antike anders bestimmt worden sein als er es heute wird; ihr Wert konnte sich damals auch ergeben aus dem Anlass der Übergabe, dem Prestige des Vorbesitzers oder aus anderen Gründen. Schwierig ist auch die Anwendung von Begriffen wie Original, Adaption, Anverwandlung, Kopie, Imitation, Nachahmung, Nachbildung oder Reproduktion auf Objekte antiken Kulturtransfers.

V. PERSPEKTIVEN

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass der Autor der festen Überzeugung ist, dass a) das Fach Alte Geschichte weiterhin eine deutliche Hellas- (genauer: Athen- und Sparta-) bzw. Romlastigkeit aufweist, selbst wenn man die von Griechenland und Rom ausgehenden wichtigen Traditionslinien nicht leugnen kann und darf. Es sind zwar in der Regel dafür nicht mehr die alten „klassizistischen“ oder „neuhumanistischen“ Deutungsmuster antiker Geschichte verantwortlich, doch angesichts zahlreicher bislang unbeackter Forschungsfelder innerhalb und außerhalb Griechenlands und Roms und des Verschwindens antiker Geschichte aus den Schulcurricula verwundert doch die Bemerkung ein wenig, zuviel Beschäftigung mit Alter Geschichte bedrohe den Sinn dieser Beschäftigung gegenwärtig²⁹. Der Autor dieses Beitrages ist weiterhin der Überzeugung, dass b) die räumliche Erweiterung der Horizonte der Alten Geschichte, ähnlich der der Bibelwissenschaft auf den Alten Orient, unverzichtbar ist, selbst dazu, Hellas und Rom besser zu verstehen, dass c) die methodische und inhaltliche Erweiterung der Perspektiven, nicht zuletzt in „globalgeschichtlicher“ bzw. in „internationaler“ Hinsicht, zahlreiche neue Erkenntnisse bereithalten wird. Für den Lehr- und Forschungszusammenhang bedeutet dies Folgendes: 1. Althistoriker müssen *per se* an inter- und transdisziplinärem Austausch interessiert sein; 2. das Fach muss sich inhaltlich im Sinne des oben Gesagten z.T. neu ausrichten, benötigt dafür aber besondere Lehr- und Forschungskapazitäten, nicht zuletzt zur (auch linguistisch-philologischen) Ausbildung globalhistorisch arbeitenden Nachwuchses; es ist weiter-

²⁹ Vgl. Aloys WINTERLING, Über den Sinn der Beschäftigung mit der antiken Geschichte, in: Jörn RÜSEN, Karl-Joachim HÖLKEKAMP (Hgg.), Sinn (in) der Antike. Orientierungssysteme, Leitbilder und Wertkonzepte im Altertum (Mainz 2003) 403–419.

hin dringend darauf angewiesen, dass benachbarte sog. Kleine Fächer (etwa Ägyptologie, Assyriologie, Iranistik, Orientalistik, Islamwissenschaft, Alttestamentarische Wissenschaft etc.) an möglichst vielen Standorten erhalten bleiben; 3. Alte Geschichte mit globalgeschichtlicher Ausrichtung sollte, angesichts großen Interesses an antiken Phänomenen und Objekten in einer breiteren Öffentlichkeit und angesichts moderner Mytho- bzw. Ideologeme, die in der Antike wurzeln oder auf die Antike Bezug nehmen (etwa: Homer als „europäischer Dichter“; Perserkriege als „Geburtsstunde Europas“; der Perserkönig Kyros als Begründer der Menschenrechte; Alexander als Vorfahr der heutigen Griechen und „Öffner der Welt“), wieder einen höheren Stellenwert in der Schule erhalten.

VI. DESIDERATE

Was die Desiderata Alter Geschichte im Rahmen von Global- oder Internationaler Geschichte angeht, so seien hier stellvertretend nur einige genannt, die sich an den Forschungsinteressen des Autors orientieren: a) die (vielfältige) Perzeption orientalischer Kulturgüter, Persönlichkeiten, Landschaften, Räume etc. in der griechisch-römischen Literatur (und Kunst); altorientalische Traditionen in griechisch-römischem oder jüdisch-christlichem Gewande (Mysterienkulte; Divinationsformen und -techniken; Welt- und Menschenbilder)³⁰; b) multiple Identitäten von Personen in griechisch-orientalischen Grenzräumen; c) freiwillige und erzwungene (Deportationen) Migrationen zwischen antiken politischen Entitäten und Kulturräumen; d) Träger und Formen von antiken Kulturkontakten³¹; e) verstärkte Bemühungen um ein Verständnis der kultureigenen Begrifflichkeit und der kultureigenen Lebenswelten³² und Vermeidung von „Missverständnissen“ durch unangemessene Vergleiche³³ oder Parameter; f) politische und kulturelle Verbindungs- bzw. Entwicklungslinien (aber auch Brüche!), die vom antiken Nahen Osten nach Westen, aber auch im Lande verbleiben oder nach Osten füh-

³⁰ Vgl. dazu etwa die Bände der Reihe *Classica et Orientalia*, Wiesbaden.

³¹ GUNTER, Greek Art and the Orient; ULF, Rethinking Cultural Contacts.

³² Vgl. die diesbezüglichen Bemerkungen von S. MAUL, Wissenskultur, Weltbild und „Wissenshaft“ im Alten Orient, in: Nicolas ZENZEN, Tino HÖLSCHER, Kai TRAMPEDACH (Hgg.), Aneignung und Abgrenzung – Wechselnde Perspektiven auf die Antithese von „Ost“ und „West“ in der griechischen Antike (Oikumene 10, Heidelberg 2013) 162–175, 197–200.

³³ Das wohl bekannteste Beispiel dieser Art ist die Übernahme der phönikischen Alphabetschrift durch die Griechen im 8. Jahrhundert, bei der der – im griechischen, nicht jedoch im semitischen Ambiente notwendige – Neuansatz in der Entwicklung von einer Konsonanten- zu einer Konsonanten-Vokalschrift bestand. Angesichts der unterschiedlichen Struktur beider Sprachen ist es deshalb müßig, darüber zu streiten, ob der eigentliche intellektuelle Quantensprung in der Entwicklung von der Wort- oder Silbenschrift zur konsonantischen Alphabetschrift oder in der griechischen Adaption der phönikischen Schrift an ihre schriftsprachlichen Bedürfnisse bestand.

ren und dabei räumlich wie zeitlich (problematische Trennung der vorislamischen von der islamischen Zeit) andere als die uns vertrauten Grenzen überschreiten; g) antike Wurzeln und frühneuzeitliche Revitalisierung von Mythologemen wie „Orientalische Despotie“³⁴, stagnierende orientalische Wirtschaft etc.; h) antike Höfe im Kulturvergleich³⁵; i) Formen diplomatischen Verkehrs zwischen (Ost-) Rom und dem Sasanidenreich; j) Formen und Träger des antiken Fernhandels zwischen China, Indien und Rom. Zahlreiche weitere globalgeschichtliche Themen und Forschungsgegenstände sind denkbar.

WEITERE LITERATUR

- Peter FUNKE, Europäische *lieux de mémoire* im antiken Griechenland?, in: Jahrbuch für Europäische Geschichte 3 (2002) 3–16.
- Christoph R. HATSCHER, Alte Geschichte und Universalhistorie. Weltgeschichtliche Perspektiven aus althistorischer Sicht (Historia-Einzelschriften 169, Stuttgart 2003).
- Stefan R. HAUSER, Der hellenisierte Orient. Bemerkungen zum Verhältnis von Alter Geschichte, Klassischer und Vorderasiatischer Archäologie, in: Hartmut KÜHNE, et al. (Hgg.), Fluchtpunkt Uruk. Archäologische Einheit aus methodischer Vielfalt. Schriften für H. J. Nissen (Rahden 1999) 316–341.
- Stefan R. HAUSER, „Greek in Subject and Style, but a Little Distorted“. Zum Verhältnis von Orient und Okzident in der Altertumswissenschaft, in: Stefan ALTEKAMP, et al. (Hgg.), Posthumanistische Klassische Archäologie. Historizität und Wissenschaftlichkeit von Interessen und Methoden. Kolloquium Berlin 1999 (München 2001) 83–104.
- Stefan R. HAUSER, Orientalismus, in: Der Neue Pauly, Bd. 15/1 (2001) 1233–1243.
- Josef WIESEHÖFER, Alte Geschichte und Alter Orient, oder: Ein Plädoyer für Universalgeschichte, in: Andreas LUTHER, Robert ROLLINGER, Josef WIESEHÖFER (Hgg.), Getrennte Wege? Kommunikation, Raum und Wahrnehmung in der Alten Welt (Oikumene 2, Frankfurt 2007) 595–616.
- Josef WIESEHÖFER, Das Bild der Anderen. Perser aus der Sicht der Griechen – Griechen aus der Sicht der Perser, in: Ellen KÜHNELT, et al. (Hgg.), Alexander der Große und die Öffnung der Welt. Asiens Kulturen im Wandel (Mannheim 2009) 87–93.
- Josef WIESEHÖFER, Die Griechen und der Orient im 1. Jahrtausend v. Chr., in: Hans-Joachim GEHRKE, Helmuth SCHNEIDER (Hgg.), Geschichte der Antike (Stuttgart 2010) 47–63.

³⁴ Vgl. Reinhold BICHLER, Der „Orient“ im Wechselspiel von Imagination und Erfahrung. Zum Typus der „orientalischen Despotie“, in: Robert ROLLINGER, Andreas LUTHER, Josef WIESEHÖFER (Hgg.), Getrennte Wege? Kommunikation, Raum und Wahrnehmung in der alten Welt (Oikumene 2, Frankfurt 2007) 475–500; Wilfried NIPPEL, Der Diskurs über die orientalische Despotie im 18. und 19. Jahrhundert. Von Montesquieu zu Marx, in: Nicolas ZENZEN, Tonio HÖLSCHER, Kai TRAMPEDACH (Hgg.), Aneignung und Abgrenzung – Wechselnde Perspektiven auf die Antithese von „Ost“ und „West“ in der griechischen Antike (Oikumene 10, Heidelberg 2013) 465–484.

³⁵ Vgl. bereits Antony SPAWFORTH (Hg.) *The Court and Court Society in Ancient Monarchies* (Cambridge 2007); Aloys WINTERLING, Hof und Stadt im interkulturellen Vergleich, in: Natascha SOJC, Aloys WINTERLING, Ulrike WULF-RHEIDT (Hgg.), *Palast und Stadt im Severischen Rom* (Stuttgart 2013) 9–21.

Jonathan Shepard

**SUPERPOWER TO SOFT POWER,
WITHIN OVERLAPPING CIRCLES:
BYZANTIUM AND ITS PLACE IN TWENTY-FIRST-
CENTURY INTERNATIONAL HISTORY**

INTRODUCTION

Byzantium's place in the study of International History is at once plain and anomalous. "Plain", because of its rulers' self-designation as Roman emperors, perpetuating Roman law, order and prosperity whilst championing a universalist religion, Christianity. "Anomalous", because it constituted only the eastern half of the Roman Empire, suffered massive territorial losses in the seventh century, further humiliation in the late eleventh century and fragmentation in the thirteenth. The "empire of the Romans" was, by the time of its capital's fall to the Ottoman Turks in 1453, a pattern of islands and enclaves of prime concern to students of regional history, and earning attention on the international stage mainly by virtue of sheer survival. The capital, Constantinople, had been purpose-built on a near island site at the hub of Roman roads and seaways. Serving as the monumental and impregnable headquarters for the earliest Christian Roman emperors, it had assured them a commanding position over sizable portions of Europe, Asia and North Africa. However, the city's very accessibility to "barbarians" soon became a liability. Already, in the sixth century, the emperors and their subjects looked to relics, icons and liturgies, invoking the aid of Mary, Mother of God¹, and the "God-protected" imperial seat became a locus of sacral authority in its own right, remaining so even after the last emperor's death in battle. The Ottoman Mehmed II, "the Conqueror", came to see the advantages of privileging the patriarch of Constantinople, letting him have spiritual care and some jurisdiction over Christian populations across the Balkans and Asia Minor². And Muscovy's leadership looked to the patriarch to

¹ Averil CAMERON, *Icons of Authority: elites and icons in late sixth-century Byzantium in Past and Present* 84 (1979) 3–35.

² Dimitris G. APOSTOLOUS, *Du sultan au basileus? Dilemmes politiques du conquérant*, in: Augustine CASIDAY (ed.) *Le patriarcat oecuménique de Constantinople au XIV–XV siècle: rupture et continuité* (Dossiers byzantins 7, Paris 2007) 241–251, here 244–247; Michael ANGOLD, *The Fall of Constantinople to the Ottomans* (Harlow 2012) 70–74, 174; Jane BURBANK, Frederick COOPER, *Empires in World History. Power and the Politics of Difference* (Princeton 2010) 142.